BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele

Bd.: 1

Augsburg [u.a.] [1816]

P.o.germ. 1258 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118496-5

<36600633550018

<36600633550018

Bayer. Staatsbibliothek

Neue deutsche Schaubühne

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust= Schau= Sing= und Trauerspiele.

Erster Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

[1816]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kaiser Heinrich
der
Vogler.

Ein
Schauspiel in einem Aufzuge,
von
B. Lögler.

Minne het Wessel zu aller zit
Wohl dem, dem Minne gut Ende git.

Ulrich Turheim.

Personen:

Heinrich der Vogler, deutscher Kaiser.

Helene, seine Tochter.

Ritter Werner von Altenburg.

Albrecht, sein Sohn.

Ritter Edmund von Bärau.

Ritter Winfried von Wollstein.

Noch zwei Ritter.

Ein Knappe.

Erster Auftritt.

(Wüste Gegend im Böhmerwalde. Hinter dichten Gesträuchen sind die Thürme einer Veste sichtbar, deren Thore und Zugbrücke weiter vorwärts — doch hinter Gebüschen noch größtentheils verborgen — den untern Theil des Prospekts ausmachen. Die Zugbrücke wird herabgelassen, und

Ritter Albrecht

kömmt mit einem Jagdspieß und einer Armbrust eilig aus dem Thor über die Zugbrücke.)

Helene (ihm nach.)

Du eilst ja, als ob du dem Tod entfliehen wolltest.

Albrecht. Laß mich unter Bären und Wölfen mein Geschick vergessen.

Helene. Und deiner Helene denkst du nicht?

Albrecht. Eben weil ich dein gedenke.

Helene. Laß uns hoffen!

Albrecht. Nimmermehr. Sieh, Edmund kömmt nicht. Gewiß war er unglücklich, oder er vergißt im Gewühle der Welt seines harrenden Freundes.

Helene. Sei nicht ungerecht gegen den Freund. Sieh mich an. Thront nicht süße Hoffnung auf meiner Stirne?

Albrecht. O Helene! ich habe dich unglücklich gemacht.

Helene. Bin ich nicht freiwillig dir gefolgt? und willst du mich des Gefühles jetzt berauben, daß ich bei dir — bei dir — so glücklich bin?

Albrecht. Hier in dieser öden Wildniß —

Helene. Die Liebe kleidet sie ins Rosengewand.

Albrecht. Ferne von der Freundinnen — von der Gespielinnen Busen —

Helene. Wärmer glüht mir meines Albrechts Brust.

Albrecht. In Niedrigkeit, ohn' allen Pracht und Glanz des Hofes —

Helene. Mir glänzt ja meines Albrechts Aug in Liebe, und wo fänd ich größere Pracht auf Erden?

Albrecht. Nicht Gattin, nein, Geliebte nur — ohne Hoffnung —

Helene. Ja Geliebte und Liebende! o welche Seligkeit liegt in diesen Worten! Geliebte und Liebende — nicht ohne Hoffnung, glaube mir. Es lebt ja ein Gott der Liebe, und er wird uns belohnen.

Albrecht. O du gute, du himmlische Seele!

Helene. Wenn ich wirklich gut bin, so ward ich es erst an deiner Seite, vielleicht wär' ich es nicht geblieben beim Pracht und Glanz des Hofes. Dich sah ich, und er genügte mir nimmer. O wie könnten mir auch aller Länder Kronen genügen ohne Liebe? was frommt es denn, eine Kai-

serstochter zu heißen, und diesem süßen Gefühl entsagen? Ohne Liebe kömmt mir das Leben vor wie eine Flur unterm Eis, sie fühlt nichts von der Sonne lieblicher Wärme, bis das Eis aufspringt und schmilzt. So mußt' auch Glanz und Hof vor mir verschwinden, daß ich folgen konnte dem Drange meines Herzens.

Albrecht. O Helene!

Helene. Frühe schon lacht' ich der Thorheiten und des kindischen Flimmerns und Prangens in den Pallästen. Darob verlobte mich mein Vater ins Kloster. Da kamst du, du sieggewohnter trotziger Held, du, dessen Marmorbrust lange nicht erglühen wollte an der Liebe allesergreifenden Flammen — du kamst — mein Herz schlug dir entgegen — auch das deine begann zu erwarmen, zu glühen, ich hab' es besiegt. Sieh da, die stolze Brust schlägt an der meinigen, schlägt für mich!

(umarmt ihn.)

Albrecht. Für dich, Helene, mein Leben! meine Liebe!

Helene. Dem Kloster hat mich mein Gott nicht bestimmt. Nein, dir, dir, mein Albrecht!

Albrecht. O hätten wir des Vaters Seegen — aber ach! sein Fluch muß uns treffen!

Helene. Der Ewige hört ihn nicht. Oder rechnest du gar nichts auf dein schuldloses Betragen gegen mich? du hast mich und dich rein erhalten in jahrelanger Einsamkeit — rechnest du

darauf nichts? du hast dich hier als einen größern Helden gezeigt, denn auf dem Schlachtfeld — glaubst du, dieser Sieg über dich selbst — der schwerste unter allen werde allein dir unvergolten bleiben?

Albrecht. Mir allein rechnest du zu, was doch mehr deiner hohen Tugend Macht gebührt. Wie könnt' ich auch nur mein Auge zu dir erheben, hätt' ich je mit wollüstigen Armen dich umschlungen.

Helene. Darum hoffe!

Albrecht. Wenn Edmund in diesen Tagen nicht erscheint, und das mit froher Kunde von deinem Vater, so wag' ich das Aeußerste. Ich will in dir entweder Alles besitzen, oder Alles verlieren.

Helene. Bin ich denn nicht schon dein, wenn gleich nicht mit des Vaters Willen? und ich hoffe noch viel von seinem mächtig nahenden Alter. O gewiß haben Jahr und Tag auch sein Herz weicher gemacht. Bald wird er sich einsam fühlen unter fremden Menschen, wird sich sehnen nach treuer Lieb' im Alter der Gattenlose — und wenn er keine findet an erkauften Seelen, wird er nicht die Arme wieder öffnen seinem sonst so geliebten Kinde, und seinem sonst so theuren Albrecht, wo er treue Lieb' allein wieder finden kann?

Albrecht. Helene! o du heiterst mich wieder auf — ich will hoffen mit dir. Der kraftlos Schwimmende ergreift ja so gerne jeden Zweig, damit er nicht untersinke.

Helene. O du bist heiter — heiter — mit dieser Miene geh' auf die Jagd und kehre mit ihr glücklich wieder. Du bist heiter, diese Nachricht will ich deinem lieben alten Vater bringen. Gott geleite dich! (umarmt ihn und eilt in die Burg. Die Zugbrücke wird nach ihrem Eintritt wieder hinaufgezogen.)

Zweiter Auftritt.

Albrecht (allein.)

Unaussprechlich liebt sie mich — unaussprechlich lieb' ich sie wieder. O wo ist die Wüste, für die nicht Liebe auch noch Rosen hat! Nein, ich will nicht verzagen. Wir werden noch glücklich seyn. Schwarze gallsüchtige Phantasie, nimmer sollst du mir diese Hoffnung rauben! (will abgehen, wird aber durch ein Geräusch im Gebüsche aufmerksam gemacht.)

Dritter Auftritt.

Albrecht. Edmund von Bärau.

Albrecht. (hält sich mit der Armbrust auf ein Wild gefaßt.)

Edmund. (in einer langen Kutte, mit einer großen Holzaxt, tritt etwas schüchtern vorwärts.)

Albrecht. Wer bist du? was hast du hier zu suchen?

Edmund. Ein Mensch bin ich wie du — (erkennt Albrecht, und eilt auf ihn zu) Albrecht! mein Albrecht!

Albrecht. Wie — Gott! wer ist das? du, du, mein Edmund — bist du's wirklich?

Edmund. Ja, ich bin's, dein treuer Edmund!

Albrecht. O Bothe des Himmels, dich hab' ich wieder! Rede, rede, was hab ich zu hoffen?

Edmund. Nicht mehr, denn damals, wo ich von dir schied. Alles hab ich versucht, aber umsonst.

Albrecht. O du wirfst mich zu Boden!

Edmund. Ich muß ja reden. Ach, wie eifrig hab' ich für dich gearbeitet, Nächte durchwacht, halb Deutschland durchzogen, und Alles ohne Frucht!

Albrecht. O mein Edmund!

Edmund. Deine Freunde haben dich vergessen, wollen dich nicht mehr kennen, oder hassen dich gar ob deiner That.

Albrecht. Die Höllenbrut! doch — ich kannte ja die Sommerfliegen.

Edmund. Nur zähle mich nicht zu ihnen. Auch dein Kriegesruhm ist erloschen und wie das Blut aus deinen Wunden zerronnen. Niemand wollte einen Fuß um dich bewegen.

Albrecht. Ja, auch des Ruhmes Glanz ist ein eitel Nichts. Hast du meinen Aufenthalt Jemanden kund gethan?

Edmund. Nicht doch — das wäre dir ja nur Verderben gewesen, weil sich doch Niemand zu deiner Hilfe verstehen will. Noch ahnt ihn

auch keine menschliche Seele. Wer sollte aber auf den abentheuerlichen Gedanken gerathen, daß du dir eine Burg habest erbauen lassen in dieser höllenmäßigen Wildniß, und daß du da thronest mit deiner Kaiserstochter und harrest des väterlichen Seegens? — Nein, wer dich kennt, glaubt dich mit Helenen weit im fernen Lande. Aber sage mir, bist du noch nicht mit Helenen vermählt?

Albrecht. Und das kannst du fragen, ohne zu erröthen — Edmund! —

Edmund. Oho! was wär es auch? was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht —

Albrecht. Schweig! die erste rasche That der Liebe will ich nicht durch eine zweite unbesonnene schlimmer machen. Du kennst meine und meines Vaters Gesinnungen.

Edmund. Ja, ja, ihr seyd mir beide nur zu edel gesinnt. Du willst das mühsam gefundene Kleinod nur halb besitzen, und deinen Vater gelüst's auch nicht recht nach Enkeln aus dem Schooße einer Kaiserstochter.

Albrecht. Edmund! daß ich nicht länger diese Sprache von dir höre! Ich will kein Schurke seyn, und wenn mein Geschlecht mit mir untergehen sollte. Aber sprich, was macht der Kaiser? sahst du ihn nicht? hast du nicht selber ihn gesprochen?

Edmund. Nie sah ich ihn, denn wer hätte mir den Zutritt zu ihm verschafft, und zudem leb-

te er seither in beständigen Kriegen. Wie mir aber ein alter Ritter erzählte, so war er im Anfange fürchterlich aufgebracht, als er seine Tochter geraubt sah. Wo ist der Räuber, sprach er, daß ich ihn zermalme? Kein Scheermesser soll mein Angesicht berühren, bis ich ihn und sie wieder habe. Dem Ritter, der sie findet, soll sie zu eigen seyn. Viele Ritter zogen aus, und wie leicht zu begreifen, ohne gewünschten Erfolg. Alle sitzen jetzt wieder daheim mit dem traurigen Bescheid: wir haben das Fräulein und den Räuber nicht gefunden. Binnen den zwei Jahren, da du hier lebest in deiner Freistätte der Liebe, lag der Kaiser noch immer gegen die wilden Horden im Harnisch. Zuletzt schickte er den Hunnen statt der jährlichen Steuer einen räudigen Hund. Jetzt brach's Wetter loß. In zahllosen Haufen drangen sie in Deutschland ein, hausten überall grimmig mit Feuer und Schwert, und Mord und Verheerung bezeichneten ihre Bahn. Da denke dir; der Kaiser überfällt sie bei Merseburg, streckt ihrer bei vierzigtausend auf das Schlachtfeld nieder, und giebt so Deutschlands Gauen den Frieden.

Albrecht. Und kein Altenburger war dabei?

Edmund. Ja, dich hätt' ich dabei sehen mögen.

Albrecht. Da hätt' ich mir vielleicht meine Helene erkämpfen oder sterben können mit ihrem Namen im Munde.

Edmund. Darauf erhielt der Kaiser von männiglich den schönen Namen: Vater des Vaterlandes.

Albrecht. O wenn er auch mein Vater seyn möchte! Ein Entschluß gährt schon lange in meinem Innern — Helenen muß ich ganz und frei besitzen — oder sterben.

Edmund. Haha, warum nicht gar? Komm, das wollen wir besser überlegen. Mich verlangt deinen guten alten Vater zu umarmen, und vor der Kaisers-Tochter mein unwürdiges Knie zu beugen. Der Mondschein ihrer Augen soll mich für meine Mühen belohnen, und ihr Sonnenblick Muth in deine trübe Seele flammen — der allein gehört dir. Komm mein trauter, mein liebekranker Albrecht! (sie gehen Arm in Arm über die Brücke, die herabgelassen und nach ihrem Eintritt gleich wieder hinaufgezogen wird.)

(Die Scene bleibt eine Zeitlang leer.)

Vierter Auftritt.

Kaiser Heinrich (allein.

(Mit einem großen Bart und wilden Aussehen, in Jägerstracht, kömmt mit bloßem Schwert langsam aus dem Gebüsch hervor. Ueber seiner Hüfte hängt ein silbernes Horn.)

Endlich einmal freie Luft und Licht! (er steckt das Schwert ein, stößt in das Horn, und steht eine Zeitlang horchend stille) Nichts als das Echo zur Antwort — Alles vergebens. Was frommt mir jetzt mein Gold, meine Länder und Menschen, meine Siege und

der Glanz meines Ruhmes? o liebes Vaterland, du kannst mit all deiner Liebe deinen Vater nicht retten, in der grausen Wildniß hier muß er verschmachten und verzweifeln. Verzweifeln Heinrich? nein, das kam nicht aus deinem Herzen, das läßt mein Herr und Gott nimmermehr zu, verzweifeln darf kein Mensch. Hat er nicht die, die ihm vertrauten, durch Meere, Wüsten, Felsen und Schwerter unversehrt geführt, hat er mich nicht schon siebenmal aus fürchterlich drohender Gefahr errettet? — das achtemal wird er mir auch nicht ferne seyn. (geht weiter in den Hintergrund und sieht umher) Ha! dort steigt ein Rauch in die Luft, da sind Thürme, Thore, das ist eine Burg, da wohnen Menschen. (niederknieend) Du, nur du hast mich hiehergebracht, sieh nicht nur meinen Dank, sieh' an mein Volk, wenn es seine Dankesthränen mischet in die meinigen. Dir will ich vertrauen, dich will ich ehren all mein Lebenlang. (steht auf, und nähert sich der Burg — sich besinnend) Doch halt — ob nicht Räuber sie bewohnen — ob ich dem Tod nicht in die Arme laufe, da ich ihm zu entfliehen meyne? Immerhin, bin ich ja überall in Gottes Hand, und nur den Bruder, nicht den Kaiser sollen sie an mir erkennen. (tritt näher gegen das Thor.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Albrecht.

Albrecht. (innerhalb der Brücke) Woher? woher? seyd ihr Freund oder Feind?

Heinrich. Ich bin ein friedlicher Ritter vom Donaustrom, und irre schon lang in dieser Wüste umher. Bitte um Schutz und Herberge und um einen Trunk Wassers. Ihr habt mein ritterlich Wort, daß ich im Frieden zu euch komme.

Albrecht. So seyd mir willkommen!

(Die Brücke wird niedergelassen und Heinrich geht hinein.)

Sechster Auftritt.

(Saal in Albrechts Burg mit mehrern Seitenthüren.)

Heinrich. Albrecht.

(treten ein.)

Albrecht. Wie gesagt, ihr seyd mir herzlich willkommen.

Heinrich. (verstört und mit verstellter Stimme) Dank euch, Ritter!

Albrecht. Heute könnt ihr Herberge bei mir halten, und morgen geb' ich euch sicheres Geleit, denn ihr seyd zu entfernt von einer Strasse. Setzt euch. Ich will für Labung sorgen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Heinrich

(allein. In heftiger Bewegung)

Du bist's, du bist's — Räuber, Verführer, Schänder meiner Tochter! Hier glaubst du dich also in Sicherheit in diesem Felsenneste? Ha, zittre, der ewige Rächer schlummert nicht auf immer, er hat meinen Tritt hiehergeleitet. Zittre Hölle! dein Triumphgesang ist zu Ende. Und wo weilest du — du nichtswürdige, du unzüchtige Dirne! Ach, Herr! gieb mir Kraft, daß ich mich halte, daß ich ihnen unkenntlich bleibe, bis ich als Rächer wieder komme. (setzt sich.)

Achter Auftritt.

Heinrich. Albrecht. Ein Knappe

(mit Wein und Brod.)

Albrecht. Laßt's euch munden, Herr Ritter!

Der Knappe. (stellt es hin und geht ab.)

Heinrich. Gotteslohn dafür! (trinkt.)

Albrecht. Ihr seyd uns eine seltne Erscheinung. Ueber Jahresfrist kam kein fremder Mensch hieher.

Heinrich. Wer sollt' auch hier noch Menschen ahnden? sollte mich wundern, was euch in diese Wüste trieb.

Albrecht. Eine besondere Grille.

Heinrich. (bei Seite) Ich verstehe. (laut) Ja, wohl ist das eine besondere Grille. Ihr habt doch Gattinn und Kinder?

Albrecht. Keines von beiden.

Heinrich. Wie? — sollte doch meynen, nur Liebe sey vermögend, diese Wüste für Menschen bewohnbar zu machen?

Albrecht. (bei Seite) Ha! du redest wahr!

Heinrich. Also gar nichts Weibliches in der Burg?

Albrecht. Doch, eine Schwester. Ihre Liebe läßt mich der Gattin Liebe nicht vermissen. Seht, da kömmt sie.

Neunter Auftritt.

Vorige. Helene.

Albrecht. (geht ihr entgegen) Liebe Schwester! sieh da, wir haben einen verirrten Ritter —

Helene. (sich etwas ängstlich nach ihm umsehend) Willkommen! wie ist es möglich —

Heinrich. (überrascht — nach einer Pause, in der er bald zum Becher, bald zum Brod greift, bald aufstehen will und sich wieder bemüht sitzen zu bleiben — spricht in einem Tone, worinn er kaum seine Unruhe verbergen kann) Euch möcht' ich fragen, wie es möglich war, euch in eine solche Wildniß lebendig zu begraben?

Helene. Diese Wildniß ist für mich nich ohne Reitz.

Heinrich. So in der Blüthe eurer Jugend, von so wenig Menschen umgeben, ohne die Liebe eines holden Gatten —

Helene. An Liebe fehlt es auch bei uns nicht.

Heinrich. O ja — an eures Bruders Liebe — Doch, ist euch des Bruders Liebe mehr, denn Gottesliebe? —

Helene. (sich an Albrecht schmiegend) Ja, dieses Bruders Liebe ist mir über Alles!

Heinrich. (bei Seite) Buhlerin! (laut) Seltsame Menschen hab' ich in dieser seltsamen Wüste an euch gefunden. (trinkt.)

Helene. Was frägt die Liebe nach Wald und Felsen? überall wächst dieß Himmelskraut.

Heinrich. Ein Unkraut ist es doch schon oft geworden.

Albrecht. Wenn Unedle es zu pflanzen nicht verstehen.

Heinrich. Recht, recht. (trinkt) Weit, sagt ihr also Herr Ritter! bin ich von einer Straße?

Albrecht. Fast eine Tagreise. Wo kommt ihr denn eigentlich her des Weges?

Heinrich. Aus der Hunnenschlacht; vom Heere des deutschen Kaisers.

Albrecht. }
Helene. } (überrascht) Wie?

Heinrich. Meine Knappen hatt' ich vorausgeschickt und war der Spur eines Wolfes gefolgt im Walde. Da verirrte ich mich hieher.

Helene. Habt ihr auch den Kaiser gesehen?

Heinrich. Ich focht' an seiner Seite.

Helene. Ist er gesund? ist er glücklich?

Heinrich. Wollt ihr die alten Wunden wieder aufreißen, an denen jeder Edle und das Vaterland erst noch blutend da lag!

Albrecht. O redet, Ritter!

Helene. Redet, ich bitt' euch!

Heinrich. Ach, ich thu' es ungerne. Da Heinrich als Sieger aus der großen Hunnenschlacht heimritt, redete er also zu uns Rittern: Wohl bin ich ein glücklicher Kaiser, aber ein unglücklicher Vater. Ich habe die Herzoge von Baiern und Schwaben gezüchtiget, die Slaven und Sarben besiegt, den Herzog Wenzeslav von Böhmen überwunden, die Wenden und Hunnen in den Staub getreten — was hilft es mir? ich habe keine Tochter mehr!

Albrecht und Helene (werden immer unruhiger.)

Heinrich. Wohl mag sie noch leben, aber verführt — entehrt — geschändet —

Albrecht. } Bei Gott, das ist sie nicht!
Helene. } Nein, das ist sie nicht!

Heinrich. Als ob ihr es wüßtet. Ja, so sprach er, der alte Mann, und glühende Thränen rollten über sein blasses eingefallenes Gesicht. Dann zog er an den Hof — ach laßt mich schweigen!

Helene. (wie unwillkührlich) O vollendet —

Heinrich. Kaum lebte er noch einige Tage am Hof, so ward sein Kummer Meister über ihn — und nahm ihm den Verstand.

Albrecht. } (ängstlich) Ach Gott!
Helene. }

Heinrich. Fürchterlich war sein Wahnsinn; da stürzte er sich von einem Thurm herab, daß er auf dem Pflaster zerschmetterte.

Helene. (äußerst erschüttert) O ihr brecht mir das Herz — ich muß fort, ach! Gott im Himmel! (geht weinend ab.)

Albrecht. (bei Seite ebenfalls erschüttert) Was ergreift mich? sey ein Mann, Albrecht! (sieht nach der Abgehenden) Ach, meine Helene! (ihr nach.)

Zehnter Auftritt.

Heinrich (allein.)

Meine Helene! Ha, wär' es so, wärst du zerschmettert Heinrich, dann wär's vielleicht besser, und du hättest nimmer gehört das verruchte Wort des wollüstigen Räubers: meine Helene! Aber Heinrich, ist das dein wahrer Ernst? dann hättest du ja diese Thränen nimmer gesehen, diese Thränen der Reue, der wiederauflebenden Liebe im Herzen deiner Helene. — Nein, sie ist ja nimmer meine Helene, sein ist sie, des Verworf'nen Buhlerinn. Nicht ihres Herzens Eigenthum sind diese Thränen, nicht Zeugen ihrer Reue, nur Zei-

chen ihrer Weiblichkeit, und Weiberthränen kenn' ich ja. O Herr! wie wunderbar sind deine Gerichte! du führtest mich hieher und hältst sie ferne von dem Gedanken, daß ich es sey. Führe mich glücklich wieder zu den Meinen, auf daß ich wiederkomme, und meines Hauses Schmach gebührend rächen möge.

Eilfter Auftritt.

Heinrich. Werner von Altenburg.

Werner. (langsam, an einem Stabe, verwundert, da er Heinrich gewahr wird) Ey du mein Herrgott im Himmel — gar ein fremder Ritter. Willkommen denn! he, holla! (schüttelt Heinrich die Hand.)

Heinrich. Willkommen alter Kriegskumpan!

Werner. Seyd mir still vom Krieg, das ist ein leidiges Wort! Kumpan — laß' ich mir gefallen. Ey! ey! so ein Ritter da zu uns. Wer hat euch denn den Weg daher gewiesen?

Heinrich. Gott und mein Schwert.

Werner. So, so. Ist euch etwa die Welt zu klein worden, he?

Heinrich. Oder ward sie's dir? nicht wahr, die Frage trifft zuerst dich?

Werner. Oho! (bei Seite) Fast hat er recht! (laut) Hm — zu klein eben nicht, die Welt ist groß genug, aber —

Heinrich. Aber du bist mit den Menschen nicht zurecht gekommen?

Werner. (bei Seite) Das heiß' ich, (laut) Hm — so etwas —

Heinrich. Hast Recht, magst vielleicht ihren Anblick fliehen müssen. Glück zu! in dieser Wüste wird dich keiner suchen.

Werner. (bei Seite) Immer ärger! (laut) und doch habt ihr mich gefunden.

Heinrich. Nur durch ein Wunder.

Werner. Will mich eben so bedünken. (setzt sich) Nun, ich bin einmal da, und bleibe da, so lange der liebe Herrgott noch will.

Heinrich. Glaubst du denn an einen höchsten Herrn und Gott?

Werner. Wie? das kann ein Mensch den andern fragen?

Heinrich. Wozu meinst denn du, daß wir diesen Herrn und Gott haben?

Werner. Fraget Sonne und Mond — den Löwen in der Wüste und das Lamm auf grüner Haide — fraget die ganze Welt, die ganze Natur, sie werden euch antworten.

Heinrich. Meynst denn du, dieser Gott achte auch auf uns Menschen, oder läßt er fühllos die Tugend verschmachten und das Laster ihr hohnlachen?

Werner. Herr Ritter! weiß mir gar nicht zu erklären, was das für sonderbare Fragen sind

von euch. Wenn die Rede nicht von meinem lieben Herrgott wäre, so gäb' ich gar keine Antwort darauf, aber so — Ja, ich glaube, daß er auch auf uns achtet, daß er das Laster bestraft, aber auch die verkannte Tugend wieder an's Licht kann bringen.

Heinrich. (sieht ihn scharf an.)

Werner. Glaubt ihr es auch?

Heinrich. Fast hätt' ich einst daran gezweifelt. Deine Worte sind durch deine Miene mir in's Herz gedrungen. Noch einmal deine Hand, daß ich fühle, ob du der biedre Mann bist, der du scheinest.

Werner. (giebt ihm die Hand) Ich will nicht scheinen.

Heinrich. Das muß ich dir bis daher glauben. Was stellst du denn eigentlich vor, hier in der Burg?

Werner. Das seht ihr ja, einen alten Krüppel. Sonst aber bin ich des Burgherrn Vater.

Heinrich. Wie?

Werner. Sein leiblicher Vater.

Heinrich. Du lügst.

Werner. Schickt es sich, mir das so in's Gesicht zu sagen? und (eifrig) ich bin doch sein Vater.

Heinrich. Ritter Albrechts Vater?

Werner. Ja, Ritter Albrechts von Altenburg Vater; was ist denn wunderbares daran? Werner ist mein Name.

Heinrich. Ha, Werner von Altenburg! sag an: ist dein Geschlecht nicht ein edles biederes Geschlecht.

Werner. Das ich nicht anders wüßte. Edel und bieder waren meine Ahnen, tapfer im Kriege und offen gegen Freund und Feind.

Heinrich. Doch ist des Geschlechtes Ruhm in seinen letzten Zweigen längst versunken.

Werner. Wie?

Heinrich. Kannst du mir denn mit deiner so gerühmten Biederkeit bezeugen, daß es immer offen und edel bei euch hergieng?

Werner. Was soll das? —

Heinrich. Antworte mir, oder du bist doch ein Heuchler: ist Albrecht, dein Sohn, seiner Ahnen würdig?

Werner. (bei Seite) Ei du mein —

Heinrich. Sprich — ha! du findest keine Antwort, du bist noch nicht weit genug in deiner Heuchelei. Sage mir: bist du deiner Ahnen würdig? daß du deines Sohnes Frevelthat verdecken und vor der Welt verbergen willst in diesem Höllenneste?

Werner. (verwirrt und sprachlos.)

Heinrich. Will sich keine neue Larve dein erbarmen? Alter Sünder! schüttelt dich das Gewissen?

Werner. Ach Herr!

Heinrich. Du weißt, daß dein Sohn einen alten Vater unglücklich gemacht, ihm seine einzige Tochter, den Trost seines Alters geraubt — verführt — geschändet —

Werner. Halt' ein, Ritter! ihr seyd betrogen, mögt ihr auch seyn, wer ihr wollt. Ach du mein lieber Herrgott! ihr wißt — ihr — ihr — o wer seyd ihr denn?

Heinrich. Ein Mann, dem Gott und die Tugend kein bloßer Schall des Wortes ist. Zitterst du, grauer Heuchler? denkst du noch von Gott wie zuvor?

Werner. Ja, so denk' ich noch von ihm — ihr möget halten von mir, was ihr wollt. Ich bin doch das, was ich euch zuerst nur schien, kein grauer Heuchler, Herr Ritter! Laßt mich nur reden, laßt mich nur zu Athem kommen.

Heinrich. Zu einem Bubenstück hat der Vater in grauen Haaren noch seine Hand gebothen.

Werner. Nein, nein, ewig nicht!

Heinrich. Auf daß er seinen buhlerischen Sohn in den Armen einer Kaiserstochter erblicke, bevor er in die Grube fährt.

Werner. Um Gotteswillen hört auf, und laßt mich reden!

Heinrich. O ein süßes Glück, ein frohes ruhmwürdiges Alter! Fahr' in die Grube, wann du willst, du hast nicht umsonst gelebt.

Werner. O Herr Ritter, es ist doch nicht so, wie ihr da saget. Lange hab' ich schon Qualen, heimliche Qualen genug ausgestanden, wollt' es ändern und konnt es nicht. Aber seht, hier schwör' ich vor meinem Gott, dem ich von Kindheit an vertraute, an den ich glaubte und mich hielt bei jedem ängstlichen Beben meiner Brust, hier schwör' ich vor ihm, daß ihr mir Unrecht thut, daß das Verbrechen nicht halb so groß ist, als ihr wähnet. Vor meinem Gott darf ich darob nicht zittern, was sollt' ich es denn vor euch? hört mich an.

Heinrich. So rede!

Werner. Ich will mich vielmehr euch vertrauen, ob ich euch gleich nicht kenne; ich fühl' es doch, ihr seyd meines Vertrauens nicht unwerth, nur vergeßt nicht, daß ihr auch Mensch seyd. Albrecht ist kein Verführer — kein Jungfernschänder — Helenens Unschuld ist unverletzt —

Heinrich. Sage das einem Wahnsinnigen!

Werner. Hört mich an!

Heinrich. Oder unrechtmäßig — durch bübische Künste vermählt sind sie — wenn's hoch kömmt!

Werner. Auch das nicht —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ein Knappe.

Knappe. Ritter Werner! wo ist der Burgherr? es ist Reisigenvolk vor der Burg.

Heinrich. } Wie?
Werner. }

Werner. Was ist sein Begehr?

Knappe. Sie suchen einen Gefährten. Drei Ritter bitten um Einlaß.

Heinrich. (schnell) Wie viel sind es ihrer in Allem?

Knappe. Ich konnte sie nicht alle gewahren. Es kommen immer noch aus dem Gebüsche nach.

Heinrich. (bei Seite) Ha, das sind sie! (laut zu Werner) Laß sie ein.

Werner. Wie sehen die Ritter aus? sind es etwa Räuber?

Knappe. Zweifle fürbaß. Zu edel ist ihre Miene.

Werner. Aber Albrecht — nun in des lieben Herrgotts Namen las sie ein. (bei Seite) Komme da, was da wolle.

Knappe. (ab.)

Heinrich. Alter, mache dich gefaßt. Wie sieht es in deinem Innern? behält es der Verstellung Muth?

Werner. O Ritter! nur Einer ist, der es kennt und nicht verzagen läßt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Winfried von Wollstein. Zwei Ritter.

Winfried. (im Eintretten) Gott zum Gruß,

edle Männer! (tritt vor und erkennt den Kaiser) Allmächtiger Gott! mein Herr und Kaiser! (umarmt ihn feurig.)

Die Ritter. (drängen sich zu Heinrich, fassen und küssen seine Hände) Unser Herr! Unser Vater!

Heinrich. (erwiedert freudig die Umarmung) Mein Winfried! meine Kinder!

Werner. (fast übermannt von Erstaunen und Verwunderung) Kaiser — Kaiser — sagt ihr?

Winfried. Gott hat euch uns erhalten, sein Name sey gepriesen in Ewigkeit.! (läßt sich auf ein Knie.)

Die beiden Ritter. (folgen seinem Beispiele) Gepriesen in Ewigkeit! (kurze Pause. Sie stehen wieder auf.)

Werner. (mit Mühe der Sprache mächtig) Ihr Kaiser Heinrich — unser Kaiser!

Heinrich. Ja, zittre Heuchler, ich bin's.

Werner. (fällt ihm zu Füßen) O lieber Herrgott im Himmel! ich zittre, aber es ist nicht das Zagen des Bösewichts — das Erstaunen — die Verwunderung — und o was soll ich mir denn fürchten es zu sagen! — die Freude —

Heinrich. Steh auf — spare deine Worte —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Edmund (in ritterlichem Anzuge.)

Edmund. (eilig) Wer hat das Thor geöffnet? wo ist der Burgherr? (zu den Rittern) Wer seyd ihr? (erblickt den knieenden Werner) Beim Sankt Georg! was soll das Knieen?

Werner. Edmund, frage nicht. Knie hin vor deinen Herrn und Kaiser.

Edmund. Was? träumt ihr! und doch — ach, das ist Winfried! (sieht den Kaiser scharf an) Wahrhaftig — o du mein Gott! (läßt sich auf ein Knie nieder) Mein Herr und Kaiser!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Albrecht und Helene (treten eiligst ein, und bleiben verwundernd am Eingange stehen.)

Albrecht. Was geht hier vor? was soll das, mein Vater?

Werner. Albrecht! Helene! eurer Burg ist heute Heil widerfahren. Sehet — o werft euch hin, hieher, umfaßt seine Knie — es ist unser Kaiser — euer Vater!

Albrecht. Helene. } Wie? o allmächtiger Gott!

Heinrich. Ja den Kaiser sollst du an mir fühlen, Brut der Wollust und der Hölle! den Vater laß dir nimmer an mir träumen.

Albrecht. Helene. } (in sprachloser Verwirrung.)

Werner. O nicht aus eines Heinrichs Herz kömmt diese Sprache. Ist Helene nicht Blut von eurem Blute? Fleisch von eurem Fleische? keine Brut der Wollust und der Hölle sind wir — o hört mich!

Heinrich. Umsonst — der Rache Stunde ist gekommen.

Helene. (will sich vor dem Kaiser niederwerfen, sinkt aber ohnmächtig in Albrechts Arme.)

Heinrich. Schafft sie mir aus den Augen — fort — fort — (wendet sein Gesicht von ihr weg.)

Werner. O Gott! bist denn du allein barmherzig?

Albrecht. Tödtet mich — mich — nicht den Engel! (ist um sie beschäftiget.)

Heinrich. Engel? (wild lachend) Ha ha ha!

Werner. Sie ist es doch. Herr! (steht auf) Wisset, ich bin noch vor keinem Menschen gekniet, und wär' es auch jetzt nicht vor euch, hätt' ich euch nicht wie meinem Gott vertraut. Ihr habt es noch nicht ganz gefühlt das Glück, Kaiser zu seyn und Vater, Vater dieser Helene. O sie ist doch ein Engel! In steter Unschuld lebte sie hier, wenn auch nicht unter eurem Auge, doch unter dem meinigen, und dem Auge ihres Gottes. (deutet durch eine Thüre) Hier sehet, hier ist ihr Schlafgemach neben dem meinen, und keines Mannes Fuß hat es je betreten. (durch eine andere Thüre deutend) Dort saß sie oft mit Albrecht und mit mir in unschuldigen Gesprächen, in gegenseitigem Tausche reiner Empfindungen, in süssen Hoffnungen der Zukunft. (deutet durch eine andere Thüre) Dort hab' ich sie oft bethen und weinen gesehen, während Albrecht Tagelang der Jagd nachgezogen war.

Ja, dort hab' ich oft laut gehört den einzigen Wunsch, den sie Gott vortrug: O Gott! erhalte meinen Vater und bewege sein Herz, daß er mir seine Liebe wieder schenke und meinen Albrecht zum ehelichen Gespons. Auch wir thaten das Unsrige, wir haben diesen Ritter ausgesandt, um Kunde einzuholen von euch, und zu versuchen, ob keine Gnade zu finden wäre. Er kam heute trostlos zurück, und hätte Gottes Finger es nicht so gefügt, wir hätten das Aeußerste gewagt an eurem Hofe.

Edmund. So ist es, Herr!

Heinrich. Mich zu morden, ja. Ihr verstrickt mich in das Netz eurer Worte nicht.

Werner. Verstricken? da sey Gott für! O so hab' auch ich umsonst so oft zu Gott gefleht um Gnade von euch.

Heinrich. Auch ich habe zu ihm gefleht um Rache — ich bin erhört.

Werner. Nein, das Flehen um Rache kann Gott nicht erhören.

Heinrich. Doch — doch — war sie nicht dem Himmel zur Braut bestimmt?

Werner. Sie ist es noch mit ihrem reinen Herzen. Die Liebe ist älter, als euer Gelübde, Gott hat es nicht gehört.

Heinrich. Auch den Allwissenden möchtest du nach deinem verkehrten Sinne modeln? Schweig' und zittre!

Werner. Noch einmal sey's gesagt: ich zittre vor meinem Gott nicht, warum sollt' ich's denn vor euch?

Heinrich. Drehe deine Worte wie du willst — deine Mühe ist vergebens.

Werner. O Herr! so viele Lorbeern habt ihr euch um's Haupt gewunden, der schönste fehlt euch noch; so viele Triumphe habt ihr gefeiert, zum herrlichsten stehen euch die Arme offen, und ihr verschmähet ihn?

Heinrich. Hebe dich weg von mir — Schmeichler hab' ich stets gehaßt. Albrecht zittre! dein Verderben ist nahe.

Helene. (hat sich erholt.)

Albrecht. (tritt zu Heinrich) Mein Herr und Kaiser! ich kniee nicht vor euch, denn ihr habt das Flehen eines Greisen verschmäht — und bin ich denn in eurer Gewalt, oder seyd nicht vielmehr ihr in der meinigen? Auf einen Wink von mir steht eine Schaar von Knappen bereit, mit euch zu verfahren nach meinem Gelüsten. Aber nein, ich ergebe mich euch, daß ihr mit mir nach eurer Gnade handeln möget. Ich war einst eure rechte Hand im Heereszug, in drey Schlachten trug ich das Banner und schützte es mit blutigem Schwert; dreyßig Wenden hab' ich an einem Tag erschlagen, und euch viermal das Leben gerettet — die Narben meines Hauptes und meiner Arme wissen davon Kunde zu geben — Doch — dafür hat ein Kaiser keine Ohren mehr.

Heinrich. (schweigt betroffen.)

Albrecht. Darum genug davon. Ihr seyd also in meiner Gewalt. Aber ziehet hin. Ich überlasse mich euch, wie gesagt, doch nur unter der Bedingung, daß Helene nichts von allem dem entgelten soll, was zwischen uns vorgegangen ist. Da habt ihr sie, beim ewigen Gott! so keusch und rein, als ich sie von euch weggeführt habe. Ohne des Vaters Segen möcht' Albrecht von Altenburg kein Eheweib besitzen, und durch Entehrung einer Jungfrau seinen Adel nicht beflecken. Seyd ihr meines Antrages nicht zufrieden, so stellt euch an die Spitze eurer Söldner, daß sie meine Burg bestürmen und mich unter ihren Trümmern begraben.

Helene. (tritt unerschrocken zu Heinrich) Nein, mein Vater! nur mit Albrecht! nur mit Albrecht will ich leben, oder sterben mit ihm. Habt ihr keine Gnade für ihn und für mich, so bleib' ich an seiner Seite. Stürmt dann und mordet unschuldige Menschen, wir lachen in eure Schwerter, und ein süßer Tod endet unsre keusche Liebe.

Werner. O Herr! sprach das nicht eure Helene, euer Kind?

Winfried. (knieet vor Heinrich) Herr! der Held ist nicht groß, wenn er nicht auch verzeihen gelernt hat.

Die zwey Ritter. (knieen ebenfalls) O auch wir flehen um Gnade!

Heinrich. (schweigt tiefgerührt, will sprechen, aber sein innerer Kampf läßt es noch nicht zu.)

Werner. Seht hinaus, wie die Sonne dort so schön untergeht. O Herr! laßt sie nicht untergehen über eurem Zorn!

Heinrich. (zu den Rittern) Steht auf — steht auf, o es ist zu viel für dieß Herz — Helene! Albrecht!

Winfred. Gott sey gelobt!

Heinrich. Hört ihr's denn nicht, meine Helene! mein Albrecht! tretet her! O Gott, du hast gesiegt. Kinder, meine Kinder! kommet her, daß ich euch umarme, daß ich euch segne.

Albrecht und Helene. (freudig gerührt treten zu Heinrich und umarmen ihn mit innigem Entzücken) Vater! Vater!

Heinrich. Ja, Vater bin ich wieder — Vater! o die Freude ist zu groß für mich. Gott, nimm mir die Kaiserkrone, nur laß mir diese Kinder, meine Kinder! Gott hat mich zu euch geführt, nur Segen bringen seine Wege, nicht Fluch, nicht Rache. Knieet hin, daß ich euch segne!

Albrecht und Helene. (knieen.)

Heinrich. So segn' euch der allmächtige Gott — der Gott der Liebe und Vergebung — vor ihm bin ich nicht Kaiser, nur Mensch, nur Vater! (hebt sie sanft auf.)

(Wiederhohltes Umarmen.)

Albrecht.
Helene. } (im Entzücken) Eure Kinder!

Werner. (fast außer sich vor Freude) Herr! jetzt läßt du deinen Diener im Frieden fahren, da meine Augen dieß Heil gesehen haben! segne sie, mein lieber Herrgott! (knieet nieder.)

Heinrich. An meine Brust auch du — du Edler, du Guter! welchen Himmel hast du mir geöffnet? wie soll ich dir lohnen?

Werner. Nehmt mich auf in eure Mitte.

Heinrich. O von Herzen! (in ihrer Mitte) Wir ziehen an den Hof, dort segnet euch ein Geweihter des Herrn. O mein Sohn, meine Tochter!

Alle. (in freudiger Verwirrung) Unser Vater!

Ende.

Hermann
der Cherusker,
oder
die Waldschlacht der Teutschen.

Ein
historisches Schauspiel in 5 Aufzügen,
mit Chören.

Personen:

Quintilius Varus, römischer Proconsul in Teutschland.
Lucius Eggius, Präfekt des festen Lagers.
Cesonius, Unterpräfekt.
Valerius, Tribun.
Siegmar, Fürst der Cherusker.
Bercennis, dessen Weib.
Hermann, sein Sohn.
Jubil, ein Jüngling in Siegmars Kriegsgeleite.
Segest, Fürst der Bruckterer.
Thusnelde, dessen Tochter.
Akromer, ein Fürst der Katten.
Malvend, Fürst der Marsen.
Bojokal, Fürst der Ansibarer.
Lybis, Oberdruid im Hayn der Tanfana.
Ein Druid der Bruckterer.
Ein Greis.
Tribunen und Centurionen. Teutsche Fürsten und Edle. Bardenchor. Jungfrauen und Weiber. Teutsche Krieger und römische Soldaten.

(Die Zeit das Jahr 9 v. Ch. Geb.)

Erster Aufzug.

Freye Gegend in der Nähe von Siegmars Burg.

Erster Auftritt.

Siegmar. Segest.

Siegmar.

Durch unsre Kinder, träumt' ich, jenes Bündniß
Der Väter fester noch geschlossen einst
Zu seh'n. — Wie hat sich alles umgestaltet!
Das Heiligste, das Höchste gilt nicht mehr.
Entflohen ist der teutsche Sinn, die Treue,
Entfloh'n mit einer bessern, alten Zeit.
Die neue will mir nimmermehr behagen.
So wie du jetzt hier vor mir steh'st, Segest!
So steht ein fremder Mann vor mir und nicht
Der Freund, für den ich einst in blut'ger Schlacht
Den Tod nicht scheu'te.

Segest.

Nie werd' ichs vergessen,
Doch sinnlos auch nicht brechen meinen Schwur
Als Bundsgenoß und Bürger Roms! Dieß bin
Ich mir — den Edeln meines Volkes, schuldig.

Siegmar.

Auch ich bin freyer Bundsgenoß der Römer
Und Hermann ficht noch unter ihren Adlern.

Segest.

Den Brand des Aufruhrs trägt er doch im Busen.

Siegmar.

Des Aufruhrs? — Ja, so mags der Römer nennen.

Segest.

Nie wird Thusnelde Hermanns Weib; denn nie
Wird jenen Haß der stolze Jüngling zähmen,
Der zum Verderben führt, wem er sich naht.

Siegmar.

Ihn blendet nicht des fremden Volkes Glanz,
Nicht dieser Welterstürmer nicht'ge Größe
Das Auge. Frey ward er gebohren — frey,
Und nicht als Sklav, will er einst enden. Liebe
Zum Vaterland durchglüht den kühnen Jüngling.

Segest.

Ha, wäre dieß — er hätte nicht den Bund
Mit Rom geschmäht!

Siegmar.

Wenn dieser Bund zur Knechtschaft
Den freyen Bundsgenossen führt — dann wehe!
Gebrochen ist das Wort, das uns der Römer
Einst gab, mit heuchlerischer glatter Zunge.
Wir seufzen unter Trümmern unsrer Freyheit,
Tyrannen lieben, kann der Sklav selbst nicht.

Segest.

Blieb dir das Schicksal jener Völker fremd,

Die feindlich sich den Römern widersetzten,
Als Bundsgenossen diesen Mächt'gen trotzend?
Schwer ist der Kampf mit einem überlegnen
Geübten Heer, das schon die halbe Welt
Sich siegreich unterwarf. Soll euer Völkchen,
Cherusker! ihn allein bestehn? Denn, Siegmar,
Noch ruht die nachbarliche Fehde nicht.
Viel sind der Völker — vielfach ist der Sinn.

Siegmar.

Doch eines Stammes sind Germaniens
Bewohner.

Segest.

Wer vermag's, sie zu vereinen?
Verbindet hatten sich zur Väter Zeit
Des Mittags Völker, die wir Sueven nennen,
Zu Schutz und Trutz. — Ein Heerbann ward gestellt,
Und wie des Meeres hochgethürmte Wogen
Sich brechen an der schroffen Felsenküste,
So brach sich hier der Feinde wilde Fluth. —
Doch, was die Väter damals sich gelobten,
Dieß Bündniß wird gebrochen von den Söhnen,
Die gegen sich die Waffen schon gekehrt.
Gerüstet steht — ein furchtbar Heer — die Macht
Des Marbod und zertrümmert den Verein,
Verderben drohend uns, so wie den Sueven.

Siegmar.

Unseel'ger Zwist, der Teutschlands Völker trennet!
Wer mag uns klüglich rathen in dem Drang
Der jammervollen Zeit? — Doch Gutes nicht

Verspricht mir unser Bund mit einem Volk,
Das andre Götter ehrt und andre Sitten.
Nicht zu ertragen ist der Uebermuth
Des stolzen Roms —

Segest.

Ich höre Waffen klirren,
Nicht jeder braucht zu hören, was wir sprechen.
Geleite mich bis zu der nahen Burg.

(geht.)

Siegmar.

(folgt ihm kopfschüttelnd.)

Zweyter Auftritt.

Hermann

(in römischer Rüstung und im Schmuck eines römischen Ritters, jedoch mit einiger Abzeichnung, kommt aus dem Hintergrunde heran, im Anschaun der Gegend um ihn her versunken.)

Ein heil'ger Boden ist's, den jetzt mein Fuß
Betritt! — Euch, hohe waldumkränzte Berge
Cheruska's! und die Hayne Wodans sieht
Mein Auge wieder — — Vaterland! sey mir
Gegrüßt — Du stilles Thal, das mich gebahr!
Wo harmlos in dem mütterlichen Schooße
Ich einst geruht, bis ihm der wilde Knabe
Entschlüpft' und in nie Felsenhöhlen kroch,
Bald wieder kühn auf Berges Spitzen klimmte.
Hier, wo den Waffentanz der Vater mich
Gelehrt, bis ich auf jener Höh' die Lanze,
Des Mannes Schmuck, aus teutscher Hand empfing.

Und dort, dort hinter jenen Nebelbergen,
Hat in des Hayns geheimnißvollem Dunkel
Thusnelde mit dem ersten heißen Kuß,
Der reinsten Liebe, mir des Herzens Neigung
Enthüllt, den ew'gen Bund mit mir geschworen.
(kleine Pause.)
Wie? hat ich nicht auch einen Bruder? spielten
Wir nicht am Ufer dieses Silberbachs?
Ach ihn, der — Eines Vaters Blut — mit mir
Einst unter Einem Mutterherzen lag,
Ihn kann ich Bruder, Bruder nicht mehr nennen,
Denn böse Geister haben ihn verblendet,
Zerrissen hat er heil'ge, feste Bande
Und unter Fremden sucht er seine Götter. —
Wer mag der Jüngling seyn, der an die Buche
Gelehnt mit finstern Blicken mich betrachtet?

Dritter Auftritt.

Hermann. Jubil.

Hermann.

Tritt näher, Jüngling, scheu'st du diese Rüstung?
Ein teutsches Herz schlägt unter meinem Panzer!

Jubil.

(sich ihm entgegenstellend)

Nicht fürcht' ich diese Waffen, denn
Ihr Klang ist mir nicht neu. Doch, Tibersohn!
Befremdet diese Sprache mich von dir.

Hermann.

Bist du der Söhne dieses Landes einer?

Jubil.

Ein freyer teutscher Fürst hat mich gezeugt.

Hermann.

Dein Blick verkündiget keinen Sklaven Jüngling,
Vertraue mir! du sollst mich kennen lernen.

Jubil.

(der ihn lange und aufmerksam betrachtet)

Nein, nein du bist kein Römer! Diese Züge —
Mir ist's, als hätt' ich irgendwo dich längst
Gesehn — wer du auch sey'st —

Hermann.

Mein Vater ist
Der Edeln einer im Cheruskerland.
Der Nachbarn Beyspiel nöthigt' ihn zum Bund
Mit Rom, das gegen Marbods furchtbar Heer
Sich rüstend, viel versprechend uns die Hände
Gereicht —

Jubil.

Doch kehrte der Legat zurück
Mit seinen Legionen Friede ward
Geschlossen mit dem Marbod, und dem Cäsar
Vermiethete des Armes Stärke sorglos
Cheruskas Jugend, auf den freyen Nacken
Pannoniens den Römerfuß zu sichern,
Indeß im eignen Vaterlande schon
Die Sklavenkette klirrt, der Freygebohrne
Gefesselt unter Römerbeilen blutet —

Hermann.

Halt ein! wie glühend Erz strömt deine Rede

Durch Mark und Bein. Betrognes Vaterland!
Auch deinen Völkern ward ein Wolf gesendet!

Jubil.

So seufzen viele! — Doch, sie seufzen nur,
Denn keiner fühlt sich mächtig, uns zu retten.
Auch Siegmars Sohn, der edle, kühne Hermann,
Der unauslöschbar tiefen Römerhaß,
Als Knabe schon in seiner Brust genährt —
Zwey Jahre ficht er schon in fernen Landen
Mit Römern, mit den stolzen Legionen,
Vergessen hat er dort das Vaterland.

Hermann
(feurig Jubils Hand ergreifend)

Das hat er nicht! bey Teutschlands Göttern! nein,
Das hat er nicht! noch ist er Siegmars Sohn!
Nein Hermann kehrt zurück, zur Rache sich zu rüsten,
Wenn in Thuiskons Land sich frech Tyrannen brüsten.
Ich bins, bin Hermann selbst.

Jubil.

Wär's möglich! Hermann!
Ja, ja du bist's! dieß Auge lügt mir nicht.

Hermann.

Wer bist du? Jüngling!

Jubil.

Sohn des Bojerfürsten,
Den Marbods Räuberschaaren überfielen.
Durch Mörder Hand ward mir der theure Vater
Getödtet — Flüchtig irrt' ich nun umher,
Bis ich in Siegmar einen Vater fand.

Ich ward des Edeln Kriegsgefährt. Mein Name
Ist Jubil.

Hermann.

Enkel meiner Väter! sey
Gegrüßt von Siegmars Sohn!

Jubil.

Mein theurer Hermann!
Dein Vaterland seufzt unter schwerem Joche,
O, laß in dir den Retter mich umarmen,
Den Retter Herrmann und den Rächer! Du
Du bist's, auf den wir längst geharrt. Cherusker!
Wirf diese Lanze weg, denn sie befleckt
Das Blut der Unterjochten. Jenen Schild,
Bemahlt mit Purpurblumen, den du trugst
In deiner ersten Schlacht, ergreife wieder,
Und laß uns muthig unsre Fesseln brechen!

Hermann.

Thusneldens Schild! Tief hast du mich gerührt.
Komm an dieß Herz, das dir entgegen schlägt,
Und mehr als Freund sey du dem Bruderlosen!
(umarmt Jubil.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Siegmar.

Siegmar.

(kommt während der Umarmung zurück, stutzt.)
Ein Römer — und mit Jubil so vertraut —
(Herrmann immer aufmerksamer betrachtend.)
Ha! war mir's doch, als säh' ich meinen Sohn —

(er kommt näher)

Er ists, er ists! — mein Hermann!

Hermann.

(bemerkt und erkennt ihn)

Vater!

(stürzt in seine Arme.)

Siegmar.

Ha!

(Hermann freundlich ins Auge sehend)

Wie sonst noch, rollt so feurig dieses Auge.
Hat dieser Waffen Schwere nicht gelähmt
Den freyen Mann, den teutschen Fürstensohn?

Hermann.

Nein Vater. Siegmars Erstgebohrner ward
Zum Sklaven nicht geboren. Tausendstimmig
Rief es ins Vaterland mich längst zurück;
Doch hielt mich noch das Kriegsgetümmel fest.
Bis endlich sich Pannonien ergab
Und Batons greises Haupt sich demuthsvoll,
Um Gnade bittend, vor dem Herrscher beugte:
Da hob die Brust mir mächtig der Gedanke
An meiner Väter heilig Land, und nach
Der Heimath fühlt' ich mich gezogen, kalt
Des römschen Ritters eitlen Schmuck verachtend. —
Zurück zu kehren nach Germanien,
Verlangt' ich von dem stolzen Cäsar jetzt.
Wie? sprach er lächelnd, nein im Ernst, du wolltest
Der schönen Tiberstadt den Rücken kehren,
Und zu den Höhlen teutscher Wölf' und Bären
Zurück in jene rauhe Wildniß eilen? —

Ich ward geboren, wo die Bären hausen,
Die rauhe Wildniß ist mein Vaterland!
Erwiedert' ich dem Römer.

Siegmar.

Braver Jüngling!

Hermann.

Man ließ mich ziehn — und kein Cherusker blieb,
Der Bruder nur — er koßte in den Armen
Der Römerin, die längst ihn schon gefesselt.
Auf! rief ich meinen Kriegsgefährten zu,
Wem teutsches Blut das Herz durchwallt, der folge!
Kaum rastend, eilten wir der Heimath zu,
Und dort, am Fuß des wohlbekannten Berges,
Sprang ich vom Roß, geräuschlos zu der Burg
Mich schleichend, doch ich traf euch eher —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bercennis.

Bercennis.

(noch hinter der Scene)

Götter!
Die Stimme war es, meines Hermanns Stimme!
(sie stürzt hervor und

Hermann

fliegt in ihre Arme.)
Ha Mutter! theure Mutter! Dank den Göttern!

Bercennis.

Mein Sohn, mein Erstgebohrner! — o, der Freude,
Der namenlosen Freude! Langentbehrter!

Ich sehe dich nach bittrer Trennung wieder.
Sie täuschte nicht, die wohlbekannte Stimme,
Dein Arm umschlingt den mütterlichen Nacken,
Hoch klopft an meiner Brust des Sohnes Herz.
Ich hab dich wieder. — Doch, wo mag dein Bruder
Verweilen? kehrt er nicht mit dir zurück? —
Sprich, welche Kunde bringst du von dem Jüngern?

Hermann.

O frage nicht!

Bercennis.

Ist er getödtet?

Hermann.

Nein,
Er lebt! doch nicht für uns. Sein Abschied war:
Mit Wissen meines Vaters, meines Volkes,
Ging ich in Dienst der sieggewohnten Römer,
Jetzt bin ich Bürger. In den Legionen
Des Cäsars nur betret' ich eure Wüsten.
Roms Götter fürchtet! Sie beherrschen euch.
Dieß sprach er, unsrer Freyheit spottend.

Siegmar.

Schweig!
Es sey genug. Er ist mein Sohn nicht mehr.
Mag er vor seinen Römergötzen knieen,
Sich freu'n des röm'schen Namens Flavius.
Im Lande der Cherusker sey der Name,
Den ihm die Mutter gab, erloschen!

Bercennis.

Wehe!
Zwey Söhne liebt' ich, doch in zarter Jugend

Lag schon ein Widerspruch in euern Herzen,
Und mit den Jahren hat es sich entfaltet.
(zu Hermann)
Ein edler Trieb hat dich, mein Sohn, geleitet,
Der ewig fremd war jenem eiteln Wahn,
Der mir den Sohn und dir den Bruder raubte.
Hätt' ich ihn nicht geboren, wär es besser,
Die Zukunft füllt das Mutterherz mit Grausen,
Und mit Entsetzen denk' ichs.

Hermann.

Sprich, was meinst du?

Bercennis.

Ach, blutge Rache heischt der blutge Frevel
Des Römervolks in Wodans freyem Land.
Sohn Siegmars! wenn der Teutschen Schlachthorn ruft,
Wenn ihr gerüstet seyd zum Freyheitskampf —
Und in des Feindes stolzen Reihen stände
Dein jüngerer Bruder dir entgegen — Hermann!
Wirst du zum Brudermord die Lanze heben?

Hermann.

Befürchte nichts, denn bald wird es entschieden;
Die Rache naht, mit rastlos schnellem Schritt;
Nicht länger ist zu zögern und zu säumen;
Es schwelgt indeß dein jüngrer Sohn in Rom.

Siegmar.

Er und Segest, fürwahr sie hegen beyde
Nichts Gutes in dem falschen Schlangenherzen.

Bercennis.

Weh', wehe! wenn die Muttee eine Natter
Am liebevollen Busen sich erzog.

Siegmar.

Jetzt zögre nicht Bercennis, schnell bereite
Ein Mahl. Wer mir befreundet ist, der soll
Mit mir der Rückkehr meines Sohnes sich freuen,
Des vielgeliebten Sohnes. —

Bercennis.

Hermann, bald
Erwarten wir dich in des Vaters Burg.

Sechster Auftritt.

Hermann. Jubil. Siegmar.

Hermann.

(der Mutter nachsehend)

Bald folg ich dir zur väterlichen Burg,
Bald leg' ich diese fremden Waffen ab.
Was einst in bessrer Zeit den Jüngling stolz
Erfreu't — es bleibt des Mannes schönster Schmuck.
Der Blumenschild, den mir Thusnelde gab,
Die Lanze, die sie nach der ersten Schlacht,
Bekränzt mit Eichlaub, liebend mir gereicht —

Siegmar.

Nie wird in unsrer Burg Thusnelde weilen,
Denn unversöhnlich ist des Vaters Haß. —

Hermann.

Doch nie der Liebe fester Bund zu lösen.

Siegmar.

Er kennt nur Einen Bund — den Bund mit Rom!

Hermann.

Den werden unsre Kinder einst verfluchen,
Bejammern rettungslos, der Väter Thorheit.

Siegmar.

Mein Sohn! dein Auge glüht — ich fühle, was
Du fühlst —

Hermann.

Die Sklavenfessel? o, sie drückt
Uns sehr.

Jubil.

Er ist noch unser, Vater Siegmar!
Uns naht der Rettung lang ersehnte Stunde.
In deinem Sohn ersteht uns der Befreyer.

Hermann.

Vermöcht' es dieser Arm — mein Blut soll willig
Dem Vaterlande fließen.

Siegmar.

Täglich wächst
Des fremden Volkes harte Tyranney.
Tribunen Rechtsspruch richtet teutsche Männer,
Und unter Beile röm'scher Henker soll
Der freye Mann den Nacken duldsam beugen.

Jubil.

Die Freyheit war der Väter höchstes Gut.

Siegmar.

So sey es fernerhin! Wir wollen nicht,
Daß fremde Herrscher uns in Fesseln legen.

Doch

Doch klüglich müssen wir die Massen prüfen
Zum festen Damm, die mächt'ge Fluth zu hemmen.
Wo sich nur eine lecke Stelle findet,
Durchbricht ihn mit verstärkter Kraft der Strom,
Und rollt verderblich unaufhaltsam fort.

Hermann.

Drum ist der Nachbarn Meinung erst zu prüfen,
Der Völker Fürsten müssen sich berathen,
Was in der Noth dem Vaterlande frommt.

Siegmar.

Die Fürsten aller teutschen Bundesvölker
Sind in des Varus Lager eingeladen.
Ein neu Gesetz wird man uns dort verkünden,
Denn fester schlingt und fester sich die Kette.
Nicht allzuweit ist's von dem römschen Lager
Zum Hayn Tanfana's — in die düstern Grotten,
Dort können wir zur Abred' uns versammeln.

Hermann.

Bey Wodans Schwerdt! kein Ort ist so geschickt.
Doch ohne Groll laß uns die heil'ge Stätte
Betreten, jeden Zwist vergessend,
Und in der Völker Namen sprechen frey
Die Fürsten.

Jubil.

Seht ihr nicht den Greis gebückt
Am Stabe schleichen, thränenfeucht das Auge
Auf Siegmar heftend?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Greis.

Greis.

(geht auf die Anwesenden zu)

Edle! Männer sagt,
Wo find ich Siegmar, den Cheruskerfürst?

Jubil.

Du hast ihn schon gefunden.

Siegmar.

Ja, ich bins.
Dein Auge weint so bittre Thränen — sprich,
Was ist dir?

Greis.

(Hermann mit mißtrauischen Blicken messend, leise)

Wehe mir! auch hier, auch hier!

Hermann.

Versteh' ich diesen Blick? — Ich bin kein Römer.

Siegmar.

Nein, wahrlich, nein!

Jubil.

O! lern ihn kennen, Alter!

Hermann.

Sprich ohne Scheu, der Teutsche steht vor Teutschen.

Greis.

Vernehmt denn meine Schmach, ihr edeln Männer:
An dem Gestad der Lippe, nah dem Lager
Des Römerheeres, lag im stillen Thale
Die kleine Wehre, die mir zugehörte.
Dort saß ich eines Abends mit den Meinen,

Als eine Schaar Bewaffneter sich nähert —
Es waren Römer —

Jubil.

Römer?

Hermann.

(sich mit gespannter Erwartung an dem Alten drängend)

Weiter! weiter!

Greis.

Von Varus, dem Proconsul, waren sie
Gesendet, um Tribut von uns zu fordern.

Alle.

Tribut?

Greis.

Doch wir vermochten nimmer, das
Zu reichen, was sie wild von uns begehrten.
Gewalt der Waffen sollt' es nun ertrotzen.
Wir widersetzten uns — doch schrecklich war
Das Ende, denn gefesselt schleppten sie
Den einz'gen Sohn zum röm'schen Tribunal.

Alle.

Ha, schrecklich!

Greis.

Meine Tochter nahm ein Bube
Mit sich aufs Roß. Ach, nicht vermocht' ihr Flehen
Die Herzen der Tyrannen zu erreichen.
Nur mich ließ man zurück mit Hohngelächter,
Beraubt der Heerden, die mich spärlich nährten,
Beraubt des kleinen Vorraths an Getraide,
Den schnell der Flammen wilde Gluth verzehrte.

Jubil.

Wie, Hermann! soll die Rache länger schlummern?

Greis.

Verstand ich diesen Namen? Jüngling! — Hermann —

Jubil.

Des Sohnes Siegmars.

Greis.

(gegen Hermann)

Ha! so wärst du Hermann?

Hermann.

Ich bin es, Alter!

Greis.

Dich zu sehn, begehrt'
Ich längst. Sey mir gegrüßt, mein theurer Fürst!
Ein würdiger Druid sprach viel von dir.

Hermann.

Wer? ein Druid?

Greis.

Der mich an Siegmar wieß.
Ein lieblich Mädchen saß in seiner Grotte,
Auch sie sprach viel von dir, doch glaubt sie dich
Entfernt von hier, in Cäsars Legionen,
Wie die Geliebte harrt sie deiner Rückkehr.

Hermann.

Ihr Götter meines Vaterlandes! Ja
Thusnelden sahst du, Bote von Walhalla!

Greis.

Bist du der Mann, von dem der Priester sprach,

So wird dein Herz des Vaterlandes Noth
Bewegen. Schrecklich haußt das Römervolk.
Von sanftern Sitten spricht man — doch wir sehen
Die Beile nur und hören Ketten rasseln,
Der Knechtschaft ehrne Ketten!

Hermann.
(mit Ekstase)

Nein, es soll
Thuiskons hehrer Name nicht verlöschen,
Gebahr mich nicht ein freyes teutsches Weib?
Zerbrochen sey die Fessel, die mich einst
An Rom gekettet! — Bin ich Treue schuldig
Den Räubern, die schon längst ihr Wort gebrochen?
Gelößt sey jedes Band mit dem Tyrannen,
Denn meiner Väter Gott hat mich gerufen,
Und seinem Rufe folg' ich, er ist heilig,
Es wird an mir sich seine Macht verkünden.

Alle
(sehen voll Verwunderung auf Hermann.)

Siegmar
(blickt mit gefalteten Händen empor.)

Greis.
Wer sprach aus ihm die Worte voll Bedeutung?
Noch giebt es Teutsche, würdig ihrer Väter,
Ein hoffend Ahnden hebt des Greises Brust.

Hermann.
Nicht länger darf die That im Busen schlummern,
Und grimmig soll hervor aus ihrer Höhle,
Wo sie verborgen lag, die Rache schreiten. —
Doch, die geliebte Braut mir erst zu sichern,

Gebietet mir mein Herz. Sie wird die Meine,
Kein fremder Bube soll sie mir entreißen.

Jubil.

Ist Freundes Beystand dir vonnöthen?

Hermann.

Bruder!

Eil' mir voraus zu dem geweihten Quell
Unsern Aliso, wo die düstre Grotte
Thusneldens alter Freund bewohnt, der Priester,
Und diesem melde schleunig meine Rückkehr,
Denn ihm, dem weisen Führer ihrer Jugend,
Entfaltet zuversichtlich gern die Jungfrau
Des Herzens Tiefen. Ihm kann ich vertrauen.
Und ein Geleite sollst du mit dir nehmen
Von etwa zwanzig tapfern jungen Männern.
Verbergt euch, mich erwartend, im Gehölz,
Bedarf ich eurer, weiß ich euch zu finden.

Jubil.

Könnt' ich doch fliegen, gleich dem schnellsten Adler!
Doch soll mein Roß den Boden kaum berühren.

Hermann (zu Siegmar.)

Und diese Nacht noch sende zu den Katten,
Die Stimmung dieses tapfern Volks zu prüfen.
Doch trauet Adgendaster nicht — er ist
Mein Feind und einverstanden mit Segest,
Der ihm die Tochter gern verhandeln möchte.

Siegmar.

Ich sende meine Boten an Akromer,
Sein Wort ist Schwur und rasch ist er zur That.

Der darf nicht fehlen in Tanfana's Hayn. —
Jetzt folge mir, mein Sohn, denn uns erwartet
Die Mutter und die Freunde sind versammelt.
Sey fröhlich mit den Frohen!

(zum Greis)

Und auch du
Bist uns willkommen, Alter! nimmer sollen
Tyrannenhände dich von hier vertreiben.

(geht mit dem Greis und Jubil ab.)

Hermann.

O Wodan! leihe mir den Riesenarm!
Verlaßt mich nicht, ihr Götter dieses Landes!
Beginnen will ich's, — Laßt mich glücklich enden,
Und ist die hehre schöne That gelungen,
Das Vaterland gerettet — ha! dann reiche
Thusnelde mir den Kranz, die holde Braut!

(folgt schnell den Uebrigen.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Ein Hayn, in den Gauen der Bruckterer. — Eine Felsengrotte ist sichtbar. — Von einem nahen Berge herab vernimmt man sanfte Musik der Barden.)

Erster Auftritt.

Thusnelde (tritt auf.)

Geliebter Hayn, der du mich oft schon bargst,
Ich fliehe wieder in dein heilig Dunkel,
Denn freyer athm' ich hier, als in der Burg
Des Vaters, wo die Römer lüstern schwelgen,
Und näher bin ich den gerechten Göttern
— Welch schöner Morgen nach der grausen Nacht!
Die schwarze Finsterniß hat sich gelichtet,
Der Donner schweigt, des Sturmes furchtbar Tosen,
In goldnen Wogen rauscht vom hohen Fels
Der Gießbach, von der mächtigen Fluth geschwellt,
Und strahlt zurück der Morgensonne Glanz.
Der Freude ist geöffnet jedes Herz,
Doch an dem meinen zehrt ein herber Schmerz.

Der Geliebte! wo mag er weilen?
Könnt' ich ihn sehen, zu ihm eilen,

Mit des Adlers schnellen Schwingen,
Oder, im Flug, mit dem Nachtorkan!
Naht sich kein Fremdling, mir Bothschaft zu bringen
Von dem kühnsten, dem edelsten Mann?
Tage vergehen und Jahre verfliegen —
Soll mich des Wiedersehns Hoffnung betrügen?

Ins Gewühl entfernter Schlachten,
Mit des Cäsars stolzem Heer,
Zog er fort in fremde Lande —
Traurend ließ er mich zurück.

Ha! ich seh' sein Auge glühen
Vor der Feinde wilder Schaar,
Ihre Schwerdter hör' ich klirren
Und des Schlachthorns dumpfen Schall.

Muth und Stärke ziemt dem Manne,
Doch des Weibes weiche Brust
Hebt der Liebe banges Sehnen
Und der Trennung bittrer Schmerz.

Wehe, wenn zum Tod beflügelt
Ihn des Feindes Pfeil erreicht!
Blutend fällt er, der Geliebte,
Schaudernd denk' ichs, er ist hin!

Ach! Thusneldens Hände können
Nicht die Wunde liebend heilen,
Liegt er stöhnend unter Leichen —
Nicht die Fremden wird's erweichen.

(Sie wankt einige Schritte nach der Grotte und sinkt dann erschöpft nieder, ihr Haupt stützt sich auf einen mosigen Felsblock.)

Zweiter Auftritt.

(Die Musik kommt näher und der

Bardenchor

zieht über die Bühne.)

Halbes Chor.

Der Nachtorkan ruht,
Der den Eichwald durchbraußte;
Der Donner verhallt,
Der den Felsen umtobte.
Morgenroth schimmert,
Die Finsterniß weicht,
Die Wolken theilen sich,
Flüchtig und leicht.

Zwey Stimmen.

Prangend im östlichen Purpurgewölk,
Lichtend die Schatten der finstern Nacht,
Steigst du herauf, in deinem Glanz,
Hehre Sonne, Fürstin des Tags!

Chor.

Alles athmet neues Leben,
Wenn der Morgen sich erneut,
Mit verjüngter Kräfte Streben
Regt sich alles, hocherfreut!

Zwey Stimmen.

Dir erschließt die duftende Blume den Kelch,
Dir singt der fröhliche Vogel sein Lied,
Munter im Thale des rauschenden Stroms
Weiden der Rinder blöckende Heerden.

Chor.

Alles athmet neues Leben.
Wenn der Morgen sich erneut.
Mit verjüngter Kräfte Streben
Regt sich alles, hocherfreut.

Zwey Stimmen.

Wenn der Morgenstrahl ihn weckt
An des trauten Weibes Brust,
Rüstet, Speer und Schild ergreifend,
Fröhlich sich der Sohn der Jagd.

Chor.

Aus der Waldburg enger Halle,
Streift er durch den düstern Hayn.
Kehret heim, beym Hörnerschalle,
In dem späten Abendschein.

Dritter Auftritt.

(Die Sänger haben sich entfernt, der Druid kommt heran. Thusnelde noch in der vorigen Lage.)

Druid.

(geht, sobald er sie erblickt, auf Thusnelden zu)

Hier liegt sie wieder, das geliebte Mädchen,
Vom Gram betäubt — wie stürmisch wallt ihr Busen!
So welkt sie hin, in ihrer Jugend Fülle.

Thusnelde (wie im Traume.)

Todt! Todt! — welch schwarzes Blut quillt aus der Wunde!

Druid.

Sie sieht mich nicht. — Reich mir die Hand, Thusnelde!

Thusnelde (emporstrebend.)

Wer ruft? bist du der Bote von Walhalla,
Der meines Hermanns Tod mir melden will?
O weg von mir, du gräßliche Gestalt!

Druid.

Du kennst mich nicht?

Thusnelde (erholt sich allmählig.)

Es war ein schwerer Traum!

(sie erkennt den Druid, und richtet sich empor.)

Du bist's! — o laß an deiner Brust mich weinen,
Du würd'ges Haupt. Ach, kaum ertrag' ichs länger.

Druid.

Bezähme diesen wilden Schmerz, Thusnelde!
Der dich verzehrt — und fürchte nicht das Schlimmste.
Die Götter werden gnädig es verhüten.

Thusnelde.

Mein heißes Flehen muß ihr Ohr erreichen.
Mit Hermann kehrt mir neues Leben wieder.

Druid.

O möchte nur die Rückkehr des Geliebten
Den Haß Segests versöhnen, deines Vaters!
Nicht Hermann ist's, den er für dich erkohren.

Thusnelde.

Doch er nur ist es, der mein Herz gewann.
Und nimmer kann ich einen andern lieben,
Von allen keinen, die mein Vater wählte,
Denn ihres Herzens eigne Herrin ist
Die Jungfrau. Sie nur schenkt es, den sie liebt.

Druid.

Horch! welch Geräusch! wie vieler Schilde Klang —

Jubil
(noch hinter der Scene.)
Jetzt tränkt die müden Rosse; lagert euch!

Thusnelde.
Ich höre Stimmen — wo verberg' ich mich?
Es sind die Leute meines Vaters, die
Mich suchen, denn Tribunen schmaußen heute
Bey ihm. Nicht mag ich die Verhaßten sehen!
Verbirg mich.

Druid.
Bleib', Thusnelde, sey getrost!
Ein Jüngling kommt heran — doch keiner ist's
Aus deines Vaters Kriegsgeleite. Nein,
Nein, solch ein Mann dient deinem Vater nicht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jubil.

Jubil.
Sey mir gegrüßt, Druid!

Druid.
Was führt dich zu mir?
So athemlos —.

Jubil.
Ich bringe frohe Bothschaft
Von Siegmar.

Thusnelde.
Gute Götter!

Druid.
Wie, von Siegmar?

Thusnelde.

Sprich, lebt mein Hermann noch? — Doch ja, er lebt;
Nichts Schreckliches kann mir dein Mund verkünden,
Denn hohe Freude spricht aus deinem Auge.

Jubil.

So bist du selbst das Mädchen seiner Liebe?
Ja, Hermann lebt, er ist zurückgekehrt.

Druid.

Dank, Dank dem Unsichtbaren, der ihn schützte!

Thusnelde.

O halte mich, kaum glaub' ich meinen Sinnen.
War es nicht Täuschung? hab' ich recht gehört?
Ich soll ihn wiedersehen, meinen Hermann?

Jubil.

Dir seine Nähe zu verkünden, hat
Er selbst mich hergesendet, dein Geliebter.

Thusnelde.

So reiche mir die Hand, du Bote Hermanns,
Daß meine Freudenthränen sie benetzen.
Beneiden muß ich dich, daß du noch früher
Ihn sah'st als ich. — Ach, wär' ich dort gewesen,
In Siegmars Burg, als sie, die werthen Alten,
Den langentbehrten theuern Sohn begrüßten,
Als Alles dann sich um ihn drängte. — Sprich,
Wo find' ich ihn?

Jubil.

Er folgt mir auf dem Fuße.

Thusnelde.

O Freja! Schützerin der keuschen Liebe!
Du hörtest mich — o, sey mir ferner günstig!

Druid.

Vermöcht' ich deines Vaters Herz zu rühren,
Den starren Sinn des Tobenden zu beugen.

Thusnelde.

Ich fürchte nichts, und keine Macht der Erde
Soll mich von ihm, dem Heißersehnten, trennen!
Er naht sich mir — entgegen ihm! fort, fort,
An seine Brust, in die geliebten Arme!

(sie will fort.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Hermann

(stürzt in Thusneldens Arme.)

Thusnelde!

Thusnelde.

Hermann!

Hermann.

Ja, du liebst mich noch!

Thusnelde.

Viel, viel hab ich gelitten, mein Geliebter!
Geforscht nach dir mit bangem Ungestüm
Doch keine Kunde ward mir. So verstrichen
Zwey lange Jahre.

Hermann.

Nie vergaß ich dich!
Ich dachte dein im wilden Schlachtgetümmel,
Als Feindes Pfeile drohend mich umschwirrten.

Im Traum erschienst du mir, des Landes Schutzgott
In hocherhabner Hand — mir ängstlich winkend.

Thusnelde.

Es heilt das wunde Herz in deinen Armen.
Ich hab dich wieder.

Hermann.

Dich verlaß ich nimmer,
(dem Druid die Hand reichend)
Doch jetzt zu dir, du silberlockigt Haupt,
Druid des Unsichtbaren!

Druid.

Erstgebohrner
Des edlen Siegmar! sey mir hoch willkommen
In Wodans Haynen, nach so langer Trennung,
Du tapfer Enkel kampfberühmter Väter!

Hermanu.

Wie wohl ist mir in deiner Nähe, Priester!
Der Jugend Freuden leben in mir auf,
Hier war ich einst so glücklich! Ach, Thusnelde!
Oft saßen wir an diesem klaren Quell,
Wenn sanft des Mondes Schimmer uns umfloß,
In traulicher Umarmung, und belauschten
Die süße Harfenmelodie der Barden.
Ich kannte keinen Haß, und war geliebt,
Geliebt von Allen — auch von deinem Vater,
Noch floß kein fremdes Gift in seinen Adern.

Thusnelde.

O, wecke nicht dieß schmerzliche Gefühl,
Das jede Lebensfreude mir verbittert.

Un

An nichts will ich jetzt denken, als an dich,
An deine Liebe. Kann ich nicht dir wieder
Ins Auge seh'n, des Herzens Pulsschlag fühlen? —
Du liebst mich noch und — alles ist noch gut.
(Hermann freundlich betrachtend, zum Druid)
O sieh nur, sieh, wie schön die Morgensonne
Auf seiner Rüstung, seinen Waffen flimmert!
Ein Stern erscheint mit seiner Lanze Spitze;
Des Helmes Glanz — wie blendet er das Auge!

Hermann.

Ha! nicht verweile mit der Freude Lächeln
Auf diesem Schmuck, ob er mich kleide, prüfend,
Denn diese Waffen trägt der Freiheit Feind,
Der dieses Landes Töchter im Triumph
Gefesselt einst zur Stadt des Stolzes führt.

Thusnelde.

Du bist der Alte noch.

Hermann.

Verhaßt ist mir
Dieß Volk und seines stolzen Herrschers Purpur,
Vor dem es sklavisch seine Kniee beugt.

Druid.

Sohn Siegmars! deine Rede ruft in mir,
Dem Greis, vergangne schöne Zeit zurück.
Ach, ihre Helden sind gefallen und
Getödtet ihre Barden!

Jubil.

Doch ein neu
Geschlecht wird rächend auferstehn. Die Thaten

Der Väter werden unsern Muth entflammen.
Denn nicht erstorben ist die Kraft in uns
Und Wodans Streitern wird der Feind erliegen.

Druid.

Mit frohem Staunen hör' ich euch, ihr Männer
Cheruska's! — schön sind eure raschen Worte.

Jubil.

Nicht Worte sind es bloß, die bald verhallen,
Denn schon bereitet sich die hehre That,
Nicht dir verheimlicht soll es seyn, Druid!

Druid.

Enthülle mir der dunkeln Rede Sinn.

Hermann.

Mit hoher Weisheit ist dein Haupt gekrönt,
Druid! was du schon längst gefürchtet hast
Und ahndend oft vorher verkündet, sieh,
Es ist gekommen. — Fremde Tyranney
Zertritt der freyen Völker heil'ge Rechte,
Und die sich Freunde nannten, wurden Herrscher.
Drum ist vonnöthen, daß der Völker Häupter
In so bedrängter Zeit sich treulich rathen.

Jubil.

Schon sendet Siegmar heimlich sichre Boten
An alle nachbarliche Fürsten ab,
Tanfana's Hayn ist's, wo sie sich versammeln.

Druid.

Das that mein Siegmar? guter, edler Siegmar!
Um deine Schläfe wird ein schöner Kranz
Sich winden. Künft'ge Barden werden freudig
In ihren Liedern deinen Namen nennen.

Jubil
(auf Hermann deutend.)
Hier steht der Teutschen Retter, Siegmars Sohn!

Hermann.
Sprich nicht zu kühn — nicht ich allein vermag es.

Jubil.
Doch Führer mußt du seyn der Enkel Teuts.
O, daß das Schlachthorn bald uns rufe, Hermann!

Thusnelde.
Hier steh' ich, zweifelnd zwischen Furcht und Hoffnung.
Im Taumel des Entzückens reißt aufs neue
Aus seinen Armen mich der wilde Kampf.

Jubil.
Doch fürchte nichts, du wirst den Sieger krönen.
Er wird das Hohe, Herrliche vollenden.

Hermann.
Ein freyes teutsches Weib will ich umarmen,
Nicht eine Sclavin! Folge mir zur Schlacht.
Es wird der tausendjähr'ge Schild ertönen,
Des Nachtgefährten Fittig sich erheben,
Und seinen Flug der stolze Adler senken.

Druid
(ergreift Thusneldens Hand.)
Thusnelde, wärst du meine Tochter — freudig
Gäb' ich Cheruska's kühnem Heldensohne
Noch heute dich zum Weibe —

Hermann.
Guter Greis,
Gieb unsern Schwüren Kraft durch deine Weihe.

Der Priester spricht in seiner Götter Namen,
Was er gefügt, bleibt unauflöslich fest.

Druid.

Nie wird Segest in euer Bündniß will'gen,
Und er ist Vater — sprich, was kann ich thun?

Hermann.

Bist du nicht Vater, ist sie vaterlos.
In seinen Händen droht ihr bittre Schmach,
Ach, rettungslos verloren wär' sie dann!

Thusnelde.

Weh! ich erliege diesem harten Kampf,
Der in dem Innern, mich zermalmend, wüthet.
Ist zwischen Tod und Leben nicht die Wahl? —
O, warum schlägt der Mutter Herz nicht mehr!
Vermag ich dieses harte zu erweichen
Des rauhen Vaters, der mir fluchend droht?
Die Liebe winkt, des Vaters wilder Zorn
Verwehrt mir streng, dem süßen Ruf zu folgen.
Ich soll mich trennen von dem Auserwählten —
(kleine Pause — sie wendet sich zu Hermann)
Allmächtig Sehnen zog mich zu dir hin,
Du bist des Herzens Wahl, aus Tausenden
Erkohren. Nichts ist alles ohne dich,
Und kalt erstorben jeder Reiz des Lebens —
Kann ich von dir mich trennen? Einziger!
(sich zärtlich an ihn schmiegend)
Ach, könnt' ich mit dir sterben, mein Geliebter!
So Brust an Brust, wie wir uns jetzt umschlingen,
Und meines Lebens letzten Athemzug
Auf deinen bleichen Lippen noch verhauchen!

Druid

(Die Liebenden mit stiller Rührung betrachtend)

Hier steht die Jungfrau, sie — der Schönheit Tochter,
Im Kranz der Unschuld — hält den Sohn des Muths
In ihren Armen. Sie beherrscht allein
Das Herz des Helden, dessen Siegeslanze
Der Knechtschaft ehrne Ketten brechen wird.
Die du das schönste der Gefühle mild
In unser Herz gelegt, erhabne Freja!
Du warst es, die dieß schöne Band geknüpft,
Denn rein und keusch ist eure treue Liebe.
Der Wink der hehren Göttin leite mich.

(zu Hermann)

Willst du zum heim'schen Heerd die Jungfrau führen,
Wohlan, es sey! man soll es Raub nicht schelten.
Mich liebt mein Volk und ehrt das graue Haupt.

Thusnelde

(ergreift bewegt des Druiden Hand)

Mein Vater!

(Hermann umarmend)

Hermann!

Sechster Auftritt.

Vorige. Cheruskische Jünglinge

(das Gefolge Jubils.)

Jubil

(ruft hinter die Scene)

Schnell hervor, Cherusker!
Des Jubels Stimme lasset laut erschallen!

(Die Cherusker treten vor.)

Hermann.

Gefährten meines Ruhms! Hier ist Thusnelde,
Sie hab' ich mir erwählt zur treuen Hausfrau.
Noch kann ich euch zum Hochzeitmahl nicht laden,
Kein Opfer dampft und kein Geschenk vom Vater
Bringt mir die Braut. Doch, wenn der Siegsgesang
In Wodans Haynen weiterschallend tönt,
Geschlagen ist die blut'ge Freyheitsschlacht;
Dann mag sich in den Hochgesang der Barden
Mein Eh'lied mischen, bey der Harfe Klang.
Jetzt sag' es laut, Thusnelde! liebst du mich?

Thusnelde.

Du bist es, der zuerst mein Herz gewann,
Dein bleibt es, Hermann!

Hermann.

Männer aus Cheruska!
So ruf' ich euch zu Zeugen an und schwöre:
Eh' schmettre Wodans Blitz zermalmend mich
Hinab in Nastrands schauervolle Nacht,
Eh' ich den heil'gen Schwur der Treue breche!

Druid.

Das leise Wehen dieses heil'gen Laubes
Verkündet mir des Unsichtbaren Nähe,
Der Eiche Wipfel neigt sich ehrfurchtsvoll. —

(knieend)

Vor deinem Glanze lieg ich hier im Staube,
Dich, Allfadur! fleh' ich um Weisheit an!

(nach einer Pause erhebt er sich mit Würde wieder und spricht feyerlich:)

Nach höhern Pflichten muß der Priester richten,

Es senkt der Gottheit Strahl sich auf ihn nieder.
Nicht Menschenfurcht darf seine Zunge lähmen,
Ein höh'res Wesen spricht sich durch ihn aus. —
Zieht hin, es weiht die Gottheit euern Bund.

Thusnelde.

Errungen ist das längst ersehnte Ziel,
Das schönste Loos hat Freja mir beschieden,
Den Busen hebt der Wonne Hochgefühl.
Die Neideswertheste bin ich hienieden,
Ich bin vereint dem größten Heldensohne
Und meine Hand reicht ihm die Siegeskrone.

Zu zeigen, daß er von Thuiskon stammt,
Wird er sich bald zum ernsten Kampfe rüsten.
Von hehrem Muthe ist die Brust entflammt —
Ihn treibt nicht eitles, herrisches Gelüsten,
Des Vaterlandes Fesseln wird er brechen
Und seine jochbeladnen Brüder rächen.

Ich bin mir stolz des hohen Glücks bewußt,
Und mich ergreift unnennbares Entzücken.
Der Zweifel schwindet aus der frohen Brust,
M e i n nenn' ich ihn, mit freudentrunknen Blicken,
Die Götter sind es, die die Glut entzündet,
Den Schwur geheiligt, der mich ewig bindet!

Hermann.

(mit verächtlichem Blick auf seine Brustkette)

O, was ist dieser goldnen Ketten Tand?
Was sind die Kronen, die den Herrscher schmücken.

(Thusnelden umarmend)

Mein schönster Schmuck ruht jetzt an meinem Herzen.

Jubil und die Jünglinge
(schlagen ihre Schilde, zum Zeichen der Freude, gegen einander)
Heil dir, o Hermann! Heil der edeln Jungfrau!

Thusnelde.
Willst du in Siegmars Burg mich führen? Hermann!

Hermann.
Die Mutter harret deiner, diese Männer
Geleiten dich, nichts hast du zu befahren.
Jetzt treibt mich's sonder Rast ins Römerlager,
Zu hören und zu seh'n, was man beginnt.
Dann in Tanfana's Hayn.

Druid
(zu Jubil und den Jünglingen.)
Ihr, edle Männer!
Verzögert noch, bis in den schwarzen Teppich
Der Nacht sich Hertha hüllt.
(zu Thusnelden)
Du bist geborgen
In dieser Felsengrotte. Fernher tönt
Das muntre Jagdgetös —

Thusnelde.
Ha, wenn mein Vater
Mit seinen röm'schen Gästen —

Druid.
Darum bleib'!
(Man hört Hörner.)

Thusnelde.
Es kommt uns näher, seine Hörner sind es.
O Freja! schütze mich vor seinem Zorn!

Hermann.
Ihn fürcht' ich nicht mit allen feinen Knechten.

Thusnelde.

Du wirst mich nicht verlassen, mein Geliebter!

Hermann.

Uns binden heil'ge Schwüre.

(zu den Jünglingen)

Tretet jetzt

Zurück!

(Jubil mit seinem Gefolge ab.)

Hermann

(führt Thusnelden dem Druid zu.)

Ergreife dieses Mannes Hand
Und folg' ihm in die sichre Grotte. — Kurz
Ist unsre Trennung. In des Vaters Burg
Seh' ich dich wieder, in der Mutter Armen.
Leb' wohl, Thusnelde!

Thusnelde.

Lebe wohl, Geliebter!

(geht mit dem Druid in die Grotte.)

Hermann.

Jetzt will ich diese nackte Felsenspitze
Erklimmen, — ob mein Aug' den Feind erspähet.

(besteigt einen Felsen.)

Siebenter Auftritt.

Segest.

Laß seh'n, ob wir die keck Entfloh'ne finden.
Sie schlich sich fort in früher Dämmerung,
Wo wird sie seyn, als bey dem alten Graukopf,
Der ihre Wünsche nährt, mich feindlich hassend?
Es nagt ein gift'ger Wurm an dem Gewebe,

Das ich aus festem Garn zu spinnen meyne,
Und wachsam muß ich in der Schlinge lauschen.
(mißtrauisch umherspähend.)

Achter Auftritt.

Segest. Hermann.

Hermann.
(indem er herabsteigt)
Segest!

Segest.
(höchst verwundert)
Wer ruft mich?

Hermann.
Hermann, der Cherusker.

Segest.
Ha! sah' ich recht?

Hermann.
Erkennst du Siegmars Sohn?

Segest.
Wie sollt' ich dich nicht kennen! doch ich staune,
Dich hier zu finden, den in Rom ich suchte.
Was treibst du hier, des Cäsars Heer verlassend?

Hermann.
Mit seltnem Gruß empfängst du mich. Jetzt höre:
Nicht mocht' ich buhlen um die Römer Dirnen,
Des Auslands Töchter traf nicht meine Wahl,
Da mir im Vaterland die Liebe winkt.
In einem Feuer lodern wohl zwey Flammen,
Die glühend sich umfassen, doch es wird
Nicht mit der Wölfin sich der Adler gatten.

Segest (bey Seite.)

Die Sprache führt er vor zwey Jahren schon.

Hermann.

Ich bin gekommen, meinen Schwur zu lösen,
Als teutscher Mann ein teutsches Weib zu freyen.

Segest (für sich.)

Jetzt seh' ich hell, ihn wußte sie zu finden.

Hermann.

Thusnelde, deine Tochter ist die Braut.

Segest (kalt.)

Viel edle Fürsten freyen um die Dirne.

Hermann.

Weh'! nicht dem Freunde öffnet sich mein Mund.
Segest! du willst das Wort dem Manne brechen,
Das du dem Jüngling gabst nach jener Schlacht,
Als du mit offnen Armen mich empfingst,
Des Sohnes Retter froh in mir umarmend?

Segest.

Du warst doch damals kaum noch wehrhaft.

Hermann (bitter.)

Meinst du?
So hält der Teutsche Wort dem teutschen Manne?
Doch nicht verborgen blieb mir deine Tücke.
Nach Römergunst mit Neides Augen schleichend,
Verfolgt dein Haß mich, schwarzen Anschlag brütend.
Zum Untergang befreundeter Geschlechter
Reichst du die Hand dem alten Feind Cheruska's,
Und Adgandest er fordert deine Tochter
Zum Lohn — um jede Schandthat ist sie feil,
Um eines Römerbuben freundlich Lächeln —

Segest.

Welch' kühne Rede! fürchte meinen Zorn.

Hermann.

Ich fürchte nichts. Thusnelde wird mein Weib.

Segest.

Dein Weib? bin ich nicht Vater? — Wehe dir!
Wenn du es wagst —

Hermann.

Ich scheue nicht den Tod
Um diesen hehren Preis. Verlangst du Fehde,
Wohlan! so zieh' zurück auf deine Burg,
Und, hinter ihren Pfählen fest verschanzt,
Erwarte mich mit deinen Kampfgesellen.
Bereit sind tapf're Männer, um das Recht
Mit dir zu streiten, das du mir verweigerst.
Gelüstet dir, so biet' uns kühn die Brust.

Segest (ergrimmt.)

Verräther! ha, mein Argwohn war gegründet,
O, daß ich dir die Tochter gäbe, mich
Hinab mit dir zu stürzen in den Strudel
Des Aufruhrs, des Verderbens! Nimmermehr!
Leicht angefacht wird dieser Feuerbrand,
Nicht auf mein Haupt will ich ihn schleudern lassen,
Ersticken in der Asche muß ich ihn.
Verfluchter, fahr in Naſtrands finstre Höhle!
(zückt einen Dolch.)

Hermann
(ihm den Dolch rasch entreißend.)

Halt! halt! Verwegner, feiger Meuchelmörder!

Herbey, herbey! der Götter Altar wird
Entweiht, mit Blut befleckt die heil'ge Stätte.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Druid kommt von der einen, Jubil mit den Cheruskern von der andern Seite; etwas später auch Thusnelde.

Jubil.

Bedarfst du meiner? Hermann!

Druid.

(mit Würde gebietend)

Friede! Friede!
Verletzet nicht der Gottheit Heiligthum!
Denn furchtbar rächt sie solchen kühnen Frevel.

Hermann

(reicht dem Druid den Dolch.)

Nur feige Schurken fallen rücklings an,
Mit solchen Waffen ficht kein teutscher Mann!

Druid.

Segest! du hebst die freche Hand zum Mord
In Wodans Hayn und fürchtest nicht die Götter?
O Wehe! was erlebt dein graues Haupt!

Thusnelde (stürzt hervor.)

Ich kann nicht bleiben.

(wirft sich verzweifelnd vor Segest hin.)

Tödte, tödte mich,
Die dieses Schreckliche bereitet —

Jubil (reißt sie weg.)

Weib!
Zurück, zurück!

(Die Cherusker schließen einen Kreis um sie.)

Segest
(mit krampfhaft geballter Faust und wildem Blick.)

Hier kriecht die Schlange. Ha!
Wer fesselt mir den Arm? hab' ich nicht Waffen?

Jubil.

Durch unsre Herzen geht der Weg zu dieser!

Druid (zu Thusnelden.)

Dich schützt der Gottesfriede!

Segest.

Wahrlich schlau.
So sichert der Druid den Dirnenraub
In Wodans Hayn?

Druid.

Schweig, schweig! o, schmähe nicht,
Die Götter haben diesen Bund geweiht.

Segest
(gegen Hermann und Thusnelden.)

Euch wird kein Gott begünst'gen. Fluch und Wehe
Auf euch und eure Kinder! blut'ge Rache!
Fluch über euern Saamen! hört's ihr Götter!
(wild ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Segest.

Druid.

O, warum trägt des Frevlers Füße Hertha?

Thusnelde (fast zugleich.)

Barmherz'ge Götter!
(sinkt vor Hermann nieder.)

Hermann (sehr bewegt.)

Soll ich jetzt mich trennen?
Die Zeit verrinnt, die Fürsten werden kommen.
Mein Vaterland! du rufst — ich scheide — Jubil!
Mein Alles leg' ich in die treue Hand
Des Bruders!

Jubil.

Wir sind dein, auf Tod und Leben!

Die Cherusker

(schlagen mit den Lanzen auf die Schilde.)

Auf Tod und Leben! wir beschützen sie.

(Ende des zweyten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Das feste Lager der Römer an der Lippe. Freyer Platz vor dem Prätorio, zu dem man auf der einen Seite gelangt, auf der andern Seite aber führt der Weg zu Decuman. Im Hintergrunde ist ein Theil des Waldes sichtbar, in der Ferne erblickt man die Thürme von Aliso.

Erster Auftritt.

Varus, Eggius, Cejonius, Valerius und mehrere Tribunen sitzen und zechen. — Römische Wachen gehen auf und ab;

Alle

(ergreifen die Pokale und rufen:)

Der Imperator lebe!

(Trompetenstoß.)

Cejonius

(hält seinen Pokal hoch empor.)

Dem Proconsul

Quintilius Varus!

Alle (außer Varus stoßen an.)

Der Proconsul lebe!

(Trompetenstoß.)

Varus (greift zum Pokal.)

Den Siegern in Dalmatien!

Alle.

Alle.

Sie leben!

Varus.

Und jeder tapfre Römer! — Siegreich hat
Germanicus den langen Kampf entschieden.

Eggius.

Es war ein wild verheerend blut'ger Krieg,
Und selbst den unerschrockenen Augustus
Hat die Gefahr, die Rom bedrohte, heftig
Erschüttert, ihn mit banger Furcht erfüllt.

Varus.

Doch haben seine Helden sich mit Ruhm
Bedeckt. Pannonien hat sich ergeben,
Die Schaaren der Dalmatier sind zerstreut,
Ein schwacher Rest des überlegnen Heeres,
Den Hunger, Schwerd und Seuchen noch verschonten.
Die Flucht, so schreibt man mir, ward allgemein,
Und alles wirft bestürzt die Waffen von sich,
In Wäldern und in Höhlen sich verbergend,
Die Straßen sind erfüllt mit Fliehenden.

Cejonius.

Sie werden unserm Rachschwerd nicht entrinnen,
Und scharf geschliffen ist es für Empörer.

Varus.

Um Gnade flehten knieend die Batonen,
Die greisen Führer der Rebellenhorden,
Und schworen uns den schuldigen Gehorsam.
Gesichert sind die Gränzen von Italien,
Und neu befestigt ist des Reiches Macht.

Eggius.
Gedenkt man der german'schen Bundestruppen,
Die mit dem Heer Tibers vereinigt waren?

Varus.
Man rühmt den unerschrocknen kühnen Muth.
Der Teuctrer und Cherusker. — Es gewöhnt
Zum Dienst in unsern Legionen sich
Dieß rohe Volk, auch unsern Rechten muß
Es bald sich fügen und wir werden, hoff' ich,
Germanien bezwingen ohne Schwerdschlag.

Eggius.
Noch strömt die Weser nicht durch römische
Provinzen.

Varus.
Wie? du könntest jetzt noch zweifeln?
Noch jetzt, da du von neuen Siegen hörst?
Wird nicht das Schicksal der Dalmatier
Ein warnend Beyspiel den Germanen seyn?

Eggius.
Vergönne mir ein Wort, dem alten Manne:
Nicht harten Zwanges war dieß Volk gewärtig,
Mein Feldherr! das bey seinen rohen Sitten
Sich glücklich wähnt in seinen rauhen Wäldern,
An eines Herrschers Machtwort nicht gewöhnt.
Selbst ihre Fürsten sind nicht unumschränkte
Gebieter über diese Völkerstämme.
Es wecke nicht den grimm'gen Leu die Schwere
Des Jochs, das man dem Schlummernden bereitet.

Varus.

Mein Eggius! hoch ehr ich dieses Haupt,
Das ruhmbekränzt im Waffendienst ergraute;
Doch zweifelnd ist der Schritt des Greisenalters,
Ihm thürmt sich bald der Hügel, denn die Jugend
Leicht überspringt, zum wolkentragenden
Gebirg —

Eggius.

Nicht Schätze syrischer Provinzen
Vermögen diese Wüsten uns zu bieten —
Vergieb dem Freund dieß Wort — doch fordern wir
Tribut — ich fürchte die Barbaren.

Varus.

Sind
Die Mächt'gern dieser Völkerstämme nicht
Mit uns verbündet? — Ihrer kühnen Söhne
Kraftvollste Jugend eilt im edlen Wettstreit,
Zu dienen unter Roms gewalt'gen Adlern,
Der Väter rauhe Sitten bald vergessend.
Der minder Mächt'ge sieht mit gift'gem Neid
Den Nachbar sich erheben; furchtbar schüttelt
Die Zwietracht dann ihr schlangenhaarig Haupt.
Nie wird ein Wille diese rohen Horden
Vereinen. Nicht zu brechen ist ein Bund
Von Pfeilen, doch nimm jeden einzeln nur —
Und schämen wirst du dich des leichten Spiels.

Cejonius.

Im Schmuck des Triumphators seh' ich dich,
Proconsul! und des Ruhmes Strahlenkrone

Reicht dir, dem Hochbegünstigten, die Göttin
Des Sieges dar; dich preis ich glücklich, Feldherr!

Valerius.

Ein Ritter schreitet durch die Decuman,
Tribunen und Centurionen, alles
Umringt ihn — welche Botschaft mag er bringen?

Eggius.

Das ist der Sohn des Fürsten der Cherusker,
Arminius.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Hermann.

Sey mir gegrüßt, Proconsul!
Im Namen der Cherusker meiner Führung
Im Dienst der zehnten eurer Legionen.

Varus.

Ein Schreiben von Tiber hat mir verkündet,
Daß man die Ritterwürde dir ertheilte,
Zum Lohn der Tapferkeit und treuer Dienste.
Man sendet euch zurück zu meinem Heer,
Mir wirst du fortan deine Treue schenken,
Des Worts gedenkend, das dein Vater gab.

Hermann.

Proconsul! Wortbruch ist dem Deutschen fremd;
Was er gelobt, das wird er heilig halten:
Für die gerechte Sache Blut und Leben,
Den Unterdrückten Hilfe schworen wir,

Als euer Heer, zum Schutze freyer Völker,
Befreundet unsern Marken sich genaht.

Varus.

Arminius! Heil, Heil dem Lande, das
Augustus Szepter schirmt! Nicht eine Welt
In Waffen fürchtet unter unsern Adlern!
Auch über euch verbreitet sich der Glanz
Der nie besiegten Legionen Roms.
Sieh diese Völker, die den Thieren gleich,
Mit deren Fell die Blöße sie bedeckten,
In rauhen Wäldern heimathlos geirrt,
Mit Macht und Anseh'n wird sie Rom bereichern,
Und ihnen Städte gründen; ruhig leben
Sie dann als Bürger unter mildern Sitten.
Auf Hügeln, wo die Gerste kaum gediehen,
Wird mit der Zeit die muntre Rebe grünen,
Und eurer Fürsten edle Töchter werden
Mit reichen Stoffen zierlich sich bekleiden,
Roms Freundschaft öffnet euch die halbe Welt.

Hermann

(steht mit sinnendem Ernste dem Proconsul gegenüber; kaum vermag er zu schweigen, aber weise Behutsamkeit hält ihn noch zurück.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Siegmar, Malvend und mehrere deutsche Fürsten (kommen aus dem Prätorio.)

Cejonius

(spricht mit ihnen, dann wendet er sich zu Varus.)

Die Fürsten der german'schen Bundesvölker

Sind im Begriff, das Lager zu verlassen;
Doch des Proconsuls gnädig Antlitz noch
Einmal zu schau'n, begehren sie —

Varus

(empfängt mit Hoheit die Fürsten.)

Siegmar.

Proconsul!
Verkündet hat uns der Legat, auf dein
Geheiß, die wichtigsten Gesetze Roms
Und ihrer Worte tiefen Sinn verständigt.
Auch unsre Völker sollen diesem Recht
Sich unterwerfen, darum eilen wir,
Der Völker Häupter, diese neue Kunde
Von Gau zu Gau zu tragen —

Varus.

Bundsgenossen!
Auch euch verbindet fortan das System,
Das unserm Staatsgebäude innern Halt
Gewähret. Gleichheit der Gesetze nur
Kann euern Bund mit Rom befestigen.
Nicht eurer rohen Sitte Zwang entscheide,
Nicht eurer Priester rohe Willkühr mehr.
Mein Tribunal wird eure Händel schlichten
Und die Partheyen hören. Jeder wähle
Sich einen Anwald, der ihn dort vertheidigt.
Des Richters milden, doch gerechten, Ausspruch
Bestimmen fest gegründete Gesetze,
Und den Verbrecher trifft verdiente Strafe.

Hermann.

Bald wird der Nebel fallen, der das Schicksal
Germaniens in düstre Nacht verhüllte.

Varus.

Sein Morgenroth bricht an, ihr werdet künftig
Roms Siege theilen unter seinem Schutz,
Zu seinen Bürgern wird es euch erheben,
Und Roms Gesetz wird dieses Land beglücken.

Hermann.

Noch immer hängt dieß Volk an seinem Recht,
Zu spröd' ist solch Metall für neue Formen,
In denen herrische Gewalt es fürchtet.

Varus.

Nicht Sklaven sind des großen Reiches Bürger.
Ein röm'scher Bürger tauscht mit keinem König,
Der rohen Horden regellos gebeut.
Schon drängten sich die mächtigsten Cherusker
Zu meinem Tribunal, die rauhe Sitte
Vertauschend mit dem mildern Römerrecht.

Malvend.

Doch fürchten wir den rohen Haufen immer,
Schwer ist's, den alten Glauben ihm zu nehmen.

Varus.

Von ew'ger Nacht war dieser Völker Geist
Umschlossen, gleich dem Pfad durch ihre Wälder.
O, mög' es endlich tagen! Euch, ihr Fürsten!
Vertrau' ich fest, und eurer Rede Macht
Wird diese Wilden zähmen, mehr als Waffen.

Segest

(mit hämischen Seitenblicken auf Siegmar und Hermann, zu Varus.)

Es häuft im Stillen sich der Feuerzunder
Des Aufruhrs. Leicht erstickt des Lagers Näh,
Die lohe Flamme, doch in deinem Rücken
Bricht sie verderblich aus.

Siegmar

(schnell einfallend.)

Die Wuth des Volks,
Ist einmal sie gereizt, vermöchten wir,
Mit wenigen Gefolgen, nicht zu hemmen;
Doch würde bald der Legionen Aufbruch
Die Widerspenst'gen in die Schranken führen.

Varus.

O, daß es dahin nimmer, nimmer komme!
Es werde nicht des Friedens schöne Palme
Im tollen Wahn aus meiner Hand gerissen!
Jetzt hört: die Fürsten, die mit uns verbündet,
Soll römische Bedeckung unterstützen.
Von mehrern ist der Antrag mir geschehen,
Ich bin geneigt, ihr Bitten zu gewähren.

(zu zwey der anwesenden Tribunen.)

Tribunen! sendet jetzt zu diesem Zweck
Aus euern zwey Kohorten leichte Truppen
Ganz unverzüglich in die Marken der
Cherusker und der Angrivarier.

(die beyden Tribunen gehen ab.)

Varus

(zu den deutschen Fürsten.)

Doch wird es dieser Vorsicht nicht bedürfen,
Denn eure Treue bürgt für eure Völker.

Vierter Auftritt.

Vorige ohne vorhin bemerkte zwey Tribunen.

Bojokal (tritt ein.)

Bojokal.

Sey mir gegrüßt, Proconsul!

Varus.

Ha, willkommen,
Fürst Bojokal!

Bojokal.

Um Schutz und Hilfe bittend
Erscheint vor dir ein treuer Bundsgenoß.
Es rüsten sich zum Aufruhr die Bewohner
Der Küsten von der Elbe bis zur Ems,
Und feindlich naht sich uns das mächt'ge Volk
Der Kauchen, mit der hochverwegnen Drohung:
Das römische Kastell zu stürmen und
Zu tödten jede römische Besatzung.
Wir sind umringt von Schaaren der Empörer,
Denn ihre Zahl vermehrt sich. Wie sich Welle
Auf Welle drängt im ungestümen Meer,
Wächst die Gefahr mit jedem Augenblick.

Varus.

Vermag ich nicht das Küstenvolk zu zähmen

Durch meine Milde — nun, so mög' es denn
Des Schwerds Gewalt dem Sieger unterwerfen!

(zu Eggius.)

Präfekt! erhebe Roms Panier, versammle
Die Legionen unter ihm. Ich will
Den starren Sinn der Ingävonen beugen.

Valerius.

Der Tapfern Wunsch, mein Feldherr, wird erfüllt.
Zum Vorwurf kann die müß'ge Ruh im Lager
Uns werden, führe jetzt dein Heer zum Kampf,
Zum Kampf und Sieg! es schmettre die Trommete!
Nicht in der Scheide darf das Schwerd verrosten,
Den Weg zum Ruhm muß es dem Römer bahnen!

Varus.

Schnell brecht das Lager ab. Nur zwey Centurien
Veliten bleiben an der Lippe noch
Zurück, zum Schutz des Rechts und der Gesetze.

(zu den Fürsten.)

Ihr seyd entlassen, Fürsten, jetzt versammle
Ein Jeder die versprochnen Hunderte
Hilfstruppen, die zu meinem Heere stoßen.
Arminius! dir winket neuer Ruhm,
Im Wurf der Lanzen ist dein Volk berühmt,
Und Segimers Gefolge sind gewöhnt
Zum Waffendienst mit unsern Legionen.

Hermann.

Es rüste sich Cheruska's freyes Volk,
Des Winkes eurer Adler muthig harrend.

(geht rasch ab; ihm folgen sämmtliche deutsche Fürsten außer Segest, welcher noch im Hintergrunde verweilt.)

Fünfter Auftritt.

Varus. Eggius. Cejonius. Valerius. Segest. Römische Tribunen und Wachen.

Varus

(Herrmann nachsehend.)

Seht! welch ein Jüngling! wie sein Auge flammt!
Ein Wink von mir beflügelt seinen Schritt,
Mir treu geeignet ist sein tapfrer Arm.

Eggius.

Proconsul! dieser Jüngling macht mich zittern,
Ein andrer Sinn lag in den raschen Worten;
Doch stark noch ist des Greises Arm, mein Feldherr
Und Tod im Kampfgewühl war längst mein Wunsch.

Segest.

Dem treu Verbündeten vergönne jetzt
Ein Wort, Proconsul! Diese Fürsten alle
Verlassen dich mit bitterm Groll im Herzen,
Verrath seh' ich auf frecher Stirn geschrieben —

Varus.

Verrath? welch schändlicher Verdacht, Segest!

Segest.

Ob er gegründet, wird sich bald enthüllen.
Dem Räuber meiner Tochter trau' ich nimmer.
Dem edlen Katten Adgandester war
Thusnelde zugesagt. Ein festes Bündniß
Mit Rom war die Bedingung. Adgandester

Ward euer Freund, der mächtigste der Katten;
Doch seine Rache muß ich fürchten, denn
Von Herrmann ward Thusnelde mir entführt.

Varus.

Was kümmert mich, den Feldherrn, dieser Zwist
Ob einer Dirne? Mögt ihr selbst ihn schlichten.
Auch die Cherusker sind mit Rom im Bunde,
Ich wünsche deiner Tochter Glück, wenn ihr
Ein Jüngling, wie Armin, die Myrthe reicht,
Denn frisch noch grünt der Lorbeer, den er sich
Durch Tapferkeit im Heer Tibers errang.

Segest.

O, könntest du das arge Herz durchschauen,
Proconsul! jenen Geist des Widerstrebens.

Varus.

Sein Heldenarm bewährte seine Treue,
Nach seinen Thaten wäg ich seinen Werth.

Segest.

Zu wenig kennst du diesen Jüngling noch,
Den schon der Durst nach eigner Herrschaft quält.

Cejonius.

Ein ew'ger Wettstreit bleibt um deine Gunst,
Proconsul! Den Cheruskerfürsten ward,
Den Glücklichen, im vollem Maße sie
Zu Theil —

Varus.

Nicht dem Verläumder bin ich hold,
Ihn treibt des Neides böser Dämon an
Zu schwarzer That, und niedrer Eigennutz.

Des Argwohns Saamen streut er in das Herz
Des Freundes, aus der gift'gen Saat zu erndten.

Segest.

So rufe die Verbündeten zurück,
Laß mich und die Cheruskerfürsten fesseln,
Dann untersuche, wer dir treuer war.

Varus.

Nichts will ich weiter hören, nicht ein Wort!
Bin ich ein Kind, daß ihr mich gängeln wollt?
Jetzt, Ritter! folgt mir ins Prätorium.

Segest

(geht zu der einen, die Römer treten zu der andern Seite ab.)

(Die Bühne verwandelt sich in einen Hayn der Tanfana. Im Hintergrunde ein Altar, auf dem noch ein Opfer dampft. Auf beyden Seiten mehrere Felsenblöcke.)

Sechster Auftritt.

Libys, der Oberdruid

(richtet sich vor dem Altar, wo er knieend ein stilles Gebet verrichtet, auf.)

Hoch wallt empor geweihter Flamme Dampf,
Laß dieses Opfer dir gefallen, Göttin!
Das still der Priester deines Hayns dir bringt,
Sein Fleh'n erhöre, sey ihm gnädig nah!

(tritt vor.)

Ihr Geister unsrer Väter, steigt herab
Aus euern schönen Wohnungen der Freyheit!
Entflammt in euern Söhnen jenen Muth,

Der Wodans Streitern Riesenkräfte lieh!
Und ihr, der Rache strenge Dienerinnen!
O, braußt heran auf euern dunkeln Schwingen,
Ihr furchtbar Schrecklichen! auf, zögert nicht!
Entweiht ist Wodans heilig Land. Das Beil
Der Knechtschaft hebt sich an geweihter Stätte,
Und vor dem Altar, wo die Väter frey
Geopfert, soll durch Henkers Hand das Haupt
Der Söhne fallen! — Schimpfliche Gewalt
Des fremden Volks! — Verlaßt uns nicht, ihr Götter!

(Pause.)

Ein rauher Wind saußt durch die grauen Locken,
Und schauervolle Stille grüßt die Nacht.
Des Haynes Sänger schweigen — nicht ertönt
Der Telin Saite jetzt im Arm des Mädchens.
Doch schwingt der Geist sich auf zu lichtern Höhen,
Und schön're Töne dringen an mein Ohr.
Es sind die goldnen Harfen von Walhalla.
Besingt ihr künft'ge Zeiten, ew'ge Barden?
Mit holden Zaubertönen mich ins Reich
Der Hoffnung lockend? — Was erfüllt die Brust
Des greisen Priesters mit so hoher Wonne?
War's nicht, als riefen Stimmen der Walküren:
Gerettet wird Thuiskons heilig Land!
Ein Rächer wird erstehen seinem Volk!
O, daß die süße Hoffnung mich nicht trüge!
Zerfließe nicht, du schönes Traumgebild! —
Nein, nicht umsonst bescheid der edle Siegmar

So viele Fürsten in Tanfana's Hayn,
In dieß geheimnißvolle Dunkel.

Siegmar
(ruft hinter der Szene.)

Priester

Tanfana's!

Libys.

Ha, sie sind's! Wer ruft mich?

Siegmar.

Siegmar

Mit seinen Freunden.

Libys
(sie empfangend.)

Tretet näher, Fürsten!

Siebenter Auftritt.

Libys. Siegmar. Hermann. Malvend. Akromer.

Libys.

Reich mir die Hand, mein guter alter Siegmar!

(sie begrüssen sich.)

Hermann.

Wir sind Genossen eines neuen Bundes.
Mit unsers Lebensblutes letztem Tropfen
Zu schützen Vaterland und Recht und Freyheit,
Sind wir entschlossen. Traue diesen Männern.

Siegmar.

Bist du bereit zum Eilden?

Libys.

Freyen Männern
Zu Rath und Gunsten! seyd mir hoch willkommen.

Siegmar

(stößt leise ins Horn.)

Libys.

Wem galt der Ruf?

Siegmar.

Befreundet freyen Leuten,
Die sich zur Abred' in Tanfana's Hayn
Auf meinen Aufruf in der Schlucht versammeln.

Libys.

Tanfana, Göttin dieses Hayns! erleuchte
Mit höhrer Weisheit diese würd'gen Männer!

Achter Auftritt.

Vorige. Mehrere deutsche Fürsten und Edle.

Libys.

Seyd alle mir gegrüßt, ihr freyen Fürsten
Und Edle deutscher Völker! Ruh' und Frieden
Im Hayn der Gottheit!

(Tiefe Stille herrscht in der Versammlung.)

Libys.

Unserm würd'gen Siegmar
Vergönnet jetzt des ersten Wortes Ehre!

Akrömer

(zu Sigmar)

Du hast uns her beschieden, rede!

Siegmar.

Siegmar.

Fürsten
Und edle freye Männer! uns zu schützen
Vor Marbods Heeren, die sie selbst gefürchtet,
Bewog uns, mit den Römern einst ein Bündniß
Zu schließen, und — vertrauend ihrem Wort —
Empfingen wir zu jener Zeit befreundet
Des Sentius Saturninus Legionen
In unsern Marken. Dieser Feldherr ehrte
Die Rechte freyer Völker — doch mit Varus
Ward ein Tyrann gesendet, der uns wie
Besiegte, nicht als freye Bundsgenossen,
Behandelt. Neue Rechte, Roms Gesetze,
Hat man im Römer Lager uns verkündet.
Uns zu besprechen ob der neuen Satzung,
Und frey zu hören eure Meinung und
Des Volkes Stimme, war mein Wunsch, ihr Männer!

Mehrere.

Wir ehren unsre Richter und Gesetze.

Malvend.

Nichts gilt der Völker alte Sitte mehr,
Kein Heiligthum! Verhöhnt sind unsre Götter,
Gefesselt wurden unsrer Schöppen viele.
Denn Varus richtet über Tod und Leben.
Ein Tribunal von Römern spricht uns Recht,
Und doppelzüngig wird dieß Recht verdreht.

Viele
(durch einander.)

Nicht fremder Rechtspruch soll den Deutschen richten!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Malvend.

Dort blutet unter Streichen römischer
Liktoren freygebohrner Männer Rücken,
Ihr Haupt vom Rumpfe trennt des Henkers Beil.

(Lautes Murren.)

Akromer.

Mit Blute nur rächt sich der blut'ge Frevel.

Malvend.

Auch fordert man Tribut.

Alle

(erbittert.)

Nicht zinsbar sind wir Rom!

Siegmar.

In ferne Länder schleppt man unsre Jugend,
Für fremde Herrschaft zwecklos zu verbluten,
Verhandelt und entehret unsre Töchter —

Libys.

O, hättet ihr mit diesem Volk euch nimmer
Verbündet, Fürsten! hat das Loos der Gallier
Euch nicht zurück geschreckt? Was wird aus uns?
Fragt die Sygambern, fragt den Ubier:
Ob man die heiligsten Verträge hält? —
Beweinen müssen wir die bittre Schmach.

Malvend.

Beweinen nur? Nein, rächen!

Alle.

Blutig rächen!

Akromer.

Mit schlauer List benutzte Rom die Fehden,
Die zwischen den Germanen sich entsponnen,

Der Völker Mark verzehrend, und es nährte
Die Gluth und hetzte Deutsche gegen Deutsche.
So haben wir im eignen Eingeweide
Gewüthet, uns die Ketten selbst geschmiedet.

Hermann.

O, deiner Rede Wahrheit fühl' ich tief.

Akromer.

Es streckten deutsche Völker ihre Hände
Verblendet aus nach diesen Sklavenketten,
Man schloß ein Bündniß mit dem Unterdrücker,
Und gastlich zogen die Tyrannen ein.

Malvend.

In unsern Gauen haust das Römerheer,
Wir kennen jetzt die fremden Gäste, Wehe!

Akromer.

Um fester noch den Fuß auf unsern Nacken
Zu setzen, bau'te man die festen Burgen
Und jene künstlich angelegten Dämme.
Wir sahen Städte sich erheben, Römer
Mit Deutschen in dem freundlichsten Verkehr;
Doch ihre Städte gleichen großen Netzen,
Im Garm verstrickt, den sichern Raub zu fangen.

Siegmar.

Jetzt wird das Auge plötzlich uns geöffnet,
Es schüttelt uns aus tiefem Schlummer auf,
Verschwunden ist der Freund, der Bundsgenoß,
Und vor uns stehen herrische Tyrannen.

Malvend.

Viel könnt' ich euch des Schrecklichen erzählen,

Doch kaum vermag mein Mund es auszusprechen,
Es ballt zu blut'ger Rache sich die Faust.
O, daß die Frevler Wodans Donner treffe!
Sein Blitz zerschmettre die verruchten Schädel! —
Jüngst hat ein römischer Tribun den Mann
Der schönen Hermegild beym frohen Mahl
Durch Backwerk, das er ihm gereicht, vergiftet,
Geschändet dann die junge Frau — sie starb,
Mit ihrem Halsschmuck hat sie sich erwürgt.

Hermann.

Schweig! Unerhörtes kommt aus deinem Munde.

Libys.

O, heil'ge Götter! ist hier Wodans Erbe?
Sind wir noch freye Männer, wenn wir dulden
Die Schmach und solchen Gräuel.

Alle.

Wehe! Wehe!

Hermann.

Im Norden stürmt es, Freunde! Schon beginnen
Empörte Mannien sich zu erheben,
Denn auch zu diesen friedgewohnten Völkern
Hat Römerlist und Römerzwang sich ja
Geschlichen. Varus rüstet jetzt sein Heer
Zum Aufbruch, er begehret Unterstützung
Von uns. Sprecht! wollt ihr mit den Römern ziehen,
Tyrannenmacht noch fester zu begründen?
Wollt ihr ein friedlich Brudervolk bekriegen?

Thuiskons heil'gen Namen ganz verbannen?
Euch sinnlos selbst vertilgen?

(Die allgemeine Unzufriedenheit spricht sich immer lauter und lauter aus.)

Alle.

Krieg mit Rom!

Hermann.

(feurig.)

Noch wallt der Väter Blut in euern Adern,
Noch seyd ihr werth, ein freyes Volk zu seyn!
Gekommen ist der Zeitpunkt der Erlösung,
Nicht ungenützt darf er vorüberschleichen!
Zur Rache, Brüder! auf! die Stunde naht,
Das Vaterland zu retten. Krieg mit Rom!
Tyrannenblut ist unser Schlachtgesang,
Und unsrer Schilde Klang erschüttre den
Erob'rer von der Tiber Mark und Bein!
Gedenkt der Thaten unsrer tapfern Ahnen!
Wer schlug den Manlius, den Cäpio?
Wer war es, der die schneebedeckten Gipfel
Der Alpen überstieg mit Heldenkühnheit?
Wer nahm dem Lollius den stolzen Adler?

Akromer.

Die deutsche Kraft — noch ist sie nicht erstorben.
Der deutsche Muth — er soll uns neu beleben,
Den rüst'gen Arm zu Heldenthaten stählen.
Drum, zu den Waffen! kämpft um Recht und Freyheit!
Ist einer, der noch zögert? Krieg mit Rom!

Alle.

Wir sind bereit. Wir stehen Mann für Mann!

Hermann

(umarmt den Kattenfürst Akromer.)

Umarme mich, Akromer! Ach, du warst
Einst unser Feind!

Akromer.

(herzlich.)

Vergessen sey der Haß
Und alles Unbild.

Siegmar

(der Akromern die Hand reicht, so daß Hermann, Akromer und Siegmar in einer innigen Gruppe beysammen stehen.)

Hier die deutsche Rechte.
Ein Vaterland ruft uns vereint zum Kampf.

Libys.

Ein Vaterland ruft seine Söhne jetzt,
Nicht fechten wir für fremde Herrscher mehr.
Ein jedes Volk, das zu dem Stamm Thuiskons
Sich stolz bekennt, reicht sich die Bruderhand,
Die deutsche Rechte zu dem großen Bund,
Und fest vereint umarmen sich die Fürsten,
Die blut'ge Kriege feindlich einst getrennt.
Es dringt ein Lichtstrahl in des Kerkers Nacht,
Der Freyheit bang ersehnter Morgen tagt,
Die Fessel fällt — und die Tyrannen zittern.

Akromer.

Sprecht! wollen wir das Römerlager stürmen?
Wir fürchten nicht den stolzen Feldherrn Roms,
Und kühn im Anlauf sind d r Katten Schaaren.

Siegmar.

Doch, Klugheit muß sich mit dem Muth verbinden.
Das Schwere laßt uns tollkühn nicht beginnen,
Daß nicht der Feind die Fesseln uns verdopple,
Eh' noch ein Heerbann unserm Rufe folgt,
Und hoffnungslos nach Rettung wir dann seufzen.

Malvend.

Kein edler Feind ist vor uns, und wir ziehen
In ferne Länder nicht, der Unterdrücker
Der Freyheit sitzt in unsern Gauen fest,
Und ringsum sind von Spähern wir umfangen.
Im Stillen möge sich das Werk bereiten.

Hermann.

Auch mir, Akromer! fiel das Schweigen schwer,
Als ich im Lager stand vor dem Tyrannen
Und hörte seine stolzen Worte. Ha!
Es drängte wallend sich das Blut zum Herzen,
Gern hätt' ich damals ihm den Krieg verkündet.

Siegmar.

Dann waren wir verloren. Sah'st du nicht
Segest? wie seine tück'schen Augen dich
Verfolgten? Alles stand dort auf dem Spiel.
Weh' uns, wenn der Prokonsul Argwohn schöpfte!
In seinen Händen waren wir — geweiht
Dem Henkerstod der Fürsten edle Häupter.

Malvend.

Drum reißt ihn nicht aus seinem tollen Wahn
Zu früh —

Siegmar und Mehrere der Aeltesten.

Du sprachst ein weises Wort, Malvend!

Hermann.

Erst laßt sie ziehn aus ihren festen Mauern —
Ein furchtbar Heer — es ist zum Kampf gerüstet.
Auch unser Heerbann rüste sich, und dann,
Dann schmettr' ihm unser Donnerruf ins Ohr:
Aus seinem Schlummer ist Germanien
Erwacht! vom freyen Nacken abzuschütteln
Mit kräft'gem Schlag das Joch der Römerherrschaft!

Libys.

Gerecht ist unser Kampf! Es ist nicht Fehde
Ob streit'ger Marken, und kein Abentheurer
Will beutelüstern ein Gefolge werben.
Es gilt das Heiligste, das Höchste jetzt!
Die Rechte freyer Völker sind verletzt.
Ein allgemeines Aufgebot erheischt
Des ganzen Volkes Wohl. Drum sammlet schnell
Zum großen Heerbann alle Mannien.
Doch solch ein Krieg will einen kühnen Führer,
Dem wir vertrau'n, von hohem Muth entflammt;
Aus eurer Mitte kührt den Herzog, Fürsten!

Alle.

Hermann sey unser Herzog! Siegmars Sohn!

Libys.

Der Gottheit Ausspruch ist des Volkes Stimme!
Dein Eingebohrner sey der Herzog, Siegmar!
Ward doch so mancher edle freye Wehrmann

In deinem Kriegsgeleit' zum Mann gebildet.
Oft, wenn das Schlachthorn in der Haide scholl,
Hast du dein edles Volk zum Sieg geführt;
Dein Ruhm und deines Volkes Liebe ward
Des Sohnes Erbtheil, der in heißen Schlachten,
Ein Jüngling noch, schon hohen Muth bewährte,
Der gegen Roms Tyrannenmacht genährt
In freyer deutscher Brust den tiefsten Haß.
In fernen Marken hört man seinen Namen,
Er ist des Deutschen letzte Lebenshoffnung.
(er geht seitwärts in eine Grotte.)

Malvend.

Wir waren früher schon mit dir, mein Hermann!
Der Marse, Bruckterer und der Cherusker
War immer Eins.

Hermann.

Der Bruckterer? Ja, Gambriv
Hieng stets an uns, mit deutschem Brudersinn,
Er trotze jetzt der Sklavenschaar Segests!

Einige aus der Versammlung.

Bey Wodans Schwerd! der Brucktrer soll nicht fehlen.

Akromer.

Und auch der Katte bleibe nicht zurück!
Akromer folgt dir gern mit seinen Tapfern.
Wir hoffen: unter deiner Führung wird
Der Ruhm der deutschen Waffen nicht erliegen.

Alle.

Wir folgen dir! sey unser Herzog, Hermann!

Libys

(ist während dessen zurückgekommen; er trägt ein großes Schwerd, mit einem Eichzweig umwunden.)

Hermann.

Ihr Fürsten meines theuern Vaterlandes!
Hoch ehrt mich dieß Vertrau'n. Wohlan, es sey!

Libys.

So schwöre denn bey Wodans Götterschwerd,
Sohn Siegmars! bey dem Heerbann fest zu halten,
Des Herzogs Pflichten nimmer zu verletzen.

Hermann

(kniend; er hält die Linke auf das Schwerd, die Rechte hoch empor.)

Bey Wodans Schwerd! ich will euch nie verlassen,
Zum Sieg euch führen und zur Freyheit!

Libys.

Fürsten
Und Schöppen! eure Wahl erkohr den Herzog
Des Heerbanns. Eure Mannien wollt ihr
Ihm anvertrau'n — des Nachtgefährten Fittig
Wird ihn umschweben, euch zum Siege führen.
Wir fechten für gerechte, heil'ge Sache,
Rein sey das Herz von aller Eifersucht.
Auf! hebt empor zu Eyde Hand und Schwerd,
Und schwöret Treue, Namens eurer Völker,
Dem Herzog und der Deutschen heil'gem Banner!

Alle

(mit empor gehaltenen Schwerdern und Lanzen.)

Wir schwören!

Libys.

Das Gesetz des Landes spricht
Ein strenges Urtheil über den, der feig
Entflieht — noch strenger richten wir Verräther!

Einige.

Uns treffe dieses Urtheils Strenge nicht.

Die Andern.

Wir halten fest und eisern an einander.

Libys.

Der sey auf immer ehrlos und verbannt,
Der von dem Herzog läßt in blut'ger Schlacht.
In ew'ge Nacht versinke der Verräther!

Einige.

Nicht mag ihn unser Auge wiedersehn!

Akromer.

Der Deutsche weiß zu siegen und zu sterben.

Hermann.

Sieg oder Tod! dem Vaterlande Freyheit!

Alle.

Sieg oder Tod!

Hermann.

Ha! diese schönen Worte
Verkünden Rettung dir, mein Vaterland!
Auf, rüstet euch, ihr Krieger! Eure Schaaren
Versammelt an der Weser. Dort erwartet
Des Varus Heer. Es wird durch jene Thäler
Sich ziehn. Besetzt die Höh'n! zu beyden Seiten
Verfolgen so die Marsen, Brucktrer und
Cherusker, erst von fern, die Legionen;

Akromer eilt mit seinen Katten an
Die Lippe, greift das Heer im Rücken an,
Und ihm entgegen werden dann die Völker
Des Küstenlandes stürmen. Wenn mein Schwerd
Mit Varus Schwerd sich menget und ich rufe
Euch zu: Tyrannenblut, ihr Krieger Wodans!
Dann schleudert ungeseh'n die leichten Lanzen
Herab ins Thal. Wenn Schrecken und Verwüstung
Die stolzen Reihen trennt: dann stürzt herab
Und mengt vernichtend euch in ihre Schaaren.

(Laute Beyfallsbezeugung.)

Alle.

Der Herzog lebe, Siegmars Erstgebohrner!

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

(Dekoration wie im ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Thusnelde

(sitzt auf einer moosigen Felsbank und singt unter Begleitung ihrer Harfe.)

Malvina sitzt trauernd am rieselnden Bach,
Ihr blaues Auge von Thränen getrübt.
Im Echo verhallet ihr stöhnendes Ach!
Nie kehrt er wieder, den treu sie geliebt.
Sie fliehet die Freude, sie flieh't der Schlaf,
Ein schmerzliches Schicksal Malvinen traf,
Und Gram und Kummer auf ihr lasten,
Sie kann nicht ruhen, nirgends rasten.

Sie höret die Hörner erschallen im Hayn,
Ihr Völkchen jubelnd zur Heimath dort zieht,
Ihm leuchtet des Vollmondes lieblicher Schein.
Die Tapfern schlugen den Feind — er entflieht,

Sie kommen zurück aus der blut'gen Schlacht,
Die Sieger, und freundlich der Friede lacht,
Und Kränze zarte Hände binden,
Die Stirn der Helden zu umwinden.

Sie kommen, die Krieger, sie kehren zurück,
Geliebte küssen die blühende Braut,
Malvina sitzt trauernd, mit jammerndem Blick
Und ringt die Hände, jetzt schluchzet sie laut:
„Ach, Alfred! mein Alfred! er ist nicht mehr!"
Der Kühne fand Tod in der Feinde Speer.
Sie hörte diese Schreckenskunde
Durch Boten schon, aus Freundes Munde.

Was bringen die Männer dort aus dem Gesträuch?
Ein'n Leichnam! — ha, wie der Tod doch entstellt!
Zerrissen die Brüst — und das Antlitz so bleich —
„Mein Alfred! Alfred!" — Er ist es, der Held.
Ein Schrey des Entsetzens — mit treuem Sinn
Stürzt starr auf den todten Malvina hin.
Ihr Auge bricht, es ist errungen,
Ihn hat die todte Braut umschlungen.

Zweiter Auftritt.

Thusnelde. Hermann.

Hermann

(der während der letzten Strophen sich unbemerkt hinter Thusnelden herangeschlichen, umfaßt diese jetzt zärtlich.)

Dich Hermann lebend, holde Sängerin!
Weg mit den Schwermuthsfalten von der Stirn!

So lang noch frisch des Lebens Quell uns schäumt,
Laß uns genießen, was die Götter schenken,
Nicht ohne Noth das Bitterste uns denken.
Jetzt bist du mein, bald Weib! nichts trennt uns mehr.

Thusnelde.

Nichts — als der Tod! der Tod, mein Hermann! Ach!
Aus meinen Armen eilst du zum Gewühl
Der mörderischen Schlacht. — Wie wenn die Sonne
Sich hinter grauen Nebelwolken birgt,
So wird der Lanzen schwirrendes Gemisch
Dich meinem Aug' verhüllen. Weh! wenn ich
Dann bleich dein liebend Antlitz sehe, wenn
Ich nicht vermag, die Todeswunde dir
Zu heilen und des Blutes Strom zu hemmen,
Wenn dann dein letzter Blick — o Hermann, Wehe!
Mir schaudert — Leben ohne dich ist Tod!

Hermann.

Ein mächt'ger Arm kann mich im Schlachtenwetter
Beschützen; doch, wie von den hohen Göttern
Mein Loos gezogen, also mög' es fallen!
Des Schicksals Rad rollt unaufhaltsam fort,
Kein Sterblicher kann in die Speichen greifen.
Thusnelde! besser freyer Tod, als Knechtschaft!

Thusnelde.

Ich habe nichts, was mich ans Leben bindet,
Mein Hermann! als nur dich, den Heißgeliebten.
Ein früher Tod entriß die Mutter mir,
Der eigne Vater ist mir fremd geworden,

Seitdem er treulos fremdem Volke fröhnt.
Und heftet er nicht Fluch an meine Fersen? —
Verloren ist der Bruder auch für mich,
Ach! nie vielleicht werd' ich ihn wiedersehen.
Des Rheines breite Fluth hat uns geschieden,
Hinüber wandert' er, der Priester, mit
Dem unterdrückten Volk, sein Schicksal theilend.

Hermann.

Mein Semigund, mein theurer Jugendfreund!
Den heil'gen Racheschwur, den ich als Knabe
Noch in der Brust verschloß, vertraut' ich dir.
Für Freyheit, Recht, für große schöne Thaten,
Schlug stets dein edles Bruderherz so warm!
Doch unser Bund hat deinem Vater nicht
Behagt, drum trennt' er kalt den Freund vom Freunde.

Thusnelde.

O, goldne Zeit der Freundschaft und der Liebe,
Der deutschen Redlichkeit! sie ist dahin
Dahin, seit dieses fremde Volk den Fuß
Auf unsern Boden setzte. Wird sie nimmer,
Ach! nimmer wiederkehren, niemals wieder
In Seegen sich des Vaters Fluch verwandeln?

Hermann.

Ja, hoffe du Thusnelde! beßre Zeit
Kommt wieder, wo der deutsche Mann nicht mehr
Wie scheues Wild sich kaum zu zeigen wagt,
Und Treu und Glauben werden wieder gelten,
Wenn in der Brust das Heil'ge wir bewahren,

Für

Für Recht und Freyheit Blut und Leben wagen.
Jetzt kann Gewalt nur die Gewalt vertreiben,
Doch Sieg ward mir verkündet, holde Braut!
Und wir beginnen unter günst'gen Zeichen.

Thusnelde.

Sahst du vielleicht schon eine der Walküren?

Hermann.

Das nicht. Nicht aus der Geisterwelt gesellte
Ein überird'sches Wesen sich zu mir.
Nein, eine Rune war's.

Thusnelde.

Wo sahst du sie?

Hermann.

Ein enges Thal durchwandert' ich, als wir
Tanfana's Hayn verließen, und ich war
Allein, auf flücht'gem Roß voraus geeilt.
Hier leuchtete des Mondes Strahl mir nicht,
Ein dichter Wald umschloß mich, schroffe Felsen
Umgaben mich. — Da schimmert' plötzlich durch
Das Dunkel Fackelschein; aus einer Kluft
Trat sie hervor, die würdige Gestalt,
Ernst, liebreich und auch furchtbar anzuschau'n.
Ihr silberweises langes Haupthaar wallte
Bis an den Gürtel kunstlos ihr herab,
Der ihr Gewand, das faltenreiche, hielt.
Und also sprach sie: Sohn von Siegmar und
Bercennis! Neunmal Glücklicher! Du bist
Von Wodan selbst zu großer That berufen,
Und wirst dein Werk vollenden; in Walhalla

Wird deines Heldennamens Ruhm erschallen. —
Was jetzt gesäet wird, einst wird es reifen,
Thuiskons hehrer Name nie erlöschen.
Geschlechter werden kommen und vergehen,
Auch Völkergeißelnde Tyrannen, die
Verderben bringend alte Thronen stürzen,
Sich neue schaffen in der Völker Schweiß,
Mit ihrem Blut und durch der Mütter Thränen,
Und wieder stürzen, schwindelnd, werden sie
Von ihrer Höh', zertrümmern ihre Reiche:
Das Reich, das sich Thuiskons Enkel gründen,
Wird sich erhalten in dem Sturm der Zeiten,
Erob'rer werden es verwüsten — nicht
Zerstören. — Dir dein eignes fernes Schicksal,
Das noch der Zukunft düstrer Schleyer birgt,
Enthüllen, darf die Rune nicht. Vollende
Mit reinem Herzen, was du jetzt beginnst!
Sie sprach's, der Fackel heller Schein verlosch,
Und schnell entschwunden war sie meinem Auge.

Thusnelde.

Ich weiche nicht von deiner Seite, Hermann!
Denn mit dem Manne theilt die treue Gattin
Gefahr und Tod.

Hermann.

Thusnelde! deutsches Weib!
Ich fühle Götterkraft in diesem Arm,
Und höhern Ruf verehr' ich in der Stimme
Der Völker, die zum Führer mich erwählten.
Es treibt zur Schlacht mich rastlos heißes Sehnen,

Der Greise Seufzer und der Jungfrau'n Fleh'n,
Des Säuglings Lallen und der Mütter Wimmern,
Der Ungebohrnen Lebenshoffnung selbst
Ruft mich hinaus zum Kampf für's Vaterland!

Thusnelde.

O, warum bin ich nur ein schwaches Weib!
Wär' ich der Waffen kundig — ha, Geliebter!
An deiner Seite wollt' ich fechtend fallen.

Hermann.

Vom Manne wird der Mann getödtet in
Der Schlachten Wuth — ein andres ziemt dem Weibe.

Thusnelde.

Horch! horch! die Hörner deines Vaters schallen,
Mit dir hinüber zu der heil'gen Schaar,
Mich anzuschließen an den schönen Zug
Der deutschen Frauen, die dem Heerbann folgen!
Die Braut soll nimmer von dem Herzog weichen,
Sie wird den Siegeskranz ihm liebend reichen.

Hermann

(umfaßt Thusnelden und geht mit ihr ab.)

Dritter Auftritt.

Jubil.

's ist eine kräft'ge, herrliche Natur
In diesen Wäldern. Mögt ihr immerhin
Die Gegend rauh und roh die Menschen nennen,
Ihr Römer! schwelgend in der stolzen Stadt.
Hier ist der Sinn noch rein, das Herz gesund,

Des Armes Kraft durch Lüste nicht geschwächt.
Wenn diese tausendjähr'gen Eichen rauschen,
Wenn dort die Gluth entflammter Wälder leuchtet,
Wenn aus dem Schooß geborstner Wetterwolken
Sich Blitze feurig durch die Lüfte schlängeln,
Der Donner furchtbar rollend wiederhallt,
Und Fluthen brausend von den Felsen stürzen:
Dann lernt der Mensch das Kleinliche verachten,
Und im Erhabnen nahen ihm die Götter;
Er fühlt sich frey, denn frey ward er erschaffen.
Die Kraft erscheint und trotzet der Gefahr,
Es lernt der Mann dem Tod ins Auge schauen,
Drum muß der Muth uns wachsen, nicht erschlaffen.
Hier wollte Siegmar mich erwarten, dort
Steht Sesithaks und Ingiomars Schaar
Bereit, sich mit der seinen zu verbinden.
Wo mag er zögern? Ha! da kommen sie.

Vierter Auftritt.

Jubil. Siegmar. Hermann.

Siegmar
(zu Jubil.)

Bringst du von Sesithak mir sichre Kunde?

Jubil.

Er läßt dich grüßen und erwartet dich'
Am Bärensprung mit seinen Hunderten.
Sein ausgesandter Spähet kam zurück,

Bereit ist alles, Vater Siegmar! und
Im vollen Anzug schon das Heer der Römer.

Siegmar.

Ihr Weg führt sie zum sichern Tode, Jubil!
Schau' in die graue Nebelferne dort —
Der Wald von Teutoburg — er wird ihr Grab.

Jubil.

Heraus, mein Schwerd, du süße Braut! bald gilt's
Vernichtung, Sieg und Freyheit! — oder Tod
Und Sieg! Nur Sieg! den Tod scheut Jubil nicht.
Noch lächelt keines Mädchens Liebe mir,
Doch du, mein Schwerd! bist Jubils treue Braut;
Hab' ich doch schon als Knabe Vaters Blut
Mit dir gerochen. Diese blanke Klinge
Entriß ich einem markomannschen Reiter,
Der bey den Mördern meines Vaters war,
Und hieb ihn nieder. Von den Mordgesellen
Zurückgeblieben, weilt' er noch allein,
Nach Beute suchend, in der öden Burg:
Auf mich, den Knaben, der mit Angstgeheul,
Umher noch irrte, mocht' er wenig achten.
Als fluchend er dann stürzte, floh ich schnell.

Siegmar.

Vergessen will ich den verlornen Sohn,
Wenn du mich Vater nennst.

Jubil.

Mein edler Siegmar!
Du nahmst in deiner Burg mit Vaters Armen
Den Flüchtling auf; ich bin dir tief verschuldet.

Hermann
(zu Siegmar.)
Ja, nenn ihn Sohn! ich will ihn Bruder nennen.

Jubil.
Könnt' ich nur bald mich eurer würdig zeigen!

Hermann.
Mein Bruder Jubil! jetzt erklimme schnell
Den höchsten Fels — gewahrst du links ein Feuer,
So komm zurück und gieb mir davon Kunde.

Jubil
(geht ab.)

Hermann.
Mein Vater! einen bessern Kriegsgefährten,
Als diesen Jüngling, kann ich nirgends finden.

Siegmar.
Es ist ein Enkel des Ariovist,
Und rächen wird er seines Ahnen Schmach.

Fünfter Auftritt.

Siegmar. Hermann. Bojokal, (waffenlos, wird von einigen Cherukern herbeygeführt.)

Bojokal
(zu Siegmar.)
Mein edler Siegmar, sprich! was soll ich denken?
Von deinen Leuten ward ich überfallen
Auf meiner Rückkehr aus dem Römerlager,
Und als Gefangnen führt man mich hieher.

Hermann.

Auf mein Geheiß. Nicht in des Römers Händen
Möcht' ich in diesem Augenblick dich wissen.
Die Klugheit wollt es so.

Bojokal.

Doch keine Fehde
War zwischen uns. — Wie soll ich alles deuten,
Was ich gesehn? die Feuer auf den Höhen,
Der Fürsten eiliges Verschwinden — Hermann!
Nicht zu des Varus Legionen eilen
Die Schaaren, die gerüstet in den Schluchten
Sich sammeln, mit dem lauten Ruf: es lebe
Der Herzog!

Hermann.

Du begehrtest Schutz von Varus,
Du wirst für ihn die Ansibaren rüsten. —

Bojokal.

Zieht ihr denn gegen ihn?

Hermann.

Für Recht und Freyheit!
Du forderst Hilfe von dem Unterdrücker.

Bojokal.

Des Stärkern Hilfe mußt' ich suchen. Mich
Verdrängen unruhvolle Nachbarn.

Hermann.

Nimmer
Wird Rom dich schützen. Wenn du dem vertrauest,
Wird nichts dir bleiben. Um die Hand voll Erde,

Die dein Gebein einst decken soll, wirst du,
Ein Sklav, die Herrscher bitten, Bojokal!

Bojokal.

Meint ihr, ich habe nie den fremden Zwang,
Den Uebermuth des Römervolks gefühlt?

Siegmar.

Mit Ansibaren bahnte Drusus sich,
Der Unersättliche, zuerst den Weg,
Das Schrecken seines Namens bis zur Elbe
Durch kühne Heereszüge zu verbreiten;
Doch Heil Germanien, daß ihm die Götter
Ein Ziel gesteckt, das Schicksal ihn ereilte!

Bojokal.

Ihm folgte bald Tiber, und brach die Macht
Der Katten, setzte dann den Eisenfuß
Auf euern Nacken, doch es rührte sich
Cheruska's Heerbann nicht; cheruskische
Gefolge mußten den Eroberer
Begleiten. Siegmar! deine Söhne fechten,
Gleich andern deutschen Fürstensöhnen, unter
Den Adlern Roms. Der Noth gehorchend und
Der Uebermacht der Weltbeherrschenden,
Sucht ihr, gleich mir, die Freundschaft der Gewalt'gen.
Vergebens, tollkühn, wagt ein einzeln Volk,
Der wilden Fluth zu trotzen, es erliegt,
Die Kraft verläßt den schwachen Ruderer,
Ohnmächtig sinkt er, überwältigt, hin.
Vereinter Kraft allein kann es gelingen,
Mit deutschem Muth die Freyheit zu erringen.

Hermann.

Wär's möglich, Bojokal! so hätt' ich mich
Geirrt in dir? ich hätte dich verkannt?
Der Ansibar hegt gleichen Wunsch mit mir?

Bojokal.

Wo lebt ein Deutscher, der den Druck nicht fühlte!
Seyd offen, Männer! gegen mich, verschweigt
Mir nichts! Bin ich nicht auch ein deutscher Fürst?
Gern gäb' ich Blut und Leben hin für Freyheit
Des deutschen Volks, für das gekränkte Recht!

Hermann.

War dieß die Sprache deines Herzens?

Bojokal.

Wodan
Und alle Götter ruf' ich an zu Zeugen!

Hermann.

So wisse, Bojokal! du locktest aus
Dem Sitz der Schwelgerey und üpp'gen Ruhe
Des Varus stolze Legionen nicht
Zum Siege, nein, nur zum Verderben; denn
Aus jedem Munde schallt es: Krieg mit Rom!
Ein Heerbann rüstet sich von deutschen Völkern,
Und dem Tyrannen tritt er kühn entgegen.

Bojokal.

Wer ist der Herzog?

Siegmar

(auf Hermann zeigend.)

Dieser ist's, mein Sohn.

Bojokal.

Und das verschwiegt ihr mir — Auf, meine Waffen
Gebt mir zurück! ich folge deinem Ruf
Und über Römerleichen will ich dich
Umarmen Sieh! ich schwöre dir: ich werde
Des Vaterlandes Götter nie verlassen!

Hermann.

Dieß sprach ein deutscher Fürst und unverletzlich
Bleibt ihm des Schwures heilig Wort. Zieh hin,
Mein bestes Streitroß führt hervor! es sey
Dein Eigenthum!

Ein Cherusker

(überreicht Hermann die Waffen Bojokals, welche Jener an Bojokal zurück giebt.)

Bojokal

(zu Hermann.)

Sey du mein Freund!

Hermann.

Bewahre
Den Schwur!

Hermann und Bojokal

(reichen sich die Hände.)

Bojokal.

Wir seh'n im Kampf uns wieder, Herzog!

(ab.)

Die Cherusker (folgen.)

Sechster Auftritt.

Siegmar. Hermann. Jubil
(kommt zurück.)

Hermann.

Nun? Jubil!

Jul.

Herzog! hellauf loderten
Die Feuer und das Heer des Varus naht,
Im Glanze seiner Waffen. Wisset, Fürsten!
Sie sind nicht weit mehr von dem Werrastrom,
Und Schaar auf Schaar drängt sich in jenem Thal;
Die fernsten Völker, sagt man, folgen deinem Ruf.

Hermann.

Auch Bojokal, der Ansibar, ist unser.

Jubil.

Doch hieng er fest an Rom.

Hermann.

Er schwor uns Treue.

Siegmar.

Ein Sinn belebt die Söhne Teuts, den Greis,
So wie den Jüngling. Jugendfeuer wallt
In diesen Adern. Hermann! Jubil! fort
Ins Thal, wo Römerschilde blinken!
Zur Schlacht, zur Schlacht, wo Wodans Krieger bluten!
An eure Spitze eilt der Fürst, Cherusker!

Der Sieg und Narben oft mit euch getheilt.
Der Vorderste zu seyn in euern Reihen,
War stets mein Stolz! dazu bin ich berufen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bardenchor. Bercennis. Thusnelde. Mehrere cheruskische Jungfrauen und Weiber.

Chor der Barden.

Auf, auf zum Kampf!
Die Legionen nahn.
Staub wirbelt empor
Um die schnaubenden Rosse
Römischer Ritter, mit ehr'nen Schilden,
Umpanzerter Brust.

Mit Muth und Kraft
Zieht deutscher Heerbann aus
Zum heiligen Kampf,
Völkerrechte zu schützen,
Euch, ihr Tyrannen! dir, Varus! entgegen,
Und fürchtet euch nicht.

Chor der Jungfrauen.

Ihr Götter, hört!
Wir fleh'n um Sieg euch an.
Knechtschaft scheuend,
Fleh'n wir euch an:
Schützende Götter!

Ach, rettet, rettet uns
Von bittrer, weh bringender Schmach!

Erster Halbchor der Barden.

O, Töchter dieses Landes!
Nicht im Triumph
Führe der Römer
Zur Stadt des Stolzes
Gefesselt euch hin.

Zweyter Halbchor der Barden.

Cherusker Jüngling!
Rette die Braut,
Der Römer führt
Zu seinem Kapitol
Als Sklavin sie fort.

Ganzer Chor der Barden.

Es wüthe die Schlacht
Im furchtbaren Wettersturm!
Wodan! Wodan! Wodan!
Es raßle dein Schild,
Es tödte dein Arm!

Hermann.

Wohlan! laßt uns das schöne Wild erlegen
Und brechen das Geweih des stolzen Hauptes!

(er wirft einen zärtlichen Blick auf Thusnelden, umarmt sie, dann auch Bercennis.)

Geliebte! — Mutter! — Götter, schützet sie!

(ab.)

Allgemeiner Chor.

Heil dir, o Hermann!
Heil dem Herzog!
Retter und Rächer
Des deutschen Volks!
Heil dir, Thusnelde!
Krone der Frauen!
Reiche dem Sieger den heiligen Kranz!

Alle
(treten ab.)

(Die Szene verwandelt sich. — Das Theater stellt einen rauhen Gebirgspaß vor. Sturm und Ungewitter.)

Achter Auftritt.

Varus. Eggius. Valerius. Römische Soldaten (mit Aexten.)

Eggius
(die Soldaten im Gebüsch vertheilend.)

Kommt hierher! hauet das Gestrüppe weg!
Fällt Bäume nieder und bedeckt die Sümpfe!

Valerius.

Dort zieht der Vortrapp noch — versinken müssen
Die Schwerbepackten in Morast und Sumpf. —

Eggius.

Ha! welch ein Tag! der Donner rollt — es leuchtet
Durch finstre Nacht des Blitzes Schlangenglut,

Im Wirbel braußt ein furchtbarer Orkan
Und treibt die wetterschwangern Wolken feindlich
Zusammen — Fluthen stürzen sich herab. —

Neunter Auftritt.

Vorige. Segest.

Segest.

Betrogner Varus! du rennst ins Verderben.
Ihr Römer! schändlich seyd ihr überlistet.

Varus.

Wär's möglich!

Eggius.

Ha! mein Argwohn war gegründet.

Segest

(zu Varus.)

O, hättest du nicht meinen Rath verschmäht,
Die Bundesfürsten nicht zu früh entlassen:
Denn ohne Führer wagte dann das Volk,
Das rohe, nichts. Ha jene Nacht entschied!
In ihr ward treulos der Verrath gebrütet,
Dein Schicksal lag in deiner eignen Hand.
Ein Wort, und die Verräther lagen zitternd
Zu deinen Füßen, Feldherr! denn noch war
Kein Aufgebot ergangen und kein Heerbann
So schnell bereit, den Legionen Trotz
Zu bieten. Warum mußt' es so weit kommen!
Schon droh'n Empörer dir von allen Seiten.

Varus.

So möge sich das blut'ge Schauspiel von
Dalmatien hier schrecklich wiederholen!
Sind wir nicht Römer? ist nicht unser Heer
Zum Kampf gerüstet?

Eggius.

Jener Niederlage
Des Lollius in Gallien gedenke!

Varus.

Wie? kannst du seiner Legion das Heer
Vergleichen, dieses tapfre, das ich führe?
Und droht ein Bürgerkrieg jetzt unserm Staat?

Segest.

Verwahre dich vor jenem Wald des Todes!

Varus.

Barbaren! nimmer hab' ich euch gefürchtet!
Geht, schnitzt euch Lanzen gegen unsre Schilde!

Segest.

Mein Herz war rein, Prokonsul! doch du schenktest
Dem Fürsten der Cherusker dein Vertrauen,
Der Redliche sah sich verkannt von dir!
Doch mein Gelübde will ich dir nicht brechen,
Auch jetzt erfüllen, was die Pflicht gebeut.
Bereit zu deinem Dienst sind meine Schaaren.
(im Abgehen, bey Seite.)
Doch weh mir, weh! wenn Hermanns Haufe siegt!
Ich bin im wilden Sturm ein Spiel der Wellen.
Wer mag mir rathen, was das Klügste sey?

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Segest.

Eggius.

Dein Auge wird, ach! jetzt zu spät, sich öffnen.
Verloren sind die Legionen, Feldherr!
Von dir wird sie der Imperator fordern!

Varus.

Ha! welches schwarze Schicksal führte mich
An diesen Cocytus, in diese Wüsten!

Valerius.

Hörst du das wilde Schlachtgeschrey? das Stampfen
Der Rosse? näher rücken ihre Schaaren —
Der wuthentbrannten, racheschnaubenden
Germanen, zu der blutigen Entscheidung.
Erbittert ist der Feind, und schwer der Kampf.

Eggius.

Das Schlachthorn kreischt, es droht ringsum der Tod,
Und in den bodenlosen Wäldern läßt
Sich keine feste Stellung nehmen.
Versuchen es die Turmen vorzurücken,
So sinken Roß und Mann in den Morast.

Varus.

Jetzt ist das Aeußerste zu wagen; doch
Vermöchten wir es nicht, uns hier zu halten,
So laßt uns seitwärts ziehn, dem Rheine zu,
Dort eilt Asprenas sicher uns zu Hilfe,
Wir dringen dann verstärkt aufs neue vor.

Den Rücken deckst du mir, mein Eggius!
Mit sechs Kohorten von den Veteranen.
Wenn sich das Thal erweitert, schlagen wir
Ein Lager. Was entbehrlich ist vom Fuhrwerk,
Laß uns verbrennen!

Eggius.

Auf, dem Tod entgegen!
Ich werde Rom nie wieder seh'n, mir ahndet.

Eggius und Valerius
(gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Varus. (Man hört das Waffengeräusch der im Walde gelagerten Römer.)

Varus.

Fort! fort! an meines tapfern Heeres Spitze!
Denn näher, immer näher braußt der Sturm. —
War mir's bestimmt, das Schwere zu vollführen.
Beym Jupiter! so will ich auch nicht schonen.
Kann nicht ein Varus auch den Preis erringen
Des Triumphators? könnte nicht mein Name
Tibers und Drusus Namen überstrahlen?
Ein Schrecken soll er den Germanen seyn,
Ein furchtbares Gericht will ich hier halten.
Heran, Veliten! und erstürmt die Höhen!

(In diesem Augenblicke rufen Stimmen von ferne:)

Herunter! stoßt sie nieder!

Zwölfter Auftritt.

Varus. Hermann.

Hermann

(noch ungesehen.)

Haltet inne!
Wer wagt's, die Lanze schon zu zücken, ehe
Der Herzog euch befiehlt? Jetzt weicht zurück!

(er erscheint auf einem Berge, und ruft Varus zu:)

Gebrochen ist der Bund! Tyrann! du selbst
Hast in gelößt. Du wähntest, Freundschaft heuchelnd,
Ein Volk, das eure Väter längst gefürchtet,
Zu unterjochen — doch es haßt Gewalt!

Varus.

Empörer! das der Dank für meine Gunst?

Hermann.

Ha! nimmer sucht' ich deine Gunst, und hier

(indem er seine goldene Halskette dem Prokonsul vor die Füsse wirft.)

Entsag' ich euren Ehrenzeichen. Frey,
Frey will ich seyn, wie meine Väter waren.
Zu früh erhobt ihr euer Henkerbeil
In unsern Haynen. Sahst du nicht die Rache
Auf den Gesichtern unsrer Fürsten? Wisse!
Nicht wollen wir die Ketten uns erkaufen,
In denen wir dem femden Herrscher fröhnen!

Varus.

Verließ't ihr darum mich so schnell? Rebellen!

Hermann.

Nicht wehrlos, Römer! überfall' ich euch;
Ihr seyd zum Kampf gerüstet, doch auch wir.
Schon schwebet über deinem Haupt das Schwerd
Der Rache. Meinem Arm vertrau'ten es
Die Götter dieses Landes Unser ist
Das Recht der Waffen, die gerechte Sache.
Doch eh' die Lanzen noch sich blutig mischen,
So höre — jetzt spricht Hermann der Cherusker:
Räumt dieses Land und eure festen Burgen,
Zahlt den Tribut, den ihr begehrt, an uns,
Die edelsten Tribunen laßt zurück
Als Geißeln — und die Legionen sind
Gerettet —

Varus.

Ha! wer ist's, der diese Sprache
Zu führen sich erkühnt?

Hermann.

Ein deutscher Mann.

Varus.

Elende! wähnt ihr mir zu trotzen? — Zittert!
Laßt nicht den Sieger blutig hier gebieten,
Und schwört mir den Gehorsam, den zu fordern,
Mich Rom, die Weltbeherrscherin, gesendet!

Hermann.

Das Schwerd entscheide und der Wurf der Lanze!

Varus.

Wohlan! — Quiriten! zu den Waffen, diese
Provinzen zu erobern!

Hermann.

Zieh dein Schwerd!
Der Kampf beginne! Krieg sey zwischen uns!
Gekommen ist die Zeit der Rache. Auf!
(laut rufend.)
Tyrannenblut! ihr kühnen Streiter Wodans!
Tyrannenblut! Vertheidigt eure Freyheit!
(er stürzt mit bloßem Schwerd herab und dringt auf Varus ein.)

Varus
(zieht sich fechtend zurück.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Schaaren deutscher Krieger erscheinen auf den Bergen. Eine Abtheilung römischer Soldaten kommt heran, und man sieht einen Römeradler. Immer lauter wird das Schlachtgeschrey der Deutschen und das Getön ihrer Hörner. Von Seiten der Römer hört man die Trommeten schmettern.

(Eine kriegerische Musik fällt im Orchestester ein, und der Vorhang fällt rasch herab.)

(Ende des vierten Aufzugs.)

Fünfter Aufzug.

(Waldigtes Thal in der Gegend des heutigen Osnabrück.)

Erster Auftritt.

Römische und deutsche Schaaren im Gefecht. Von den Bergen herab vernimmt man folgenden Gesang der Barden.

Chor.

Kriegsgesang
Zum Waffenklang!
Wodan! Wodan! Wodan!

Römerblut!
Tyrannenblut!
Wodan! Wodan! Wodan!

Mana's Enkel! auf, zur Schlacht!
Stürzt des Feindes stolze Macht!
Folgt, ihr Weiber! folgt, ihr Bräute!
Freudig zu dem blut'gen Streite!
Wodan! Wodan! Wodan!

Römeradler!
Römerschilde!
Wodan! Wodan! Wodan!
Auf, zum Kampf fürs Vaterland!
Tod und Vernichtung den Römerkohorden!
Sendet sie blutig zu Minos Pforten!

Ein Barde.

Ha! voran der kühnsten Schaar
Geht der Herzog, Siegmars Sohn,
Des edelsten Greises!
Und auf rasselndem Wagen,
Mit raschem Gespann
Lichtbrauner Rosse,
Folgt ihm Thusnelde, die liebliche Braut.

Ein Anderer.

Hehr und rüstig
Steht er im Kampf
Der Retter der Deutschen,
Der Sohn der Schlacht!
Das Auge voll Grimm
Sucht sich den Feind
Unter Romulus Enkeln,
Den die nie fehlende Lanze
Erreiche.

Chor.

Wodan! Wodan! Wodan!
Römerblut!
Tyrannenblut!
Wodan! Wodan! Wodan!

Römeradler!
Römerhelme!
Wodan! Wodan! Wodan!

(Der Gesang verliert sich und die Kämpfer verschwinden.)

Zweiter Auftritt.

Varus tritt mit dem Tribun Valerius an der Spitze römischer Triarier auf.

Varus.

Auf, laßt uns fort!

Valerius.

Wir gehen ins Verderben.

Varus.

Und gieng es in des Orkus tiefste Gründe —
Wir müssen vorwärts und den Sieg erringen.

(laut zurückrufend.)

Ermannt zur Schlacht euch, meine Tausende!
Roms schönste Legionen — Veteranen!
Die manchen Sieg sich rühmlich schon erkämpften
Und Sturm und Ungewittern trotzten! — Wie?
Ihr wolltet die Barbaren fürchten? — Fort!
Ihr saht, sie wichen unsrer festen Stellung
In vor'ger Nacht —

Valerius.

Den Morgen abzuwarten.
Doch schlössen wir uns ein in Mauern, die
Kein Sterblicher erstürmte, — können wir
Dem Hunger trotzen unter wilden Feinden?

Varus.

In festgeschloßnen Gliedern zieh'n wir vorwärts,
Noch sind gefüllte Fässer da mit Wein.
Auf ewig nicht umschließt uns dieser Wald,
Er öffnet sich — wir nahen uns dem Rhein —
Zum schönsten Sieg eilt uns Asprenas zu.

Valerius.

Doch werden wir den Rhein erreichen? Feldherr!
Hier ist mit Menschen nicht allein zu kämpfen,
Der Elemente wild empörte Wuth
Ist zu besiegen. Schaue rings umher,
Uns lächelt nicht ein heitres Wölkchen wieder,
Wir sind gehüllt in stygische Finsterniß,
Und Wasserfluthen stürzen sich herab,
Des Bogens Kraft erschlafft — und auch der Muth.

Dritter Auftritt.

Vorige. Cejonius.

Cejonius.

Prokonsul! weh! das Schicksal eilt im Fluge,
Zu stürzen unsre Macht in Deutschlands Wäldern!
In Strömen fließt das Blut durch dieses Thal
Des Schreckens. Der Tribun Virginius,
Pompejus Rufus, Numa Carbo, Gallus —
Und — kann ich dir's verhehlen? Feldherr! auch
Die Brust des tapfern Greises Eggius
Durchbohrte Feindes Lanze —

Varus.

Ha! was hör' ich!

Cejonius.

Sein Helm, sein Schild ward der Barbaren Raub.

Varus.

Genug! ha, welche Nachricht bringst du mir!
Mein Eggius! des Heeres schönste Zierde!

Cejonius.

Der Einundzwanzigsten nahm man den Adler!
Die Zeichen der Kohorten sind fast alle
In Feindes Hand!

(Allgemeiner Schreck.)

Varus.

Und ich lebe noch,
Das Schrecklichste zu hören und zu schauen?
O hätte Jupiter auch mich, auch mich
Umschattet mit des Todes schwarzem Fittig;
Denn glücklich preis ich den, der nicht mehr athmet;

Cejonius.

Was jetzt beginnen? Feldherr! zagst du selbst!

(Man hört einen Römer rufen:)

Verloren! Alles ist verloren! auch
Den zweyten Adler hat man schon genommen!

Varus

(im Ausbruch des höchsten Schmerzes.)

Ha! schrecklich stürmt das Unglück über mir
Zusammen. Haben mich die Götter denn
So ganz verlassen? Ward mir solches Loos?

Nein, kaum ertrag' ich's, eine Schreckensbotschaft
Folgt jetzt der andern auf dem Fuße nach.

Vierter Auftritt.

Vorige. Mehrere Tribunen.

Die Tribunen

(drängen sich ängstlich um Varus und Cejonius.)

Cejonius.

Verloren sind die Legionen, Feldherr!
Das schönste Heer, es ist dahin geopfert,
Denn rettungslos verschließt sich jeder Ausweg.
Von allen Seiten vor und hinter dir,
Wohin der schwachen Hoffnung Blick sich wendet,
Sind Feinde, nicht erreichen wir den Rhein,
Den Rettungsstrom, denn jede Furth
Ist schon besetzt von neuen Feindesschaaren
Wir sind geweiht des Todes finstern Göttern!
Wozu der Widerstand, der nichts mehr fruchtet?
Ergieb dich an die Sieger!

Varus

(wüthend.)

Feiger Knabe!
O, dich gebahr nicht eine röm'sche Mutter!

(in wilder Verzweiflung.)

Ergeben? den Barbaren uns ergeben?
Spricht so das Volk, vor dem der Erdkreis zittert?
Ein Varus sich ergeben — diesem Feinde?

Ich sollte solche bittre Schmach erleben,
Der Sklav zu werden eines rohen Volks!
Nein! Varus ist ein Römer, er kann sterben!

(stürzt sich mit entblößter Brust in sein Schwerd.)

Valerius.

Ihr Götter! Varus!

Viele
(durch einander.)

Unglücksel'ger Tag!

Alle
(sammeln sich um den Entseelten.)

Valerius.

Hier liegst du bleich und todt, mein Feldherr! Mitten
In kühnen Hoffnungen ereilte dich
Dein Schicksal und gescheitert sind die stolzen
Entwürfe! Diese Stirn umschattet nicht
Des Siegers Lorbeer. Nicht im Glanz des Ruhmes,
Im prangenden Geleite des Triumphs,
Sieht Rom dich wieder; nein! es wird dir fluchen
Ob seines schönsten Heeres Untergang.

Cejonius.

Schnell schafft den Todten seitwärts! Wär' es möglich,
Ihn zu verbergen vor dem wilden Feind,
Daß nicht die rohen Hände der Barbaren
Des Römerfeldherrn Leichnam frech berühren!

Mehrere Römer

(tragen den Leichnam des Varus tiefer ins Gebüsch.)

Cejonius
(zu Valerius.)

Hörst du das Horn? Sie dringen wüthend vor —
O Jupiter! ihr Götter des Olymps!
Hier ist nicht Rettung mehr. Wir sind verloren!

Valerius.

Laß uns als Römer fallen, denn uns bleibt
Nur zwischen Tod und Knechtschaft noch die Wahl.
Soll der Patricier die Heerden der
Barbaren hüten?
(den Soldaten zurufend:)
Auf! Triarier!
Behauptet euern alten Ruhm und fallt,
Die Waffen in der Hand, als tapfre Römer!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Akromer mit einer Schaar deutscher Krieger.

Akromer.

Frisch drauf! ihr muthigen Gefährten! seht,
Tribunenhelme glänzen.

Alle
(stürzen sich mit wilden Geschrey)
Wodan! Wodan!
(auf die Römer.)

(Nach einem kurzen, aber hartnäckigen Gefecht, werden die Römer in den Wald zurück gedrängt.)

Sechster Auftritt.

Hermann steigt einen steilen Felspfad herab; ihm folgen **Libys, Malvend** und **mehrere deutsche Krieger.**

Hermann.

Jetzt kommt herab mit mir in dieses Thal,
Wo nach Jahrhunderten dem Wanderer
Gebleichte Menschenknochen noch die Stätte
Bezeichnen werden, wo die Väter einst
Für ihre Freyheit fielen. Dank den Göttern!
Sie war vollendet, die Vertilgungsschlacht!
Nur noch die Veteranen halten Stand
Der achten Legion, der Rest des Heeres!
Ohnmächtige Verzweiflung führt ihn an.
Der Sieg ist unser, o, des schönen Tages!

Malvend.

Viel Blut ist heut geflossen! Römerblut
Und deutsches. — Priester! welch ein Jüngling war's,
Von dessen Tod so schön die Barden sangen?

Libys.

Der Teucht'rer Glodowich. Es sank sein Roß,
Durchbohrt von Pfeilen — man umringt ihn plötzlich,
Die Lanze splittert an den ehr'nen Schilden,
Ein Römerschwerd raubt ihm den rechten Arm —
Da reißt er mit der Linken einem Feinde

Die Lanze wüthend aus der Faust und sucht
Sich noch zu wehren; doch nicht lange geht's,
So sinkt er übermannt zu Boden, gleich
Der jungen Tanne, die der Sturm geknickt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jubil.

Jubil

(trägt einen Römeradler.)

Dich sucht' ich auf, o Herzog' sieh, es sendet
Mit diesem Adler Gambriv mich, hieher,
Der brucksterischen Sassen tapfrer Führer,
Dein Oheim, unter dem wir ihn erbeutet.
Den ersten Adler nahmen kühne Marsen,
Den dritten riß der Träger von der Stange,
Als er umringt sich sah, befestigt' ihn
Am Gürtel, sprang dann rasch entschlossen in
Den nahen Sumpf, und so entriß er uns,
Versinkend in die Tiefe, diese Beute.

Hermann.

(den Adler betrachtend.)

Dieß war der Adler jener Legion,
Die unsern Vätern einst so furchtbar war;
Jetzt spricht er nicht mehr deutscher Freyheit Hohn!

Libys.

Gerettet ist Thuiskons heilig Land!

Vernichtet der Tyrannen stolze Macht!
Gefallen sind die größten ihrer Helden —
(den liegen gebliebnen Helm des Varus aufhebend.)
Und sieh, sieh diesen Helm!

Hermann

(ergreift ihn.)

Es ist der Helm des Varus!

Malvend.

Verzweifelnd rannt' er in sein eigen Schwerd,
Der bittern Schmach der Knechtschaft zu entgehn.

Hermann.

Auf stolzem Haupte wogten diese Federn!
Gerechte Götter! euer ist der Sieg!
(giebt den Helm an Libys zurück, der ihn, so wie den Adler, den Jubil brachte, unter eine alte Eiche legt.)

Achter Auftritt.

Vorige. Akromer, des Varus Schwerd an der Seite.

Akromer.

Mir ward sein Schwerd, von seinem Blut geröthet,
Des Varus Leichnam fiel in unsre Hände,
Dort wird sein Haupt von meiner Schaar bewacht.

Hermann.

Mein Bruder Jubil! Sohn des Bojerkönigs!
Durch dich will ich dieß Haupt dem Marbod senden.
Entbiet' ihm meinen Gruß und meine Freundschaft,

Wenn

Wenn er fortan sein Heer zum Schutz und nicht
Zur Unterjochung freyer Völker rüstet:
Wo nicht, so fürchtet Herrmann der Cherusker
Die Macht des Marbod nicht und wird ihr trotzen —

Jubil.

Ha! süße Rache soll mir's seyn, mit Stolz
In solchem Auftrag vor den Mann zu treten,
Der mir den Vater und die Heimath raubte.

Hermann.

Doch wollt' er sich, als deutscher Fürst, mit uns
Verbinden, ha! wir ständen bald vor Rom,
Vor Jupiters gepriesnem Kapitol,
Und brächten Freyheit allen Völkern dann,
Die nach Befreyung noch vergebens schmachten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Thusnelde, von einigen Jungfrauen begleitet. Der Druid der Bruckterer.

Druid

(zu Hermann.)

Beglückter Sohn des Siegs! sey mir gegrüßt.

Hermann.

Frey sind die Hayne Wodans wieder!

Thusnelde.

Mein Hermann!

Hermann.

Eine freye deutsche Fürstin
Eilst du zurück —

Thusnelde.

Mit froher Botschaft, Hermann!
Mein Vater focht auf unsrer Seite —

Malvend.

Herzog!
Nicht diesem Falschen traue! denn es war
Segest, der die Besatzung auf Aliso
Entschlüpfen ließ. Sie floh in finstrer Nacht.
Die Schaar Segests hielt jenen Paß besetzt,
Hoch loderten die Feuer auf den Wällen,
Und auf dem Thurme flattert' das Pannier,
Uns listig zu verbergen diese Flucht.

Hermann.

Verbittert mir des Sieges Freude nicht!

Thusnelde.

Hat uns doch eine Hoffnung nicht getäuscht!
Den Freund wirst du, ich werde den geliebten,
Den langentbehrten Bruder wiedersehn.

Hermann.

Mein Semigund! wär's möglich?

Druid.

Ja, der Priester
Der Ubier vertauschte mit dem Schmuck
Des Priesters deutsche Siegeslanze, eilte
Mit einer tapfern Schaar herüber. —

Hermann.

Ha!
So hast du Wort gehalten, Semigund!

Thusnelde.

Doch, seh' ich recht, mein Hermann! bist auch du
Verwundet?

Hermann.

Nur sehr leicht. Ein matter Pfeil
Hat mir die Brust gestreift. Ich habe selbst
Mir schon geholfen.

Thusnelde

(zu einer der Jungfrauen.)

Reich' mir den Verband!

(sie erhält das Heilmittel und verbindet Hermann.)

Sieh! diese Kräuter kühlen und sie heilen
Sehr schnell.

Hermann.

Und schneller noch in deinen Armen.

Jubil.

Ha! Herzog! siehst du jene Männer, die
Sich durch die Bergschlucht drängen? Es sind Römer,
Ein Hauptmann der Cherusker geht voran.

Hermann.

Gefangne Römer sind es!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Valerius, Cejonius und mehrere Römer, entwaffnet und mit gebundenen Händen und entblößten Häuptern, erscheinen, unter Bedeckung deutscher Krieger. Letztere tragen römische Waffen, Kohordenbilder u. dgl.

Hermann.

Tretet näher!

Bewacht sie hier, ihr Männer aus Cheruska!
Legt die Vexillen bey dem Adler nieder.

(Alle Waffen und Kriegszeichen werden unter der Eiche, wo Varus Helm und der Adler liegen, aufgestellt.)

Theilt unter euch die Beute, doch gerecht.
Sobald dieß Thal die Morgensonne wieder
Beleuchtet, lodre flammend Opferfeuer
Auf den Altären unsrer Götter, dann
Beginnt das Loos um Knechtschaft oder Tod!

Valerius.

Du bist der Sieger, Herzog der Germanen,
Ein finstres unglückschweres Schicksal hat
Geboten, und wir unterwerfen uns.
Du gleichst den Römern, die die Republik
Gesehn — ein Brutes bist du deinem Volk.
Ach! Brutus fiel — und Rom ist nicht mehr frey!

Hermann.

Was hör' ich? kühner Römer! du gefällst mir!

Valerius.

Dann schlage mir großmüthig eine Bitte
Nicht ab — und laß mich tödten!

Hermann.

Tödten? nein!

Druiden! dieser komme nicht zum Loosen.

(zu Valerius.)

Denn dieß Gefühl weiß der Barbar zu schätzen.
Rom soll dich wiedersehn!

(zu den Deutschen.)

Entfesselt ihn!

Gebt ihm ein sicheres Geleit, ihr Brüder!

Valerius

(wird abgeführt.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Bardenchor. Bojokal. Mehrere deutsche Fürsten, Krieger und Weiber füllen den Hintergrund, wo sie sich lagern. Gefüllte Trinkhörner gehen herum.

Libye.

Heran, ihr Barden! stimmt das Siegslied an!
Besingt die rühmlich großen Thaten Hermanns!

Bardenchor.

Sieg! Sieg! Sieg!
Vollendet ist die blutige Schlacht.
Rühmlich und ehrenvoll ist sie geendet.
Greift zu den Harfen, goldlockige Mädchen,
Begleitet mit lieblichem Saitenspiel
Deutscher Barden Siegsgesang.
Ihr Weiber und Bräute tapfrer Krieger!
Windet zu Kränzen das heilige Laub,
Fröhlich gehe das Trinkhorn herum.

Chorführer.

Schon blinkte das Beil
Ueber Freygeborner Nacken,

Und Sklavenketten klirrten,
Tyrannen durchzogen das Land,
Es bebte die Jungfrau, Greise jammerten —
Da trat er hervor, der Retter deutscher Freyheit,
Und, wie auf Flügeln wirbelnden Nachterkans,
Aus den Wäldern des Nordens
Stürmten heran die Schaaren der Deutschen,
Zu vernichten das Heer der Tyrannen vom Tiber-
strom.

Bardenchor.

Und es ist errungen, es ist geschehn,
Die Schlacht vollendet und wir sind frey!
Es führte durch Nacht und Grausen
Der Herzog zum rühmlichen Sieg!

Chorführer.

Ihr entschwebte stürmend Walhalla!
Schwirrende Lanzen und Pfeile
Hüllten in Dunkel den Tag,
Und der Kämpfenden Blut
Floß dahin, durch das Thal,
In schwellenden Strömen.

Bardenchor.

Doch es ist errungen, es ist geschehn,
Die Schlacht vollendet und wir sind frey!
Es führte durch Nacht und Grausen
Der Herzog zum rühmlichen Sieg.

Chorführer.

Es sanken die Adler in bebender Hand,
Die stolzen Feldherrn liegen im Thal.

Doch sind auch der Unsern viele gefallen,
Die fröhlich einst saßen beym gastlichen Mahl —
Sie fielen, dem Vaterland Freyheit erkämpfend,
Sie sind in Walhalla's festlichen Hallen.

Bardenchor.

Die sind in Walhall'as festlichen Hallen,
Die für das Vaterland rühmlich gefallen!
Wer lebt, erfreue des Sieges sich!
Ihr Weiber und Bräute tapfrer Krieger!
Windet zu Kränzen das heilige Laub,
Fröhlig gehe das Trinkhorn herum.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bercennis tritt aus der Menge hervor.

Hermann.

Ha, Mutter!

Bercennis
(mit unterdrücktem Schmerzgefühl.)

O mein großer Sohn! Sieg! —

Hermann.

Sieg! —
Doch was ist das? dein Auge schwimmt in Thränen —
Du zitterst — sprich! was ist dir?

Bercennis.

Ach, mein Hermann!

Hermann.

O sprich!

Bercennis.

Dein Vater —

Hermann.

Todt?

Bercennis.

Noch nicht, doch nah
Dem Tode —

Hermann und Mehrere.

Götter!

Bercennis.

Schwer verwundet; ach!
Ein gift'ger Speer hat seine Brust getroffen.
O sieh! sie bringen ihn — wie schwach!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Siegmar, gestützt auf zwei Cherusker.

Hermann.

Mein Vater!
So seh' ich jetzt dich wieder!

Libys und Mehrere.

Edler Siegmar!

Siegmar.

Mein Sohn! es ist vollendet, wir sind Sieger!

(seinen Blick auf die gefangenen Römer richtend.)

Hier stehn die stolzen Männer nun gefesselt —
Tribunen sind das — o ihr braven Deutschen!

Bercennis

(Siegmarn ängstlich betrachtend.)

Ach, welche Blässe! seht sein Auge bricht,
Der letzte Odem schwebt auf bleicher Lippe.

Siegmar

(entkräftet.)

Ihr Lieben! bald wird's mit mir enden. Ha!
Ein kalter Schauer bebt durch mein Gebein.
Ich fühle schon des Todes starre Hand,
Die zu der Väter Schaar mich führen wird.

Bercennis

(mit thränendem Auge.)

Mein Siegmar! sollen wir uns trennen — Wehe!

Siegmar

(immer schwächer.)

Leb' wohl, du gutes Weib! das Schmerz und Freude
Mit mir getheilt — mir diesen Sohn gebar!
Komm her, mein Hermann — du mein Erstgeborner!
Thusnelde —

Hermann und Thusnelde

(knien vor ihm nieder.)

Siegmar.

Meinen letzten Seegen!

Hermann und Thusnelde
(zugleich.)
Vater!

Siegmar
(mit äußerster Kraftanstrengung.)

So lebt denn wohl, ihr Lieben alle! Seht,
Es winkt Iduna mir im Abendroth,
Den goldnen Apfel reicht mir ihre Rechte,
Der neu verjüngt die Helden in Walhalla!
(kleine Pause.)
Hinauf, hinauf! in jene bessern Hayne!
Ich focht fürs Vaterland! — ich sterb' als Deutscher. —
Erhaltet euch den Sieg! — — seyd einig, Fürsten!
(er stirbt.)

Libys.

Seht, wie er lächelt — — jetzt, jetzt bricht sein Auge.
Er folgt dem höhern Rufe der Walküren,
Und durch der Asen Reihen wird er wandeln.

Bercennis
(an dem Leichnam niederstürzend.)

O wehe! weh! geschlossen ist sein Mund.
Mein Siegmar! hörst du nicht Bercennis Stimme?
Er schweigt — er schweigt auf ewig seinem Weibe.
Weh'! Tage voller Jammer werd' ich leben.

Bardenchor.

Laut ertönet
Die Stimme der Klage
In des Sieges freudigem Wechselgesang.

Er ist gefallen! der edelste Greis
Des hohen Cheruskawaldes!
Gefallen das silberlockige Haupt,
Das unter den Söhnen des Landes,
Die er führte zum Kampf,
Strahlte hervor!
Wie die silberne Scheibe des Mondes
Unter den Sternen des Himmels.
Doch hemmet die Trauer!
Es verstumme der Männe'
Wehklagender Ton!
Ihm schallt entgegen
Die Jubelhymne
Der Barden Walhalla's!

Libys.

Seyd einig! waren Siegmars letzte Worte.
Vergeßt sie nimmer, Fürsten der Germanen!
Noch lebt der stolze Römerfeldherr Cäsar
Tiberius, noch lebt auch Drusus Sohn.

Hermann.

Noch leben Deutsche, trotzend ihrer Macht,
Und Hermann fürchtet die Tyrannen nicht!

Mehrere Fürsten.

Wir folgen deinem Rufe, Herzog!

Alle.

Alle!

Libys

(zu Hermann.)

Doch nie befleckte Herrschsucht deinen Ruhm!
Denn Freyheit war's, um die wir blutig kämpften.

Hermann.

O Vater! sieh herab aus jenen Höhen
Walhalla's! frey erheben wir die Hände,
Den Göttern dankend für den schönsten Sieg.
Hier schwört euch Hermann, euer Herzog: nie
Gelüstet mir nach eines Herrschers Krone,
Der Unterjochten Freyheit ist mein Ziel.

(Thusnelden mit einem Arm umschlingend.)

Die Liebe dieses Weibes sey mein Lohn!
Ein Siegmar weihte sterbend unsern Bund,
Mein Hochzeitlied war deutscher Siegsgesang!

Alle.

Heil unserm Herzog und dem trauten Weibe!

Hermann.

Heil allen Fürsten aus dem Stamm der Sassen!
Heil unserm deutschen Vaterland!

(Ende.)

Zufall und List.

Ein

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Von

Franz August von Kurländer.

Personen:

Baron Seemar.
Caroline Woldal, } seine Nichten.
Julie Stelling, }
Von Morwald.
Von Wöltheim.
Hauptmann Stelling.
Bedienter des Barons.

(Die Handlung spielt auf des Barons Landgute.)

Erster Aufzug.

(Ein Saal mit zwey Seitenthüren und einer Mittelthüre. Eine Stickerey, ein Tisch mit Büchern und Zeichnungen.)

Erster Auftritt.

Julie (einen Brief in der Hand.) Caroline.

Julie.

Sechs Monate bin ich heimlich vermählt, und eben so lange von dem Gatten getrennt; endlich heute kömmt er in diese Nähe, und ich kann ihn nicht einmal sehen; ist es möglich, unglücklicher zu seyn?

Caroline. Sage vielmehr furchtsamer zu seyn, als Dein Hauptmann. Warum kömmt' er nicht gerade hierher?

Julie. Welcher Einfall! Ich glaube vor Angst zu sterben, wenn ich an einen so unbesonnenen Schritt denke.

Caroline. So seyd Ihr empfindsamen Seelen. Einen dummen Streich zu begehen, da seyd Ihr gleich fertig, will aber ein guter

Freund ein etwas gewagtes Mittel versuchen, den Streich zu verbessern, so wollt Ihr vor Angst sterben.

Julie. Du kennst ja des Onkels Abneigung gegen Fremde: will er ein anderes Gesicht sehen als die, an die er wenigstens fünf Jahre lang gewöhnt ist? wer könnte Stelling hierher bringen?

Caroline. Des Onkels langweilige Gesellschafter mögen es besorgen.

Julie. Die beyden, die selbst in mich verliebt sind? die würden nicht wollen.

Caroline. Man muß sie gegen ihren Willen wollen machen. Denke doch, was zwey Weiber durchsetzen, wovon eine verliebt ist, und die andere zwey volle Jahre an einen Rechtsgelehrten vermählt war.

Julie. Aber dieser Mortwald, der Schwätzer, der Alles sehen, hören, untersuchen will, und Alles ungeschickt macht, der nebst seinem Ich, nur die Stummen liebt, weil die nie sein Gespräch unterbrechen.

Caroline. Bleibt uns nicht Wöltheim?

Julie. Der sucht Jedermann zu entfernen, um doch etwas zu gelten; wenn er allein bleibt; eine bloße Maschine.

Caroline. Auch Maschinen kann man gebrauchen: Man muß die Menschen heut zu Tage nicht nach dem beurtheilen, was sie werth sind,

sondern

sondern nach dem Vortheil, den man aus ihnen zieht.

Julie. Dein Plan taugt nichts. Eine schriftliche Antwort ist alles, wodurch ich ihn erfreuen kann.

Caroline. Wer brachte Dir denn seinen Brief.

Julie. Sein Kutscher. Er sandte ihn heimlich hierher, und wartet eine halbe Stunde von hier auf Antwort.

Caroline. Nun so eile ihm zu schreiben: aber nicht zu zärtlich, denn wenn die Männer es auf dem Sterbebette erfahren, daß wir sie geliebt haben, ist es immer noch früh genug.

Julie. Wohlan, ich schreibe. Ein Brief ist freylich nach einer Trennung von sechs Monaten sehr wenig.

Caroline. Es gäbe wohl noch ein Mittel, ihn zu sehen.

Julie. Welches? sprich!

Caroline. Laß ihn heimlich hierher kommen.

Julie. Würden unsere zwey Argus es nicht erspähen? wäre dann nicht Alles verloren?

Caroline. Er ist so nahe, gehe Du zu ihm.

Julie. Aber Caroline!

Caroline. Es ist ja Dein rechtmäßiger Gemahl.

Julie. Wenn auch; doch —

Caroline. Abermals zwanzig Bedenklichkeiten.

Julie. Nur eine. Schillers Würde der Frauen sagt:

„In der Grazien züchtigem Schleyer,
„Nähren sie wachsam das ewige Feuer
„Schöner Gefühle, mit heiliger Hand;
„Mit sanft überredender Bitte
„Führen die Frauen, den Szepter der Sitte."

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Caroline (allein.) Sie will nicht zu ihm gehen, und er kann nicht zu ihr kommen, so werden sie lang getrennt bleiben. O, über die Verliebten und die ewige Bedenklichkeit! — Ha! — ja, ein sonderbarer Einfall! aber deswegen der Ausführung werth. Die Poststraße liegt am Park, ich besteche den Kutscher, und er wirft um; dann — ? ja, Morwalds Dienstfertigkeit besorgt das Uebrige. Ich sende ihn unter einem Vorwand in den Park, er sieht einen gebrochenen Wagen, das Uebrige kömmt von selbst.

Seemar (von außen, ruft.) Meine Nichten!

Caroline. O weh! das heißt so viel, als, ich will meinen Nichten eine kleine Vorlesung halten. Vermuthlich hat sich einer der Anbether erklärt; besser, ich weiche dem ersten Sturme aus.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seemar und Wöltheim.

Wöltheim. Aergern Sie sich nicht so.

Seemar. Donner und Wetter! Sie wissen, daß mich nichts mehr ärgert, als wenn Jemand sagt: ich soll mich nicht ärgern.

Wöltheim. Morwald hätt' Ihnen den Verdruß ersparen können, von seiner Liebe für Julien zu sprechen; er weiß, wie Sie derley Gespräche hassen, doch der Mensch will immer reden, gleichviel was.

Seemar. Freylich ist ihm bekannt, wie ich das Wort Ehe, Ehestand hasse. Seit den Szenen, die ich in meiner Nichte erster Ehe erlebte, klingt es mir gerade gleich, ob Jemand sagt: Herr Baron, eine ihrer Nichten ist im Begriff, einen Gemahl in's Haus zu bringen, oder ob er spricht: Herr Baron, Sie werden in einer Stunde aufgehangen; ich fürchte mich vor einem zweyten Neffen, wie vor dem Galgen.

Wöltheim. So weit ist es wohl nicht.

Seemar. Wegen des Hängens, oder wegen der Heirath?

Wöltheim. Können Sie denn glauben, daß die sanfte, liebenswürdige Julie diesen Menschen liebt?

Seemar. Nein; aber daß sie ihn zum Mann nähme, um von mir, ihrem alten Onkel,

unabhängig zu seyn, um Frau zu heißen, kurz, aus den vielen Gründen zusammen, die alle Mädchen dazu bestimmen. Dann gienge mein qualvolles Leben auf's neue an.

Wöltheim. Ja, ach ja! Morwald würde Manches hier anders einrichten wollen, als es bis jetzt war. Das Schloß würde bald belebter seyn. Er hat viele Bekannte in der Residenz, sehr viele, das weiß ich.

Seemar. Die kämen mir alle über den Hals, und ich hasse diese fremden Gesichter so. Die Einen tränken so lange von meinem besten Wein, bis sie einschliefen; und wenn sie dann ganz betäubt erwachten, flüsterten sie sich in's Ohr, der Herr vom Hause verstehe nicht die Kunst, ihnen die Zeit zu verkürzen; — dann die Andern, die mit vier und zwanzig Jahren schon Alles wissen, ausgenommen die Summe ihrer Schulden, Alles bekritteln, tadeln, alle Väter und Onkel nur als die Kassier der Töchter und Nichten betrachten, würden mich trotz der vier Augen, die Jeder trägt, in meinem eigenen Schloße niemals kennen.

Wöltheim. Ihr Wille gälte nichts; was er wollte, müßte geschehen.

Seemar. So? und ich wäre Herr vom Hause? Sollt' ich zwey und sechzig Jahr gelebt, und nie meinen eignen Willen gehabt haben; so lang ich jung war, mußte ich thun,

was die Alten wollten, damals gab es, dem Himmel sey Dank, auch mitunter alte Leute; aber heut zu Tage giebt es auch nicht einmal mehr eine Verschiedenheit des Alters, die Jugend ist schon so verlebt, wie die Greise, und die eigentlich Alten thun so jung, kleiden sich auf eine Art, als hätten sie kaum die Kinderschuhe ausgezogen. Bey mir ist das anders; man kennt in welche Klasse ich gehöre, daher will ich mein Anseh'n behaupten, mein Wille allein gilt, kein Neffe mehr!

Wöltheim. Wenn sich aber einer fände, der nicht nur Juliens Liebe, sondern auch Ihre ganze Achtung verdiente, den dieser Ehe Bande auch an Sie als seinen besten Freund ketteten, der Juliens Geliebter und dabey Ihr Vertrauter, Rathgeber würde? der weit entfernt, diese Vergnügungen der großen Welt gut zu heißen, vielmehr das Landleben und Ihre stillen Freuden suchte?

Seemar. Es giebt keinen, und wenn auch, es würde aus der Heirath doch nichts.

Wöltheim (schnell.) Nicht? aus welchem Grund?

Seemar. Weil so einer, wie Sie ihn schildern, den Weltkindern meinen Nichten gar nicht gefallen könnte.

Wöltheim. Wenn es ihm aber gelänge, würde es Ihnen nicht schwer fallen, auf Ihrem

Ausspruch zu beharren, diejenigen zu enterben, die sich beykommen läßt, an's Heirathen zu denken?

Seemar. Dabey muß ich bleiben.

Wöltheim. Mit Ihrem guten Herzen?

Seemar. Nur davon sprechen Sie nicht. Das spielt mir ohnehin manchen dummen Streich, und gelänge es mir nicht, doch jeden Tag wenigstens einmal recht zu lärmen, und das ganze Schloß in Furcht zu versetzen, so führte ich bald nur den Namen des Herrn vom Hause, wie ein Aushängeschild.

Wöltheim. Carolinens Ehe. —

Seemar. Ich bitte Sie, davon abzubrechen! Wenn ich an den Advokaten Woldal, und seinen Ehestand nur denke, so glaube ich schon wieder einen Prozeß mit allen Unkosten in drey Instanzen verloren zu haben.

Wöltheim. Nun, er ist todt.

Seemar. Ich war doch noch lange darnach besorgt, er werde die Wiedereinsetzung in vorigen Stand erstreiten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Julie. Caroline.

Julie. Sie haben befohlen?

Seemar. Ja, das hab' ich; aber ich habe es schon oft gethan, ohne daß man meine Befehle achtete. Ob der alte Onkel spricht, bittet,

befiehlt, oder ganz schweigt, das ist Euch undankbaren, widerspenstigen, halsstärrigen Wesen ganz einerley. Muß ich mich da wieder ärgern, quälen. —

Caroline. Liebster Onkel, erklären Sie nur, warum?

Seemar. Stille Du! Erst habe ich die abzufertigen, dann kömmt die Reihe an Dich. Also Du! Du bist es schon überdrüßig, in Ruhe und Frieden Deine Tage zu verleben, willst Hader, Zwietracht vorziehen, willst —

Julie. Gütigster Oheim —

Seemar. Nichts Gütigster! ich will nicht gütig seyn, kann es, darf es nicht seyn; strengster Oheim, das bin ich, muß es seyn; hast es nicht anders verdient, kannst nicht länger so leben, bist Deines jetzigen Standes überdrüßig.

Caroline. Was? sie wäre ihres jetzigen Standes überdrüßig?

Seemar. Glaubst Du etwa, ich wüßte nicht —

Caroline. So sprich doch, wählst Du einen andern Stand als den, in dem Du bist?

Julie. Ich betheure Ihnen, lieber Oheim, daß ich mich in meinem jetzigen Stande sehr wohl befinde, daß ich so zu bleiben wünsche. Wenn Sie mir gut sind, so zwingen Sie mich zu keiner Veränderung.

Seemar. Was Teufel? Also, Du willst nicht heirathen?

Julie. Ich wiederhole es: in meinem jetzigen Stande bin ich ganz glücklich.

Seemar. Nun, was schwätzt der Morwald für dummes Zeug! Aergern mich für nichts und wieder nichts, und am Ende bleibt mir keine Galle mehr übrig, wenn ich mich wirklich ärgern soll.

Wöltheim. Sagte ich es Ihnen nicht gleich, Morwald ist solch' eines Glücks nicht würdig. Julie sollte ihn lieben, welcher Gedanke! Sie haben sich nun eine trübe Stunde gemacht, ohne alle Veranlassung.

Seemar. Ohne alle Veranlassung? Donner und Wetter, ohne Veranlassung? und die Rede war vom Ehestande? Kurz und gut, ich will von keinem Gemahl sprechen hören! — Was steht Ihr denn so bestürzt da? Ich bin nicht mehr böse. Ihr wißt, es ist sehr leicht mit mir auszukommen, man darf nur immer das thun, was ich verlange. Aber Euern eignen Willen dürft Ihr nicht haben, das duld' ich nicht; denn ich bin Euer Onkel, bin Herr vom Hause. Wenn ich zuweilen schwach genug war, zu verzeihen, das geschieht nun nimmermehr, hörst Du, Julie? Fest und unabänderlich bleibt es dabey: wie Du dich unterstehst, den gräßlichen Ehestand zu betreten; so bist Du enterbt, magst

hinwandern, wohin du willst, verheirathet bleibst Du nicht fünf Minuten in diesem Schloß. Dein Gemahl darf es nicht wagen, mir vor die Augen zu kommen; ehe kann Afrika mit Lappland zusammen treffen, als ich mit ihm in demselben Zimmer. (Unter der letzten Rede treten Morwald und Stelling ein.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Morwald mit Stelling.

Morwald. Hier ist Baron Seemar, der Herr vom Hause.

Julie (bey Seite.) Mein Gemahl! Welche Unbesonnenheit!

Caroline (eben so.) Nun, Julie? Lappland und Afrika.

Stelling. Verzeihen Sie, Baron, die Kühnheit, daß ein Fremder sich hier eindrängt. Ich hätte es nie gewagt, aber —

Morwald. Halt, Herr Hauptmann! ich habe Sie hierher gebracht, mir kömmt es auch zu, das Aber zu ergänzen. Dieser wackere Offizier ist Hauptmann von Stelling, er dient mit meinem Bruder in demselben Regimente. Ich fand ihn glücklicher Weise eben auf der Poststraße. —

Stelling. Doch ohne den widrigen Zufall —

Morwald. Lassen Sie mich nur ausreden.

Wöltheim (leise zu Seemar.) Er hat doch stets Jemand hier aufzuführen.

Morwald Er sträubte sich, mir zu folgen. —

Seemar (zu Wöltheim.) Er holt ja die Fremden von der Poststraße her.

Morwald. Denn er besorgte die liebenswürdigen Bewohner dieses Schlosses durch seinen Besuch in Verlegenheit zu setzen; —

Wöltheim (zu Seemar.) Dennoch zwang er ihn; als ob es uns hier an Unterhaltung fehlte.

Morwald. Ich gab aber nicht nach; denn der unangenehme Vorfall, der ihm begegnet war. —

Julie. Ein unangenehmer Vorfall?

Caroline (leise.) Du wirst Dich verrathen.

Stelling. Ein unbedeutender Schaden.

Morwald. Unbedeutend nennen Sie das, solch' ein Unglück auf der Reise? Lassen Sie mich erzählen.

Julie. Welch' ein Unglück? was ist Ihnen begegnet?

Seemar. Was geschah Ihnen, Herr Hauptmann?

Stelling. Mir gar nichts, Herr Baron, nur mein Wagen litt einigen Schaden.

Morwald. Einigen? er ist ja nicht im Stand, weiter gebracht zu werden. Der Sturz — erlauben Sie, daß ich rede, der Sturz —

Seemar. Wo geschah denn das?

Morwald. Vierzig Schritte von Ihrem Schloß. Der Sturz —

Wöltheim. Auf geradem Wege? Die beste Straße; das ist seltsam.

Seemar. Ihr Kutscher muß betrunken gewesen seyn.

Julie. Sie wurden doch gewiß nicht beschädigt?

Caroline. So schweige doch!

Stelling. Glücklicher Weise war ich ausgestiegen, und von meinem Wagen ganz entfernt; über eine kurz zuvor erhaltene und sehr wichtige Nachricht in Gedanken versunken, erweckte mich das Geschrey meines Kutschers, daß der Wagen sehr beschädigt sey, aus den süßen Träumereyen. Herr von Morwald kam —

Morwald. Ja, ich kam, und führte ihn aller Einwendungen ungeachtet in dieses Schloß.

Wöltheim. Es ist sehr unangenehm, auf der Reise ein paar Stunden aufgehalten zu werden, wenn —

Morwald. O, mein Freund eilt eben nicht so. Doch der Sturz —

Wöltheim. Aber es ist doch seltsam, nicht wahr, Herr Baron?

Seemar. Seltsam oder nicht. Man muß sogleich Anstalt treffen, daß Ihr Wagen wieder in Stand gesetzt wird, weiter zu fahren, und

wäre es durchaus unmöglich, so steht Ihnen einer meiner Wagen zu Diensten.

Morwald. Nun, sagt' ich es nicht? solch einen Menschenfreund finden Sie nicht so leicht wieder.

Seemar. Ich weiß die alten Sitten in Ehren zu halten. Gastfreundschaft wurde unter eine der ersten gezählt. Julie, besorge, daß man das Gepäcke des Herrn Hauptmanns hierher bringe.

Julie. Ja, mein Onkel (sie will gehen, sieht aber nach Stelling um, und bleibt.)

Seemar. Caroline, weise dem Herrn Hauptmann eines der Gastzimmer an. — Was machst Du denn, Julie?

Stelling. Erlauben Sie, gnädige Frau —

Caroline. Meine Cousine ist noch unver- —

Morwald. Derzeit unvermählt. Fräulein Julie.

Stelling. Erlauben Sie — Fräulein! daß ich es selbst besorge.

Wöltheim und Morwald. Gestatten Sie mir, Sie zu begleiten.

Seemar. Ey, sie kann allein gehen. So eile doch!

Julie (geht ab.)

Caroline. Herr Hauptmann, Sie wurden mir übergeben, ich besorge Ihre Wohnung, folglich haben Sie auch Ihrem Generalquartiermeister Gesellschaft zu leisten.

Seemar. Kommen Sie zur Wagenuntersuchung.

Wöltheim. Auf gerader Straße umzustürzen! und nicht beschädigt zu werden.

Seemar. Er war ja nicht im Wagen.

Wöltheim. Das ist eben glücklich; denn —

Morwald. Das wollt' ich ja sagen, aber man kömmt nicht zum Wort. Ich schwöre Ihnen, das Unglück mit dem Sturz war so glücklich, daß es nicht besser hätte ausfallen können, wenn es absichtlich wäre veranstaltet worden.

(ab mit Seemar und Wöltheim.)

Sechster Auftritt.

Stelling. Caroline.

Caroline. Herr Hauptmann! ich habe das Vergnügen, in meiner Person Ihnen die Cousine und Vertraute Ihrer Gemahlinn aufzuführen.

Stelling. Sie wissen —?

Caroline. Seit kurzer Zeit eine lang verborgene Sache.

Stelling. Und konnten mich so quälen, erlaubten mir nicht einmal, meiner Gemahlinn zu folgen, verurtheilten mich —

Caroline. Mit mir allein zu bleiben, welche Strafe! Ich hoffe die Begriffe über Verbrechen und Strafe sind nicht bey allen Männern

gleich, sonst hätte ich nur das Kloster als Asyl, nach Ihrer galanten Aeußerung.

Stelling. Bedenken Sie, daß ich meine Gattinn sechs Monate nicht sah, daß ich in einigen wenigen Augenblicken —

Caroline. Sehr viel hätte verderben können, das habe ich bedacht. Was wir Frauen so lange geheimnißvoll behandelten, hätte der Herr Hauptmann mit einem Mal wie ein Kommandowort für viel Tausend bekannt gemacht.

Stelling. Keineswegs. Wir Offiziere übergeben ein anvertrautes Geheimniß so wenig, als eine uns anvertraute Festung.

Caroline. Aber die feindlichen Spione lauschen nicht bloß auf Worte, sondern auch auf Blicke, und kommen durch diesen verborgenen Weg hinter das Geheimniß wie durch heimliche Gänge in eine Festung.

Stelling. Nicht jede Festung hat heimliche Gänge.

Caroline. Aber alle Verliebten sprechende Blicke.

Stelling. Julie und ich sind bereits verheirathet.

Caroline. Aber heimlich.

Stelling. Sonst hätte mich auch nichts abgehalten, in ihre Arme zu stürzen. So aber mußte ich sogar wieder ein Fräulein aus meiner

Frau machen. Können Sie von einem Ehemann noch mehr fordern?

Caroline. Wenn er nicht will verrathen werden, weit mehr. Sie wollten Julien vorhin begleiten, diese Artigkeit —

Stelling. Verrieth gerade keinen Gatten.

Caroline. Aber läßt einen Liebhaber vermuthen, das ist auch gefehlt. Sie dürfen für Julien keine Augen haben.

Stelling. Dann lasse ich sie mir ausstechen.

Caroline. Wieder sehr galant.

Stelling. Wann werde ich mit meiner Frau sprechen dürfen?

Caroline. Wenn Sie mit unsern Regierungsverhältnissen genau bekannt sind, führe ich sie hierher.

Stelling. Was hierher? warum denn —

Caroline. Einzig in diesem Saal dürfen Sie mit ihr sprechen, ohne daß es Aufsehen erregt.

Stelling. Führen Sie sie bald hierher.

Caroline. Stille, Sie haben mir zuzuhören, nicht selbst zu reden. Erstens hüten Sie sich vor den beyden Gesellschaftern, jeder hat so viele Augen als Argus.

Stelling. Was kümmern mich ihre Augen?

Caroline. Viel, denn diese achtsamen Augen beobachten Eure unachtsamen Blicke.

Stelling. Gut; aber —

Caroline. Aber diese Herren, vorzüglich Wöltheim, beherrschen den Oheim ganz; unter der Maske, daß sie wollen, was er will, bereden sie ihn zu allem, was sie wollen. Wöltheims Meinung bestimmt den alten Herrn zu jeder Handlung. Wir armen Frauen haben gar keine Meinung; das Triumvirat tyrannisirt uns gewaltig.

Stelling. Das soll aufhören.

Caroline. Wir hoffen es. Hören Sie weiter: gegen Julien stellen Sie sich gleichgültig.

Stelling. Gleichgültig? nein, das ist —

Caroline. In mich, verliebt.

Stelling. Das ist unmöglich!

Caroline. Was, unmöglich? wieder sehr artig.

Stelling. Sie mißverstehen mich, ich meinte es ja nicht so.

Caroline. Bey welchem Regimente dienen Sie?

Stelling. Wie kommen Sie doch jetzt auf diese Frage?

Caroline. Weil ich sogleich an Ihren Kommandirenden schreiben will, daß er vor allen Dingen seinem Offizierkorps Vorlesungen hält über Galanterie, wenn anders Ihre Herren Kollegen Ihnen gleichen, was ich zum besten meines Geschlechts nicht hoffe. Leben Sie wohl!

Als billige Strafe Ihrer Unart lasse ich Sie jezt allein. Sinnen Sie auf eine Anrede, womit Sie den Gegenstand, den ich Ihnen sogleich hierher senden will, empfangen werden (ab.)

Siebenter Auftritt.

Stelling (allein.) Das ist zu arg! während das ganze Schloß mit meiner Frau ist, Jedermann nach Belieben mit ihr spricht, soll ich, ihr rechtmäßiger Gatte sie nicht einmal ansehen. Hier lassen Sie mich allein stehen, nicht einmal fluchen darf ich, galant soll ich noch über dieß seyn, und mich in eine Andere verliebt stellen. Aber warum soll ich das Alles? weil die Cousine es befiehlt. Ach, die Vertrauten sind ein nothwendiges, doch stets ein großes Uebel; gehören sie nun gar zur Verwandtschaft, dann sind sie — ich höre Schritte, sie sendet mir Julien. Ja, ja, die Cousinen sind Engel, Göttinnen sind sie alle!

Achter Auftritt.

Stelling. Morwald.

Stelling (als er Morwald sieht.) Auf diese Art nicht.

Morwald. Was? Niemand hier zu Ihrer Gesellschaft?

Stelling. Ich genüge mir. Ich bin am liebsten allein.

Morwald. Ja, ja, ich auch. Da wir aber schon in zweyen sind, so freut es mich, daß ich gerade Ihnen Alles erzählen kann, was ich nothwendig Jemanden mittheilen muß.

Stelling (für sich.) Nun bin ich verloren (laut.) Ein andermal, jetzt bin ich nicht in der Stimmung zu sprechen.

Morwald. Sie dürfen auch nicht reden, ich rede schon allein; nur bisweilen hören Sie zu.

Stelling. Ich wünschte allein hier zu bleiben, weil —

Morwald (schnell einfallend.) Ich kam mit dem nämlichen Wunsche hierher.

Stellling. Ich erwarte Jemand hier.

Morwald (schnell.) Ich auch. Aber wir können eine Uebereinkunft treffen.

Stelling. Wenn Sie bleiben, so gehe ich.

Morwald. Sie erweisen mir eine Gefälligkeit.

Stelling (für sich.) Er bleibt wirklich. (stellt sich, als gienge er.)

Morwald. Ich werde es Ihnen schon sagen, wenn Sie gehen sollen; hören Sie noch zuvor —

Stelling (für sich.) Wie befreyt man sich denn von diesem Ueberlästigen?

Morwald. Wir zwey sind ganz für einander geschaffen. Sie lassen mich doch zu Worte

kommen, und hören zu, so kann man Gespräche führen: der eine leiht die Zunge, der andere die Ohren her.

Stelling. Dabey verliere ich offenbar, ich gebe zweye für eins.

Morwald. Sorgen Sie nicht. Ich gehöre ja nicht in die Klasse der Menschen, die mit ihren Dienstleistungen wie mit Dukaten agiotiren. Erwies ich Ihnen keinen vollwichtigen Freundschaftsdienst, als ich Sie hier einführte?

Stelling. Sie dienten mir mehr, als Sie selbst wissen.

Morwald. Erzeigen Sie mir einen ähnlichen Dienst.

Stelling. Soll ich Sie auch wo einführen?

Morwald. Im Gegentheil, Sie sollen Jemand hinausführen.

Stelling. Von Herzen gern.

Morwald. Sie haben gewiß im ersten Augenblick Julien mit Vergnügen bemerkt.

Stelling (für sich.) Was will er damit?

Morwald. Sie fanden sie gleich sehr anziehend.

Stelling (für sich.) Sollte ich mich verrathen haben?

Morwald. Schön, geistreich, nicht wahr?

Stelling. Ihre Cousine scheint mir mehr Munterkeit zu besitzen. Ihre heitere Laune, ihr Witz.

Morwald. Munter? ja, das ist sie. Sie hat schon mehrmal über mich gelacht; auch witzig, aber beissend, sehr beissend, wehe dem, der ihr traut. Welch ein Unterschied gegen Julien; Jene unterhält uns eine halbe Stunde, diese muß man anbethen. Nicht wahr, Sie finden es auch so?

Stelling. Ich habe ausschließlich mit Carolinen gesprochen.

Morwald. Schade, dann wissen Sie nicht, was es heißt, durch den Ton der Stimme in dem Innersten erschüttert zu werden. Das Wort, welches Sie aus ihrem Munde zu hören wünschen, ist sicher das erste, welches ihren schönen Lippen entschwebt.

Stelling. Halt, halt! Sie gerathen ganz außer sich, sprechen mit einem Feuer —

Morwald. Natürlich! mit dem Feuer der Leidenschaft.

Stelling. Leidenschaft? was sagten Sie?

Morwald. Ist die Liebe denn keine Leidenschaft?

Stelling. Was? Sie lieben Julien?

Morwald. Wie ein Narr.

Stelling. Julien lieben Sie? und das wagen Sie mir zu sagen?

Morwald. Warum denn nicht? Ist unsere Bekanntschaft gleich sehr jung, so nehmen

Sie doch so lebhaften Antheil an diesem Geheimniß —

Stelling. Gewiß mehr, als irgend Jemand auf der Welt.

Morwald. Sehen Sie also, daß Sie vor Allen ein Recht haben, der Vertraute eines Glücks zu werden, welches ich allen lebenden Wesen in's Ohr brüllen möchte? Sie liebt mich! Julie liebt mich!

Stelling (heftig.) Alle Teufel! Julie liebt Sie?

Morwald. Warum schreyen Sie denn so dabey?

Stelling. Der Antheil, den ich an dieser Sache nehme —

Morwald. Der drückt sich recht kriegerisch aus; wer wird seine Freude denn mit allen Teufeln beginnen?

Stelling. Das müssen Sie mir, einem Soldaten zu gute halten, so wie auch meine Frage: was haben Sie für Beweise von Juliens Gegenliebe?

Morwald. Die stärksten, die man haben kann.

Stelling Die stärksten, was, die stärksten?

Morwald. Ja, sie will mich heirathen.

Stelling. Heirathen? ach! das beruhigt mich.

Morwald. Ein kleines Hinderniß ist noch. Der Onkel hat kein bestimmtes Ja gesagt; aber

bey seiner ausnehmenden Liebe für mich hoffe ich, daß er mir die Einwilligung durch Julien ankündigen läßt. Daher muß ich allein mit ihr sprechen, und bitte Sie, wenn Julie kömmt —

Stelling. Hinaus zu gehen?

Morwald. Ja, und zu hindern: daß Wöltheim unser Gespräch nicht stört. Der langweilige Mensch quält das gute Mädchen mit seiner Liebe —

Stelling. Was, der liebt sie auch?

Morwald. Freylich! auch wie ein Narr.

Stelling (für sich.) Allerliebst! meine Frau macht alle zu Narren.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wöltheim.

Wöltheim (im Kommen.) Die zwey schon wieder beysammen.

Morwald (zu Stelling.) Man muß ihn auf feine Art wegzubringen suchen; unterstützen Sie mich.

Stelling. Dabey sehr gerne.

Wöltheim. Aber meine Herren! wie können Sie an solch herrlichem Nachmittag im Zimmer bleiben?

Morwald. Ich bin verwundert, daß Sie Ihren Spaziergang noch nicht begonnen haben.

Stelling (leise.) Bravo! bravissimo! Nur so fort!

Wöltheim. Im Gegentheil, ich komme eben zurück.

Morwald. Was, und wollten nun schon zu Hause bleiben?

Wöltheim. Ich war so weit, daß ich nun der Ruhe bedarf (setzt sich.)

Morwald (leise.) Er setzt sich nieder.

Stelling (eben so.) Ich sehe es.

Morwald. Aber wenn er sitzen bleibt, so bleibe ich nicht allein hier?

Stelling. Das ist sehr wahr.

Morwald. Nun also?

Stelling. Wer kann dafür?

Wöltheim (für sich.) Es scheint, als ob ich ungelegen gekommen wäre.

Morwald (laut.) Ohne das Schloß zu verlassen, kann man das Angenehme eines Spaziergangs genießen. Der Park, welcher bis an die Poststraße führt, das Plätzchen am Teich, der Gang nach dem Taubenhaus, Alles sehr reizend und dabey sehr nahe; man müßte ein Feind der schönen Natur seyn; wollte man jetzt schon im Zimmer bleiben.

Wöltheim (für sich.) Es ist richtig, ich soll weg (laut.) Ah, diese reizenden Partieen müssen Sie dem Hauptmann zeigen, da sollten Sie keine Zeit verlieren, die Tage im September sind kurz.

Stelling. Ich habe das schon Alles bemerkt.

Morwald. Ja, als er ankam, hat er Alles geseh'n.

Stelling. Ich war kaum hier eingetreten, als ich schon das Interessanteste des Schlosses kannte.

Morwald. Aber die Aussicht von dem Gloriette, die müssen Sie heute noch bewundern.

Wöltheim. Ja, ehe es finster wird.

Stelling. Morgens genießt man die Aussicht am besten; denn bis wir hinauf kämen —

Morwald. Der kürzeste Weg führt durch Herrn von Wöltheims Zimmer. Sie haben wohl die Gefälligkeit, die paar Schritte —

Wöltheim. Sie hören ja, daß der Hauptmann nicht will.

Morwald. Er will. Nicht wahr, Herr Hauptmann, Sie wollen?

Stelling. Wenn man vor Kurzem von der Reise angelangt ist, schmeckt das Sitzen besser, als das Treppensteigen (setzt sich.)

Morwald (leise.) Was bedeutet denn das?

Stelling. Einen Menschen, der sich niedersitzt.

Wöltheim (indem er aufsteht, für sich.) Es ist klar, sie haben einen Plan; den muß ich vereiteln.

Morwald (zu Stelling.) Dem Himmel sey Dank; er ist im Begriffe zu gehen.

Stelling (für sich.) Ich bin es nicht.

Wöltheim. Meine Herren, ich sehe, Sie haben zu sprechen.

Morwald (für sich.) Endlich geht er.

Wöltheim. Pflegen Sie Ihre Gelegenheit. Ich vollende Carolinens Zeichnung, dabey stört mich Ihr Gespräch gar nicht (setzt sich zum Zeichnen.)

Morwald (zu Stelling.) Da sitzt er neuerdings. Wie bringe ich ihn weg?

Stelling. Das müssen Sie wissen.

Morwald. Sie setzen sich da hin, und bedenken nicht, daß der Baron vielleicht ganz allein ist. Zu der Zeit ist er doch gewöhnlich in Ihrer Gesellschaft.

Wöltheim. Ich werde ihn hier erwarten.

Stelling. Ja, zum Warten ist der Saal ganz geeignet. Ah, was sehe ich!

Morwald. Was Sehen Sie?

Stelling. Die interessantesten Bücher; wer könnte sich davon trennen (liest.)

Morwald (für sich.) Nun hat der auch so festen Posto gefaßt als der andere, gerade, als ob sie gar nicht mehr aufstehen wollten. Es bleibt nichts übrig, als sie zu bewachen (setzt sich zur Stickerey, laut.) Während Sie zeichnen und Sie lesen, will ich Juliens Stickerey mit einigen Blumen bereichern.

Stelling. Was? Sie sticken?

Morwald. Ich habe Alles gelernt, womit ich mir schmeicheln darf, mich bey gewissen Personen beliebt zu machen.

Wöltheim (für sich.) Mich bringen sie nicht weg. (stößt mit dem Stuhl auf den Boden, und setzt sich fest.)

Morwald (für sich.) Daß du nimmermehr aufstehen könntest! (macht es wie Wöltheim.)

Stelling (für sich.) Ein tapfrer Offizier weicht nicht von seinem Posten (stößt auch mit dem Stuhl auf den Boden, und setzt sich fest. Wie einer mit dem Stuhl rückte, sehen beyde andern schnell auf ihn; und setzen dann ihr Geschäft fort.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stelling. Morwald und Wöltheim (sitzen noch wie am Schluß des ersten Akts, und sind eingeschlafen. Carolina tritt durch die Mittelthüre ein.)

Caroline.

Ah! da sind sie (kömmt näher.) Alle drey in der schönsten Harmonie; Liebhaber, Nebenbuhler und Gemahl sind eingeschlafen; nun will ich sehen, wer am schnellsten erwacht (sie wirft ein Buch auf den Boden. Alle drey springen gleich auf. Caroline lachend mit einer Verbeugung.) Ich wünsche wohl geruht zu haben.

Stelling. Sie denken doch nicht —

Morwald (einfallend.) Glauben Sie vielleicht —

Wöltheim. Hätte ich etwa geschlummert?

Caroline. Geschlummert? nein, aber recht süß geschlafen haben alle drey, das hab' ich gesehen; nur weiß ich nicht, warum Sie eben diesen Saal zu Morpheus Tempel erwählten?

Morwald. Ich war eigentlich hierher gekommen, um Ihren lieben Onkel zu erwarten.

Wöltheim. Da ich vermuthete, warum Herr von Morwald hier sey, blieb ich auch.

Caroline. Und Sie Herr Hauptmann?

Stelling. Da beyde Herren Jemand erwarteten, wollte ich in derselben Absicht hier verweilen.

Caroline. Daß Sie alle drey dieselbe Person, nämlich meinen Onkel hier zu finden hofften, ist deutlich, ich bedaure daher, daß der Zufall mich hierher führte.

Morwald. Der Zufall, der das Geschick der Menschen leitet, hätte mich nicht herrlicher entschädigen können.

Wöltheim. Sie müssen doch stets etwas — Schmeichelhaftes sagen.

Caroline. Er kennt unser Geschlecht, wir hören es gern. Ich will aber Gleiches mit Gleichem vergelten, und Ihnen gestehen, daß ich sehr erfreut bin, meine Cousine nicht begleitet zu haben.

Stelling (schnell, doch leise.) Was? Julie kömmt nicht hierher?

Caroline (laut.) Sie sprechen leise mit mir, Herr Hauptmann? das schickt sich ja nicht in guter Gesellschaft.

Stelling (für sich.) Die Vertrauten sind doch unausstehliche Geschöpfe?

Morwald. Wo kann denn aber Fräulein Julie jetzt noch hingegangen seyn?

Caroline. Sie kennen die zarte Sorge für ihre Turteltäubchen, muß sie ihre Lieblinge nicht jeden Abend noch einmal sehen?

Stelling (für sich.) Unterdessen ließ sie den Gemahl mit den zwey Gimpeln allein.

Wöltheim (für sich.) Sollte das eine Bedeutung haben?

Morwald. (für sich.) Ich werde sie finden (laut.) Ihr zartes Gefühl verräth sich bey jeder Gelegenheit.

Wöltheim. Des Abends, den weiten Weg allein zu gehen, wegen ein paar Turteltauben, hahaha! das nennen Sie ein zartes Gefühl?

Caroline. Kein Weg ist zu weit, führt er uns zu einem theuern Gegenstand, nicht wahr, Herr Hauptmann?

Stelling. Ja, allerdings, allerdings.

Wöltheim (für sich.) Sie vertheidigt ihn, das that sie sonst nie.

Morwald. Theurer Gegenstand, sagten Sie? ja, ja, dadurch erinnern Sie mich an meine Pflicht. Der liebe Onkel ist gewiß noch im Freyen, es wird Abend, ich eile ihn aufzusuchen.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige, ohne Morwald.

Wöltheim (für sich.) Onkel? oder Nichte? doch lange soll er nicht allein bleiben.

Caroline. Morwalds Anhänglichkeit an den Oheim ist gränzenlos.

Wöltheim. Ihr Onkel hat mehr solche Freunde; zum Beweis eile ich ebenfalls —

Caroline. So ungalant wären Sie, mir Ihre Gesellschaft zu entziehen?

Stelling (leise.) Mein Gott, so lassen Sie ihn fortgehen.

Caroline. Das gebe ich nicht zu, daß Sie mich allein lassen, Sie müssen bleiben.

Wöltheim. Aber Sie bleiben ja nicht allein, der Hauptmann —

Caroline. Eine Wittwe mit einem Offizier allein, schickt sich das?

Wöltheim. Nur wenige Augenblicke, und ich bin zurück, um dann das Vergnügen Ihrer Gesellschaft ungestört zu genießen (im Abgehen für sich.) Es ist ihr doch nicht geglückt, mich zurück zu halten.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Stelling.

Stelling. Sie thaten Ihr Möglichstes, den Ueberlästigen hier aufzuhalten.

Caroline. Kurzsichtigster aller verliebten Hauptleute! um ihn desto sicherer wegzubringen, bath ich ihn zu bleiben.

Stelling. Und Julie?

Caroline. Ist ganz nahe.

Stelling. Aber der Gang zu den Turteltauben?

Caroline. War der Käfig für den einen Anbether, in den der zweyte nachfolgte.

Stelling (niederknieend.) Wie groß sind Sie, o Himmlische!

Caroline. Halt! in dieser Stellung geblieben, ja nicht aufgestanden und nicht umgesehen, oder Sie verlieren Ihre Euridice für immer.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Stelling (allein, knieend.) Seit der ersten Schule habe ich nicht mehr so lange auf den Knieen gelegen. Ein Glück, daß wir Offiziere an Gehorsam gewöhnt sind, sonst wäre ich schon aufgesprungen, ob man gleich einer schönen Frau lieber gehorcht, als der ganzen Generalität.

Fünfter Auftritt.

Stelling. Caroline mit Julie.

Caroline (die die letzten Worte hörte, führt Julien in seine Arme.) Herr Hauptmann, empfangen Sie zum Lohne das Kreuz.

Stelling. Es sey mein schönster Schmuck.

Julie. Er verbessert Deine boßhafte Schmeicheley.

Caroline. Ich verlasse Euch jetzt. Bedenkt, daß dieser Saal, ob er gleich der einzige Ort ist, wo Ihr Euch sprechen könnt, ohne daß Jemand Verdacht schöpft, drey Thüren hat, folglich von drey Seiten Ueberfall droht.

Julie. Traust Du uns denn gar so wenig Vorsicht zu?

Stelling. Zählen Sie auf unsere Klugheit.

Caroline. Die Klugheit ist eine weise Frau, aber die lange Trennung, das plötzliche Wiedersehen und das Verliebtseyn, sind drey ihrer mächtigsten Gegner. Umarmt Euch jetzt, aber dann nicht mehr. Ich will die Dame Vorsicht seyn, und den Onkel zu finden trachten, damit die Dame Klugheit nicht überfallen, und zum gänzlichen Rückzug genöthigt wird.

(geht ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

(Während dieser Szene wird es ganz finster.)

Stelling. Julie.

Stelling. Nach sieben Monaten der Trennung darf ich Dich endlich an dieses nur für Dich fühlende Herz drücken, darf die Schwüre ewiger Liebe und Treue wiederholen, die meine Feder stets zu schwach war auszudrücken.

Julie. Lieber Eduard! unsere Lage fordert, daß wir die wenigen Augenblicke, die man uns gönnt allein zu seyn, zu einem wichtigern Gespräch, als zu dem von unserer Liebe verwenden.

Stelling. Giebt es ein wichtigeres?

Julie. Allerdings. Wir müssen ein Mittel ersinnen, des Oheims Einwilligung zu erhalten, um dann uuserm gegenwärtigen, kurzen Glück der Liebe, auch Dauer zu verschaffen.

Stelling. Auf welchem Wege gelangen wir dahin?

Julie. Auf einem Euch Männern ganz fremden, nämlich des geduldigen Ausharrens.

Stelling. Wie? Ich sollte noch einmal von Dir scheiden, ohne unsere Verbindung bekannt zu machen?

Julie. Wenn es die Nothwendigkeit heischt, ja.

Stelling. Nein, nein, diesen Zwang ertrage ich nicht länger; ich muß mein Glück be-

kannt machen. Du bist mein, und alle Welt soll es wissen. Mit Gewalt führe ich Dich aus diesem Schlosse, geschehe was da wolle; im ganzen Reich der Möglichkeit ist nichts, was ich zu scheuen, nichts, auf was ich zu achten hätte.

Julie. Auch nicht meine Ruhe und Zufriedenheit? nicht das Urtheil der Welt über Deine Gattinn, die den gütigsten Verwandten, ihren zweyten Vater erst getäuscht, und dann, statt seine Verzeihung zu erwirken, durch einen so übereilten Schritt auf das empfindlichste kränken würde?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Seemar.

Seemar (noch im Hintergrunde.) War mir's doch, als hörte ich hier sprechen.

Stelling. Alles was Deine Ruhe heischt, soll geschehen.

Seemar. Das scheint mir des Fremden Stimme zu seyn.

Stelling. Bestimme Du mein Geschick: willst Du, daß ich länger schweige, so soll kein Wort unser Verhältniß verrathen.

Seemar. Mit wem spricht er denn so feurig?

Stelling. Um Dich zufrieden zu wissen, ist mir kein Opfer zu groß, meine Geliebte (küßt ihre Hand.)

Seemar (näher kommend.) Geliebte? so weit schon in der kurzen Zeit?

Stelling. Ewig theure Gattin!

Seemar (hervorstürzend.) Donner und Wetter! gar seine Gattinn?

Julie (schreyt auf.) O Gott! (beyde stürzen ab.)

Achter Auftritt.

Seemar (allein.) Ja, flieht nur, Ihr Geister der Finsterniß. He! Lichter! Lichter! Hat man je dergleichen gehört, ich, der nicht einmal das Wort Ehestand will aussprechen hören, habe eine Nichte, die heimlich verheirathet ist! sammt der ganzen Familie bey mir, und ich weiß nicht einmal, welche die Verbrecherinn ist. Das kömmt von der verdammten Finsterniß. He! Lichter! Ist denn alles taub? Lichter! Lichter!

Neunter Auftritt.

Seemar. Wöltheim (gleich darauf ein Bedienter mit Lichtern.)

Wöltheim. He! wer lärmt denn so?

Seemar. Nun, darf ich in meinem eignen Hause nicht mehr schreyen?

Wöltheim. Sie sind es? Was giebt es denn?

Seemar (schreyend.) Einen Ehemann giebt's! Der artige Hauptmann, den man uns mit tau-

fend Unglücksfällen gebracht, den wir bedauerten, helfen wollten, wer ist er mit aller seiner Höflichkeit? was ist er?

Wöltheim. Ich will nicht hoffen!

Seemar. Gleichviel, ob Sie hoffen oder nicht; er ist der Ehemann, der Gemahl meiner Nichte!

Wöltheim. Woher wissen Sie aber —?

Seemar. Weil ich Augenzeuge war — nein, nicht Augenzeuge, denn es war finster; aber Ohrenzeuge war ich, daß er sie seine Gattinn nannte.

Wöltheim. Welche war es?

Seemar. Das eben weiß ich nicht. Sagte ich Ihnen nicht, daß es finster war, daß Sie mit einem Schrey davon lief?

Wöltheim. Sie schrie aber.

Seemar. Wenn die Weiber erschrecken, schreyen sie immer.

Wöltheim. Aber der Ton der Stimme —

Seemar. In solchen Gelegenheiten schreyt eine wie die andere.

Wöltheim. Sollte Caroline —?

Seemar. Ich glaube, daß es die andere war. Caroline schwätzt gerne, diese aber gab, den Schrey ausgenommen, keinen Laut von sich.

Wöltheim. Julie verheirathet! das wäre empörend! solch' eine Undankbarkeit! Nein, sie verdiente keine Schonung!

Seemar. Nicht wahr, ich kann ihr nicht verzeihen?

Wöltheim. Keine Verzeihung! Aber er, er muß fort.

Seemar. Ja, auf der Stelle!

Wöltheim. Morwald mag es ihm ankündigen. Er führte ihn herein, er mag ihn auch hinaus führen.

Seemar. Da kömmt er, und mit einer so zufriedenen Miene, als ob er eben einen Geniestreich vollbracht hätte.

Wöltheim. Diese Miene nimmt jeder Thor an, damit er doch etwas Vernünftiges an sich hat.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Morwald.

Seemar. Nun, haben Sie nicht wieder Jemand gefunden, den Sie —

Morwald (einfallend.) Sprechen Sie nichts von Finden; ich bin es müde, so herumzulaufen.

Seemar (heftig.) So lassen Sie mich doch ausreden! Eine heimliche Ehe, ohne Wissen und Willen des Oheims, das ist eine schöne That, nicht wahr? die muß man begünstigen?

Morwald. Sie wähnen doch nicht, daß ich heimlich vermählt bin?

Seemar. Donner und Wetter! was sprechen Sie da für Zeug? Sie freylich nicht;

aber der Mensch, den Sie heute mit seinem gebrochenen Wagen hierher führten, ist verheirathet, und zwar mit einer meiner Nichten.

Morwald. Mit welcher?

Wöltheim. Mit Julien.

Morwald. Wer sagt das?

Wöltheim. Der Baron überraschte den zärtlichen Gatten.

Morwald. Mit Julien?

Seemar. Oder Carolinen, das weiß ich nicht bestimmt; ist mir auch ganz einerley.

Morwald. Das wissen Sie nicht bestimmt?

Wöltheim. Weil es finster war.

Morwald. Sagen Sie nur —

Seemar. Statt sich zu vertheidigen, fängt er zu fragen an.

Morwald. Warum soll ich mich vertheidigen, wenn ein Anderer verheirathet ist?

Seemar. Brachten Sie nicht den Ehemann in's Haus?

Morwald. Das war ein Plan von Carolinen. Kurz und gut —

Seemar. Mit der Redensart bleiben Sie mir vom Leibe, denn Sie sprechen stets lang, und meistens schlecht.

Morwald. Erlauben Sie nur, daß ich ausrede.

Seemar. Ich will mich nicht ärgern, will gelassen bleiben, daher sage ich Ihnen nur, daß

(heftig) Ihr militärischer Pylades noch heute aus dem Hause muß!

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Wöltheim. Morwald.

Wöltheim. Seltsam ist wenigstens Ihr Benehmen. Sie halten um Julien an, und führen ihr zu gleicher Zeit den Gemahl in's Haus.

Morwald. Ich sage Ihnen aber, daß wenn Eine heimlich verheirathet seyn muß, es sicher Caroline ist; war sie es nicht, die mich nach der Landstraße schickte, um den Hauptmann zu finden? und mußte ich nicht bald darauf bis zum Taubenhaus gehen, um hier entfernt zu werden?

Wöltheim. In der That, ich glaube, daß Sie auch einmal Recht haben. Ich ließ den Hauptmann mit Carolinen allein, und da ich wieder kam, spie der alte Herr Feuer und Flammen wie der Berg Vesuv, wegen der Entdeckung.

Morwald. Es ist ganz gewiß Caroline.

Wöltheim. Jeder Zweifel schwindet.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Caroline.

Caroline. Ich suche Sie, um zu hören, ob der Oheim noch so erzürnt ist?

Wöltheim. Ganz so, wie es dieser Schritt verdient, eine heimliche Ehe, und den Gemahl hierher kommen zu lassen.

Morwald. Und dann das Werk zu krönen, die Schuld auf eine Andere wälzen zu wollen.

Caroline. Auf eine Andere?

Morwald. O, mich täuschen Sie nicht mehr; wenn gleich der Onkel im ersten Augenblick zweifelte, welche von Ihnen Stellings Frau sey.

Caroline. Er zweifelte?

Morwald. Ja, aber ich weiß bestimmt, wer mich als Gesandter nach der Landstraße schickte.

Wöltheim. Und ich weiß auch, wen ich in diesem Saal verließ, als ich den Onkel aufsuchen mußte.

Caroline (für sich.) Die glückliche Entdeckung will ich benützen (laut.) Warum ereifern Sie sich? ist es denn nicht Einerley, ob ich oder Julie vermählt ist?

Morwald. Was, Einerley?

Wöltheim. Ja, auf gewisse Art, denn das Vergehn bleibt dasselbe, und Keine kann ein Wort zu Ihrer Rechtfertigung sagen.

Caroline. Eines wohl, aber auch nur das Eine, ach! — Liebe!

Morwald. Welch bedeutendes Wort!

Wöltheim. In diesem Falle nicht.

Caroline. Sie strenger Richter! denken Sie sich in diese Lage. Wenn Sie in ein Mädchen, zum Beyspiel: in Julien verliebt wären, und Ihnen kein Ausweg bliebe, als eine geheime Verbindung, würden Sie wohl zögern, einen Schritt zu thun, den Sie jetzt so strafbar finden? — Nun, meine Herren, ich will Ihre Meinung wissen.

Wöltheim. Mir würde der Onkel die Einwilligung geben.

Morwald. Mich nähme er sicher zum Neffen.

Wöltheim. Ich habe in seinem Herzen gelesen.

Caroline. Die Erbitterung gegen den Ehestand.

Wöltheim. Nur auf den Lippen, nicht im Herzen.

Caroline. Welche Beruhigung für Julien!

Beyde. Für Julien?

Caroline. Allerdings; ich meyne nämlich, wenn der Onkel einer Nichte verziehen hat —

Morwald. Darf die andere nachfolgen? sehr richtig bemerkt.

Caroline. Dann darf sie der Wahl ihres Herzens folgen.

Wöltheim. Soll sie bereits gewählt haben?

Caroline. Wie Sie in des Onkels Herzen gelesen haben, so las ich in Juliens ihrem und sage daher: Ja, sie hat gewählt.

Wöltheim (leise.) Doch nicht den? (auf Morwald deutend.)

Caroline (leise.) Einen Andern, das betheure ich.

Morwald (leise.) Bin ich vor Wöltheim sicher?

Caroline (leise.) Er wird nicht ihr Gemahl, das schwöre ich Ihnen (laut.) Ich höre den Oheim. Ein gemeinschaftlicher Zweck bestimme uns, ihn zu versöhnen. Auf Sie baut er, darf ich auf Ihren Beystand zählen?

Wöltheim. Wir wollen auf sein Herz Sturm laufen. Thränen, Bitten, Gründe —

Morwald. Das Reden nehm' ich auf mich, besorgen Sie die Thränen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Seemar.

Caroline (ihm entgegen.) Gütigster Oheim! das Vorgefallene entschuldigen wollen, hieße Ihren Zorn mehr reizen; denn das kleinste Vergehen gegen einen so edeln —

Seemar. Genug! Also Du bist die Frau Hauptmannin? Ich wünsche viel Glück.

Caroline. Trennen Sie auf einen Augenblick den strengen Richter von dem großmüthigen Vater.

Seemar (giebt ihr eine Brieftasche.) Nimm das. Es war Dir nach meinem Tod bestimmt; damit ich aber gar nichts mehr reden höre, behalte es, denn Du hast nichts, und der neue Herr Gemahl soll so viel besitzen, als Du.

Caroline. Welche Großmuth!

Seemar. Still! Jetzt fort! meine Ruhe will mich haben, nicht Dein Unglück.

Caroline. Und könnten doch so hart seyn, Ihre Nichte zu verstoßen?

Seemar. Donner und Wetter! hart! hart! da frage einmal die zwey Herren, was sie an meiner Stelle thäten?

Caroline. Verzeihung wäre sicher ihr Ausspruch.

Seemar. Verzeihung? Alle Wetter! Nun, damit Du dich selbst überzeugst, so reden Sie. Höre Dein Urtheil aus ihrem Munde. Reden Sie.

Morwald. Obgleich Ihre väterliche Güte Vertrauen verdiente, so muß man doch bemerken, daß Ihr Verboth: das Wort Ehestand nur auszusprechen, solch eine Furcht erzeugte, daß kein ander Mittel übrig blieb —

Seemar. Was? kein anderes Mittel?

Morwald. Als eine geheime Verbindung.

Und da der Schritt einmal geschehen ist, so wäre Verzeihung das Beste.

Seemar. Sind Sie von Sinnen? Wer hat Sie darnach gefragt?

Morwald. Ich sollte meine Meynung sagen.

Seemar. Wußte ich, daß Sie eine solche Albernheit meynen werden? Sprechen Sie, Wöltheim, Ihr Urtheil sey Gesetz.

Wöltheim. Ich kenne Sie genau, Herr Baron, darum sage ich: Ihr Herz hat kein größeres Vergnügen, als den Schuldigen zu verzeihen.

Seemar. Alle Teufel! was führen Sie für eine Sprache?

Wöltheim. Die Ihres Herzens; folgen Sie ihr.

Seemar. Aber Sie sagten mir kurz zuvor, daß ich diese That nie verzeihen könnte, daß ich —

Wöltheim. Denken Sie nicht, was ich ehedem sagte, das geschah im Irrthum, weil ich des Hauptmanns Charakter nicht genau kannte; er ist der edelste Mensch.

Morwald. (beynahe zugleich.) Er wird Sie anbethen.

Caroline (eben so.) Jede Ihrer Launen befriedigen.

Seemar. Die ersten zwey Tage; dann Hader und Zwist.

Morwald. Ich bürge für ihn.

Wöltheim. Versöhnung bringt Ruhe und Frieden.

Caroline. Verstoßen Sie keines Ihrer Kinder.

Seemar. Laßt mich los!

Caroline. Sie sind gerührt.

Seemar. Das macht die Galle.

Wöltheim. Werfen Sie die Maske des strengen Mannes weg, zeigen Sie sich in Ihrer wahren Gestalt.

Seemar. In's Teufels Namen denn, so bleibe hier!

Caroline. Stelling auch?

Seemar. Dumme Frage! wenn ich der Frau vergebe, werd' ich den Mann doch nicht wegjagen? Caroline (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Caroline.

Seemar. In meinem Leben mache ich kein Gelübde mehr, das gelobe ich hiermit feyerlich!

Wöltheim. Sie werden uns vielen Dank wissen.

Morwald. Solch ein Neffe ist eine Perle, ein Diamant!

Seemar. Alles recht; aber wollen Sie die Folgen dieser Nachgiebigkeit wissen? In kurzer Frist kommt die Andere, und will auch heirathen.

Morwald. Sehr natürlich!

Seemar. Diese Natur sehe ich nicht ein, und unter welchem Vorwand kann ich es dann verweigern?

Morwald. Sie müssen es auch bewilligen, und statt zwey, vier glückliche Menschen machen.

Seemar. Ich glaube, Sie sind beyde von Sinnen. Glücklich machen, indem man die Menschen zusammen paart, mit dem Befehl, durch Zank, Eifersucht und Galle sich wechselseitig die Tage zu verbittern. — Sklaverey und Glückseligkeit!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Julie (gleich nachher Caroline mit Stelling.)

Julie (zu Seemars Füßen.) Theuerster Oheim! Caroline kündete mir ein Glück an, das ich kaum zu hoffen wagte.

Seemar. Nun, da haben wir es; kaum, daß ich mit der Einen fertig bin, liegt schon die Andere zu meinen Füßen.

Julie. Wie glücklich macht uns Ihre Verzeihung!

Seemar. Uns? — Jetzt wird es mir wohl auf einmal Neffen vom Himmel schneyen.

Wöltheim. Gestatten Sie mir, ein Geständniß —

Morwald (einfallend.) Nachdem, was ich Ihnen heute eröffnete.

Seemar. Wie? davon waren Sie gleichfalls unterrichtet? Ist die etwa auch schon verheirathet?

Julie. Seit sechs Monaten —

Morwald.
Wöltheim. } Wie? Was?

Stelling (eintretend.) Bin ich so glücklich, mit Julien vermählt zu seyn.

Seemar. Die auch? heirathet der Mensch alle Viertelstunden eine Andere, oder mein ganzes Haus zugleich?

Morwald. Caroline aber —

Wöltheim. War also — ?

Caroline. Nur die Vertraute.

Seemar. Herr Hauptmann! vergessen Sie nie, daß Sie diesen Ihren besten Freunden, meine Verzeihung verdanken; beyde bürgten für Sie.

Stelling. Kommen Sie in meine Arme.

(sie weichen ihm aus, er drückt sie mit Gewalt an sich.)

Seemar (zu Carolinen.) Aber das Umwerfen, die Zusammenkunft im Finstern, war das Alles Zufall?

Caroline. Zufall, und List!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Die Hochzeitsreise.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Von

Carl Theodor Rabenalt,

Schauspieler.

Personen:

Madame Vollmann, eine Wittwe.
Malchen, ihre Nichte.
Herr Breitenschädel.
Theodor Wolde, ein junger Mahler.

(Die Handlung geht in einem Saale vor, links und rechts Seitenzimmer und Fenster. Im Hintergrunde eine Mittelthüre, auf einem Tische steht ein kleiner Waschkorb, und in einer Ecke ein moderner, großer Lehnsessel.)

Erster Auftritt.

Malchen (einigemal unruhig auf- und abgehend.)

Ey, ey! so lange hat er mich noch nicht auf sich warten lassen, nein niemals. — Theodor! warum eiltest du so frühe, so hastig fort, ohne mir die Ursache zu sagen. — Ich bin ganz unruhig, und nachsehen darf ich nicht, die Tante möchte kommen. (öffnet das Fenster) Ein schwüler Morgen! — schwül? (bedeutend) Ja wohl! in mancher Hinsicht. Wäre er doch erst vorüber und alles überstanden!

Zweiter Auftritt.

Malchen. Theodor.

Malchen. (ihm entgegen) Ach, bist du da, lieber Theodor!

Theodor. Ist deine Tante schon auf?

Malchen. Ich denke noch nicht, doch wird sie bald hier seyn.

Theodor. So haben wir keine Zeit zu verlieren. — Doch zuerst den zweiten guten Morgen!

Seemar (zu Carolinen.) Aber das Umwerfen, die Zusammenkunft im Finstern, war das Alles Zufall?

Caroline. Zufall, und List!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Die Hochzeitsreise.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Von

Carl Theodor Rabenalt,

Schauspieler.

Personen:

Madame Vollmann, eine Wittwe.

Malchen, ihre Nichte.

Herr Breitenschädel.

Theodor Wolde, ein junger Mahler.

(Die Handlung geht in einem Saale vor, links und rechts Seitenzimmer und Fenster. Im Hintergrunde eine Mittelthüre, auf einem Tische steht ein kleiner Waschkorb, und in einer Ecke ein moderner, großer Lehnsessel.)

Erster Auftritt.

Malchen (einigemal unruhig auf- und abgehend.)

Ey, ey! so lange hat er mich noch nicht auf sich warten lassen, nein niemals. — Theodor! warum eiltest du so frühe, so hästig fort, ohne mir die Ursache zu sagen. — Ich bin ganz unruhig, und nachsehen darf ich nicht, die Tante möchte kommen. (öffnet das Fenster) Ein schwüler Morgen! — schwül? (bedeutend) Ja wohl! in mancher Hinsicht. Wäre er doch erst vorüber und alles überstanden!

Zweiter Auftritt.

Malchen. Theodor.

Malchen. (ihm entgegen) Ach, bist du da, lieber Theodor!

Theodor. Ist deine Tante schon auf?

Malchen. Ich denke noch nicht, doch wird sie bald hier seyn.

Theodor. So haben wir keine Zeit zu verlieren. — Doch zuerst den zweiten guten Morgen!

(küßt sie herzlich) den ersten — den schönsten erhieltest du schon.

Malchen. (sich an seine Brust lehnend) O schweig! — Sage mir lieber, wo warst du, und was trieb dich so früh hinaus? Ich habe hier eine ganze Stunde vergebens auf dich gewartet.

Theodor. (lächelnd) Hast du?

Malchen. Du blickst mich so froh an, o, geschwinde, laß mich deinen Frohsinn theilen.

Theodor. Willst du gutes Malchen?

Malchen. Es überfiel mich in deiner Abwesenheit eine solche Unruhe.

Theodor. Unruhe? — die Freude die ich bringe, soll sie bald verscheuchen.

Malchen. Freude?

Theodor. Ja, und gute Nachrichten.

Malchen. O, laß hören!

Theodor. Unser Glücksstern tritt aus dem Nebel, der ihn verhüllte, hellglänzend hervor.

Malchen. Endlich einmal! — du wolltest schon verzagen.

Theodor. (bedeutend) Und nicht ohne Grunde. — Doch jetzt schwindet die größte Sorge. — So vernimm: Ich gieng, von einer gewissen Ahndung getrieben, zu meinem Advokaten, der den Prozeß gegen meinen unnatürlichen, ungerechten Vormund betreibt; ich wollte Erkundigungen einziehen, und siehe da, er überreichte mir das noch gestern Abend spät angelangte Urtheil, von un-

serm durchlauchtigsten Fürsten selber unterschrieben. (giebt es ihr) Da, überzeuge dich.

Malchen. (durchsieht es flüchtig) Du hast ihn gewonnen ?

Theodor. (mit einem denkenden Blicke gen Himmel) Gewonnen! Diesesmal siegte die gerechte Sache, die Bosheit wird entlarvt. — Mein Vormund muß nicht nur alle Unkosten, sondern mir auch mein ganzes väterliches Erbtheil, das er durch ein ungerechtes, vielleicht untergeschobenes Testament erschlichen hatte, ersetzen.

Malchen. Die 90,000 Gulden ?

Theodor. Muß er mir baar auszahlen, ohne Widerrede, bey höchster Ungnade, und siehst du, wie es hier im Urtheile steht, wenn ich's verlangen sollte, zur Satisfaktion und zur Strafe seiner schlechten Handlung noch 2 Jahre Festungs-Strafe erdulden, weil er vom Fürsten schon auf mehrere ähnliche Streiche ertappt, die ihm seines Reichthums wegen durch die Finger gesehen worden waren.

Malchen. Du wirst doch nicht ?

Theodor. Gott soll mich bewahren! — Er gebe mir das Meinige und ziehe in Frieden, wenn sein Gewissen das zuläßt. Gottesstrafe entgeht er nicht.

Malchen. Seit 3 Jahren hat er dir das Deinige vorenthalten, und unser Glück verzögert.

Theodor. Gott mag es ihm verzeihen.

Malchen. Ohne den braven Advokaten Wohlberg wärest du gewiß um dein väterliches Erbtheil gekommen.

Theodor. Gewiß! — Wie hätte ich die Prozeßunkosten erschwingen können, und womit erschwingen sollen? — Er nahm alles auf sich. — Als Jugendfreund meines Vaters drang er darauf die Sache zu untersuchen, weil mein Vater durch meine untadelhafte Aufführung keinen Grund gehabt hatte, mich zu enterben. Auf diesem Satze erklärte er das Testament nicht rechtsgültig, doch verzögerte sich der Prozeß noch so lange, bis ein glückliches Ohngefähr ihm das wahre Testament in die Hände führte. Der Wahrheit Licht verbreitete sich, er rettete die Asche meines Vaters von einer Ungerechtigkeit, und daß ich mit Segen an den guten Vater denken darf, ist sein Bemühen Schuld.

Malchen. Der brave, biedere Wohlberg!

Theodor. Ich liebe ihn auch wie meinen zweiten Vater. Ihm werde ich das Erbtheil übergeben, er soll es zu unserm Nutzen verwenden, indem ich ihm alles entdecken werde. — O, gutes Malchen! ich dachte nicht, daß ich an dem heutigen Morgen dich mit dieser Freude überraschen können würde.

Malchen. Mein guter Theodor! dafür — (verlegen) will ich zum Danke, auch dir eine überraschende, frohe Bothschaft bringen.

Theodor. Nun?

Malchen. (verbirgt ihr Gesicht schaamroth an seiner Brust) Du — du bist Vater, Theodor!

Theodor. (im Uebermaaß der Freude) Malchen! — Weib! — mein Weib! O Gott! ein nie gekanntes Gefühl drängt sich in meine Brust — das, ja das ist der Himmel auf Erden —! O, ein wehmuthvoller Schauer durchbebt mich. — Geliebtes Weib! wie soll ich diese Wonne dir vergelten?

Malchen. (ernst) Laß deine Liebe nie erkalten, so werde ich stets den Tag segnen, der mich dich zuerst erblicken ließ.

Theodor. (mit heißer Umarmung) Mein gutes, gutes Weib!

Malchen. Das bin ich dir, vor Gott und durch Priesters = Segen, doch noch nicht vor der Welt.

Theodor. Auch vor der Welt mußt du's um deiner Ehre wegen noch heute werden, dieß schwör' ich dir bey meiner ungetheilten Liebe! — Ich fliege zurück zum biedern Advokaten Wohlberg, meinem Freude, entdecke ihm unsere heimliche Verbindung, er ist gut, er wird uns den Schritt verzeihen, mit der Tante reden, und wenn nur erst die Tante —

Malchen. Die will ich vorbereiten, darum verlaß' du mich jetzt bevor sie kommt und uns beysammen findet.

Theodor. Glaubst du den Schritt allein wagen zu können?

Malchen. Ich will's versuchen; ihr wenigstens unsere Liebe entdecken.

Theodor. Wenn sie meine sich veränderten Glücksumstände vernimmt, wird sie schon einwilligen.

Malchen. Das glaube ich fast selbst. — Doch scheint sie seit einigen Tagen mich mit freundlicheren Blicken zu beobachten, als sonst zu geschehen pflegte; aus abgebrochenen Reden — Gleichnissen — und verschiedenen kleinen Wendungen bemerkte ich, daß sie etwas auf dem Herzen mit sich herumtrage, was mich betrifft und sie mir gerne sagen wollte.

Theodor. Gott gebe nach unsern Wünschen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Madame Bollmann.

(noch in der Szene.)

Mad. Bollmann. (rufend) Malchen! Malchen!

Theodor. Sie kommt!

Malchen. Geschwinde fort zum Advokaten Wohlberg; ich finde wohl noch Gelegenheit vor Tische dir meine Unterredung mit ihr zu erzählen.

Mad. Bollmann. (wie oben) Malchen!

Malchen. (eilig) Fort, fort! und komme bald wieder.

Theodor. Laß keine Bitte unversucht.

Malchen. Sorge nicht.

Theodor. (küßt sie schnell und geht durch die Mittelthüre) Adieu!

Malchen. (geht ans Fenster und sieht hinaus.)

Mad. Bollmann. (wie oben.) Malchen! Malchen! (kommt aus dem Seitenzimmer rechts) Nun, wo steckt sie denn?

Malchen. (dreht sich unbefangen um) Haben Sie gerufen, liebe Tante?

Mad. Bollmann. (ihr nachspottend) Haben Sie gerufen, liebe Tante? — Geschrieen habe ich, daß man es hat auf dem Markte hören müssen.

Malchen. Ich sah dem Gewühle auf der Gasse zu und muß es überhört haben. Vergeben Sie! (will ihre Hand küssen.)

Mad. Bollmann. (zieht die Hand zurück) Ey was, überhört! ein junges Mädchen muß nichts überhören, ausgenommen die Liebeserklärungen junger Flattergeister.

Malchen. Ach, liebe Tante! zu meinem einsamen Käfigt dringen die nicht herauf.

Mad. Bollmann. Desto besser; um so angenehmer werden dir die deines künftigen Eheherrn klingen.

Malchen. (aufhorchend) Meines künftigen Eheherrn?

Mad. Bollmann. Was das für Augen macht! Ja, ja, liebes Kind! — der Mahler, der da drüben das kleine grüne Zimmerchen von mir zur Miethe hat, der —

Malchen. (freudig und rasch) Soll ich den heirathen, liebe Tante?

Mad. Bollmann. Nun, ich dachte gar!

Malchen. Er ist — er scheint ein artiger Mensch zu seyn.

Mad. Bollmann. Er ist, er scheint — ey, ey! hast du das doch bemerkt?

Malchen. (unbefangen) Je nun, liebe Tante! im Vorübergehen.

Mad. Bollmann. Nun, ich will hoffen, daß es im Vorübergehen bloß geschah.

Malchen. (für sich) O weh! (laut) Liebe Tante, Sie werden doch nicht etwa glauben —

Mad. Bollmann. Ey was, laß mich doch ausreden. Ich wollte nur fragen, ob der Mahler da drüben zu Hause sey?

Malchen. Ich glaube nicht, doch wenn Sie es bestimmt wissen wollen, oder mit ihm zu sprechen haben, so kann ich ja nachsehen —

Mad. Bollmann. Nein, nein! bleib' du nur. — Es hätte freilich noch ein Geheimniß bleiben sollen, bis er selbst käme —

Malchen. Wer? der Mahler?

Mad. Bollmann. Ey, der Mahler und immer der Mahler! der mag seine Bilderchen mah-

len und sich selbst dazu, wenn er Lust hat, damit er eine warme Suppe essen kann, der Schlucker!

Malchen. Er scheint doch nicht so arm zu seyn, als Sie ihn halten.

Mad. Bollmann. So, meynst du? Woraus schließt du das?

Malchen. (einlenkend) Nun, er trägt sich sauber, hat feine Wäsche, auch hört man nichts von Schulden —

Mad. Bollmann. Nichts von Schulden? Seht doch. Ist er mir nicht seit dem letzten Vierteljahre den Miethzinns schuldig?

Malchen. (für sich) Er gab das Letzte hin für unsere kleinen Hochzeitsfreuden. (laut) Er wird schon zahlen, liebe Tante.

Mad. Bollmann. Zahlen oder nicht! — Morgen zieht er aus.

Malchen. (erschrocken) Ausziehen? — Warum?

Mad. Bollmann. Und du ziehst auch aus!

Malchen. Mit dem Mahler?

Mad. Bollmann. Schon wieder der verdammte Mahler! — Nennst du ihn nochmals, Malchen! so werde ich anfangen Dinge zu ahnden, die mir nicht lieb seyn, und Ursache geben würden, Euch beyde noch heute ausziehen zu lassen.

Malchen. Wie Sie auch auffahren, liebe Tante! — Sie sprechen ja so räthselhaft, daß ich

unmöglich Ihre Gedanken errathen kann. — Wollen Sie mich denn von sich stoßen?

Mad. Bollmann. Ey warum nicht gar! — Ich ziehe auch mit.

Malchen. Je, wohin denn?

Mad. Bollmann. (wichtig) Zu deinem künftigen Gemahl!

Malchen. (erschrocken) Liebe Tante! — und da zieht der Mahler auch mit.

Mad. Bollmann. Der kann sich meinetwegen auf dem Blocksberge eine Logie suchen! — Heute noch kommt dein künftiger Gemahl an.

Malchen. Heute noch? (für sich) O Gott!

Mad. Bollmann. Diesen Nachmittag ist die Verlobung; Abends Hochzeit, und Morgen mit dem Frühesten fährst du als junge Frau zum Thor hinaus.

Malchen. In mein Elend!

Mad. Bollmann. Wie war das? Elend? Nasenweises Ding, die Straße, d.. du fährst ist mit Golde belegt.

Malchen. Und wäre sie mit Diamanten besäet, ich fahre nicht.

Mad. Bollmann. Du wagst es zu widersprechen? das wäre ja das Erstemal in deinem Leben.

Malchen. (einlenkend) Vergeben Sie, liebe Tante! — Wie kann ich einen Mann heirathen, den ich und der mich nicht kennt?

Mad. Vollmann. Er hat dich aus der Taufe gehoben, du bist ihm wohl bekannt.

Malchen. Ein Taufpathe taugt zu keinen Ehemann; denn so viel ich mich erinnere, hat man mir oft erzählt, ich hätte bejahrte Taufpathen gehabt und nun bin ich 19 Jahre alt.

Mad. Vollmann. Desto besser; um so eher wirst du deinen Mann wieder los und bleibst Herrin seines Vermögens.

Malchen. Glaubt meine Tante, ich hätte von meinen Eltern so schlechte Grundsätze geerbt?

Mad. Vollmann. Es wäre besser gewesen, du hättest statt Grundsätze, Geld von ihnen geerbt.

Malchen. Das Erbtheil der guten Lehren, welches meine braven Eltern mit hinterließen, danke ich ihnen herzlich.

Mad. Vollmann. Was Eltern! die sind lange todt!

Malchen. (bewegt) Leider starben sie zu früh!

Mad. Vollmann. Hätten sie sich nicht arm geheirathet, wären sie nicht arm geblieben, arm gestorben, und hätten dich mir arm auf dem Halse gelassen.

Malchen. (sehr ernst) Tante! ich bin geduldig, wenn Ihre üblen Launen sich über mich ergießen, ich ertrage das, indem ich Sie wie meine zweite Mutter ehre; aber fordern darf ich, daß

Sie in meiner Gegenwart meine guten Eltern nicht beleidigen, das erdulde ich nicht.

Mad. Bollmann. Beleidigen? — Ey, seht doch! — Ist das jetzt mein Dank? — Habe ich dich nicht wie ein Kind gehalten? — Habe ich dir je an etwas fehlen lassen? — Wie?

Malchen. Dafür dankt ich Ihnen mit kindlicher Liebe und Gehorsam.

Mad. Bollmann. Gehorsam? Seht nur doch! — Nun, da ich den Lohn für meine Gutthaten begehre, da sie mir durch eine reiche Heirath ein ruhiges Alter verschaffen könnte, dankt sie mir so, und spricht doch von Gehorsam.

Malchen. Sie können auf Kosten meines Unglücks kein ruhiges Alter verlangen und werden es auch nicht wollen.

Mad. Bollmann. Mit einem Manne, den ich für dich wählte, wirst du nicht unglücklich seyn.

Malchen. Den ich dem Namen nach nicht einmal kenne!

Mad. Bollmann. Ist das das ganze ungeheure Unglück? — Namen! — seht doch! jede Sylbe seines Namens kannst du mit 60 000 Gulden belegen, folglich wirst du sehr glücklich mit ihm leben.

Malchen. Geld befriedigt das Herz nicht.

Mad. Bollmann. Aber den Magen;

denn wo der verschrumpft, hört das Herz zu schlagen auf.

Malchen. Eine niedrige Hyperbel!

Mad. Vollmann. Niedrig hin, niedrig her! sie ist doch wahr! — Kurz, du heirathest diesen Abend, ohne Widerrede! — Oder, willst du mich in Schande und Spott bringen?

Malchen. Habe ich Ihnen jemals Anlaß gegeben, dieß von mir zu glauben?

Mad. Vollmann. Nein, niemals, das ist wahr. Darum sey auch jetzt folgsam. Wisse: daß ich deinem künftigen Manne, noch bey Lebzeiten meines Gatten, deines Onkels, 7000 Gulden auf einen Wechsel heimlich schuldig blieb. — Deine Heirath tilgt die Schuld. — Wo nicht wird mir alles genommen.

Malchen. (mit Abscheu) Also verkauft? Niedrigerweise verkauft soll ich werden?

Mad. Vollmann. Was das für Ausdrücke sind, für meinen guten Willen.

Malchen. Wenn ich Ihnen aber verspreche die Schuld auf eine wohl mögliche Art zu tilgen suchen werde.

Mad. Vollmann. Du? — Wie kämst denn du zu 7000 Gulden?

Malchen. Vielleicht —

Mad. Vollmann. Da haben wir's! mit einem Vielleicht zahlt man nichts, und darum kümmert mich dein Vielleicht auch nichts — das kann

mich nicht retten. — Du wirst und mußt einwilligen!

Malchen. (dezidirt) Nein! Frau Tante! nein! Ich muß nicht und werde nicht einwilligen!

Mad. Bollmann. Das wollen, das werden wir sehen.

Malchen. (erbittert) Ja, das sollen und werden Sie auch sehen.

Mad. Bollmann. Es geschieht, und wenn ich dich mit Gewalt zum Altare führen soll.

Malchen. Aus denen Zeiten, wo dieses Zwangmittel Statt haben konnte sind wir heraus, Gottlob! es giebt noch Gerechtigkeit und gute Menschen!

Mad. Bollmann. Ey was Gerechtigkeit, was gute Menschen! — Um dich nasenweises Ding wird sich Niemand kümmern.

Malchen. Wer weiß. —

Mad. Bollmann. Du wirst mir diese Heirath noch einst Dank wissen.

Malchen. Auf diesen Dank werden Sie gewiß niemals zählen dürfen.

Mad. Bollmann. (für sich) Ich muß gelindere Saiten aufziehen. (laut) Malchen! Malchen! Ich bitte, besinne dich.

Malchen. Liebe Tante! es würde mein unfehlbarer Tod seyn.

Mad. Bollmann. Ey was Tod! An der Hochzeitsnacht stirbt keine junge Braut. — Nach

der Hochzeit kannst du machen und damit halten wie du willst.

Malchen. (mit Verachtung) Von dieser Seite lernte ich Sie noch nicht kennen, Tante!

Mad. Bollmann. Von welcher Seite kennt sie mich denn, Mamsell Eigensinn. Kann sie mir etwas Böses nachsagen. — Wie?

Malchen. Ich beschwöre Sie, liebe Tante —

Mad. Bollmann. Nichts! Nichts! Ich lasse mich nicht beschwören. Der Hr. Breitenschädel hat mein Wort. Er kommt heute und es bleibt dabey.

Malchen. (für sich) Breitenschädel! Mein Gott, das ist ja — doch stille! (laut) Herr Breitenschädel kann mit einem Korbe wieder zurückreisen.

Mad. Bollmann. Mit einem Korbe? daß du dich nicht unterstehst. Einen so braven Mann so beleidigen zu wollen. — Aber das kommt von dem verdammten Lesen der sogenannten aufgeklärten Bücher.

Malchen. Ohnmöglich kann er brav seyn, da er auf diese Art um mich wirbt — wirbt? nein handelt. — Daher mein fester Entschluß, daß ich nie einen Mann nehmen werde, den nicht mein Herz prüfte und wählte.

Mad. Bollmann. Ey seht doch, Herz! — Hab' ich meinen Mann nicht auch nehmen müs-

sen ohne Herz? — Mußt ich meinem lieben Hauptmann damals nicht entsagen und ihn aufopfern?

Malchen. (voreilig) Das konnten Sie leicht, da er Sie sitzen ließ.

Mad. Bollmann. (höchst erbost) Verflucht! sitzen ließ. Mich hat noch keiner sitzen lassen, auf den ich meine Augen warf.

Malchen. Das hat Ihr seliger Mann, mein guter Onkel, oft genug erfahren.

Mad. Bollmann. Ich glaube die Unverschämte will mir predigen, sich über meinen tugendhaften Lebenswandel aufhalten, meinen guten Ruf verdächtig machen —

Malchen. Keineswegs, Tante! Ihnen nur den Beweis geben, daß ich nicht so denke wie Sie, daß ich keinen Mann betrügen will und Ihnen noch einmal fest und unabänderlich erkläre, daß der Herr Breitenschädel ganz bestimmt mit einem Korbe zurückfährt.

Mad. Bollmann. Das geschieht nicht und — (erbost) wenn ich ihn selbst heirathen sollte.

Malchen. (lachend) O thun Sie das, liebe Tante! Als Onkel will ich alle seine Tugenden ehren, aber nie als Gatte lieben!

Mad. Bollmann. Ey seht doch, als Onkel. Nein, als Mann soll er an deiner Seite prangen.

Malchen. Ich bin dieser Ehre gar nicht würdig; heirathen Sie ihn nur, liebe Tante!

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr Breitenschädel.
(der die letzten Worte hörte.)

Breitenschädel. (eine feiste Figur, wo möglich gekleidet in einem Rocke von dickem dunkelblauen Tuche mit goldenen gesponnenen Knöpfen, den Rock mit schmalen Goldborden besetzt, eine eben solche Weste mit kurzen Schößen, graue gestreifte manschesterne, kurze Beinkleider, Stiefel mit Reiterkappen und Stiefelmanschetten, kleines dreieckigtes Hütchen mit Gold besetzt, ein langes, dickes spanisches Rohr mit einem maßiven goldenen Knopfe und frisch gepuderte Beutelperücke; er tragt ein Bündelchen unterm Arm in einem Tuche gewickelt) Was? wollen Sie auch wieder heirathen, Mad. Bollmann?

Malchen. (fängt bey seinem Anblick an laut zu lachen.)

Mad. Bollmann. (erschrickt, faßt sich, droht heimlich Malchen) Das ist er, doch wo du dich unterstehst! — (graziös zu Breitenschädel mit vielen Verbeugungen) Seyn Sie uns tausendmal willkommen werthester Herr Breitenschädel.

Breitenschädel. Danke! Danke! (laut auflachend) Sie wollen also das Heirathen noch einmal probieren! — Haben Sie denn das Ding nicht beym Erstenmale satt bekommen?

Mad. Bollmann. (verlegen) Verzeihen Sie, werthester Herr Breitenschädel — — wir dachten, — meine Nichte meynte —

Breitenschädel. Nun, nun. (schmunzelnd) Was dachte denn die wertheste Frau Bollmann —

was meynte denn das kleine Dingelchen — die liebe Nichte —

Malchen. Ich will Ihnen aus dem Irrthum helfen —

Mad. Bollmann. (ernst) Mamsell Malchen!

Malchen. (ohne sich daran zu kehren) Wir stritten uns um den Vorzug, wer die Ehre haben sollte, das hohe Glück zu genießen, Ihre Gattin zu werden.

Breitenschädel. Ey, was braucht's da viel Streitens, die Wahl ist ja schon getroffen. — Ich halte mich an die Junge, zwar lieb' ich sonst das Alte, wenn's so recht maßiv ist. — Alles in meinem Hause muß maßiv seyn. Vom Bedienten bis zu meiner Person. Vom Heller bis zum Golde; von Kisten und Kasten und Allem was darinnen ist. — Sie, ha, ha, ha! sind nun freilich etwas sehr mager — aber das thut nichts, ich will Ihnen das Maßive schon beybringen. (hell auflachend) Binnen Jahr und Tag sollen Sie mir schon maßiv werden.

Malchen. Verzeihen Sie, ich bin das Feine gewohnt.

Breitenschädel Ey was fein! damit kommt man zu nichts in der Welt. Das Maßive geht allem vor, ein Jeder macht ihm Platz.

Malchen. (mit einer Verbeugung) Ich werde Ihm Platz machen.

Breitenschädel. (lachend) Madame Bollmann, das magere Personnaschgen wird mir als Frau vielen Spaß machen. — Was meynen Sie? — Also das ist die Nichte, die Mamsell die mich 7000 Gulden kosten soll? — Nun, nun — (indem er sie betrachtend um sie herumgeht) sie ist's wohl werth. Ja! ja! — Aber hören Sie, wertheste Madame Bollmann, es ist doch ein maßives Sümmchen, verdammt viel Geld, und wenn man dazu rechnet, was sie noch kosten wird — die Hochzeit — Potz Velten, die soll erst recht maßiv werden! — Ja, apropos, was ich sagen wollte, bringen Sie mir doch einen Sessel, ich bin ermüdet von der Reise.

Mad. Bollmann. (den Lehnsessel herbringend) Verzeihen Sie, mein werthgeschätzter Herr Breitenschädel, daß ich nicht gleich meine Schuldigkeit — allein Sie überraschten uns so unvermuthet —

Breitenschädel. Macht nichts! Macht nichts! und haben Sie doch die Güte mir das Bündelchen aus der Hand zu nehmen, trage es da schon die ganze Treppe herauf. (setzt sich.)

Malchen. Sind die Hochzeitsgeschenke darinnen?

Mad. Bollmann. (verweisend) Malchen! Malchen!

Breitenschädel. Lassen Sie sie doch, hochzuverehrende Madame Bollmann — Hochzeitsge-

schenke? (schmunzelnd) Wie man's nimmt. — He! rathen Sie einmal, was darinnen ist?

Malchen. (schnell) Ein Korb!

Mad. Bollmann. (zeigt ihren Verdruß)

Breitenschädel. Korb? Korb? Wie kommen Sie mir vor? Hören Sie, Mamsellchen, obgleich Sie mager sind, können Sie doch maßiv seyn.

Malchen. Ist denn das nur ein Privilegium der Dicken?

Breitenschädel. Eigentlich nur der Reichen; wer aber reich und nicht zu filzig ist, ist auch wohlbeliebt, so wie ich, Gott sey Dank! und ergo ist es nur ein Privilegium der Dicken. — Aber das thut nichts, denn wie gesagt: ich liebe das Maßive. — Aber Korb? — Hm! Hm! — Nein, der ist nicht darin, wenn man auf die Freite geht, nimmt man keine Körbe mit. Hä, hä, hä!

Malchen. Doch giebt es Exempel, daß man sie heimträgt.

Mad. Bollmann. Wertheſter Herr Breitenschädel, kehren Sie sich an das Geschwätz nicht.

Breitenschädel. Lassen Sie sie doch; ich habe die Neckereien gerne, nur nicht die Exempelchen. Also rathen Sie frisch darauf los.

Malchen. Was soll ich mir lange über Dinge den Kopf zerbrechen, die ich nie der Mühe werth halten werde anzusehen, und die ich nie annehmen werde.

Breitenschädel. Immer massiver. Desto besser! (lachend) Hören Sie, werthgeschätzte Frau Bollmann, das lose Mamselchen! O das wird eine vergnügte Ehe werden. Ich glaube nicht, daß mich die 7000 Gulden reuen.

Mad. Bollmann. (sucht abzubrechen) Was befindet sich denn in dem Tuche?

Breitenschädel. Ein paar Turteltauben.

Malchen. (lachend) Wie kämen denn Sie und Turteltauben zusammen?

Breitenschädel. Je nun, auf Reisen trifft man allerhand Leute.

Malchen. Manchmal auch Bären und Rinder.

Breitenschädel. Rinder? ja! denn Gott sey Dank! das Land ist damit angefüllt; aber Bären sind mir keine aufgestoßen.

Mad. Bollmann. Nein, die Ungezogenheit ist zu arg!

Breitenschädel. Lassen Sie sie doch, wir sollen uns ja einander heirathen. — Sehen sie denn, daß ich mich ärgere? — Nein, ich ärgere mich nicht, so leicht ärgere ich mich nicht. Sie wird schon kirre werden, wenn ich sie unter meine Hände bekomme —

Malchen. (für sich) Wofür mich Gott bewahren wird.

Breitenschädel. (ohne sich unterbrechen zu lassen) So kirre, wie diese leblosen Turteltauben.

Mad. Vollmann. Sind sie todt?

Malchen. Ein schönes Geschenk! — Soll ich sie Ihnen etwa braten?

Breitenschädel. Warum nicht gar schmoren! — Ich esse dergleichen feine Sachen nicht. Was ist denn daran? Nichts als Haut und Knochen, das sind keine Nahrungen für meinen maßiven Körper.

Malchen. Wahrscheinlich halten Sie es mit den Rindern?

Mad. Vollmann. (die unterdessen das Tuch öffnete) Wie sind die armen Thierchen denn um's Leben gekommen, sie sind ja ganz zerquetscht?

Breitenschädel. Auf die lustigste Weise von der Welt Ich fuhr diesen Morgen — aber wollen Sie sich denn nicht neben mir setzen? Es schickt sich schon, daß die neben einem so reichen Manne sitzen, da Sie meine Frau, und Sie mit mir verwandt werden. (lachend zu Mad. Vollmann) Eigentlich sind Sie schon mit mir verwandt. Ich meyne wegen des Wechselchens von 7000 fl. — — Nu, nu, nu! lassen Sie's nur gut seyn. Heute Abend ist Hochzeit und Morgen bringt Ihnen meine junge Frau die zerrissene Anweisung zum Frühstück. — Setzen Sie sich doch, ohne Umstände. Ich liebe das Stehen nicht.

Mad. Vollmann. Wenn Sie's erlauben.

Malchen. Ich stehe gerne.

Breitenschädel. Setzen Sie sich nur,

Mamsell Braut, vom Sitzen wird man fett, die vielen Bewegungen schaden dem Körper, die läßt man den armen Leuten über. (zu Mad. Vollmann, die sich setzt) So, ich erlaub's Ihnen schon. — Also wieder auf die Tauben zu kommen. In dem Marktflecken, eine Stunde von hier, wurde allerhand solches Vögelwerk und auch viel Vieh hineingetrieben, als ich durchfuhr, weil heute grade Jahrmarkt gehalten werden sollte. Ich sah die kleinen Beester, wie sie sich schnäbelten und dachte: Ha, ha, ha! rathen Sie einmal an wen ich dachte? — Nun, an Sie, kleine Braut. — Sie könnten's ihnen nachmachen, dachte ich, wenn Sie es nicht schon vorher von einem andern Lehrmeister gelernt hat, und so kaufte ich sie unterwegens. — Da ich der Reise wegen aber diesen Morgen um 4 Uhr aufstehen mußte, welches bey mir alle 10 Jahre einmal, oder gar nicht geschieht, denn vor 11 Uhr zu Tische darf Niemand mich wecken, so ward ich müde, wollte schlafen, allein die verdeckten Tauben kurrten und kurrten so, daß ich nicht ruhen konnte. Ich wollte sie daher zum Stillschweigen bringen und streichelte sie ein bischen mit der flachen Hand etwas —

Malchen. (lachend) Masiv —

Breitenschädel. Richtig. Habe sie aber wahrscheinlich am unrechten Orte gestreichelt. Sie ruhten nun, und ich hatte auch Ruhe.

Mad. Vollmann. (indem sie ihre Hand auf die

Armlehne des Sessels legt, worauf Breitenschädel sitzt) Aber die armen Thierchen so hart zu schlagen, war doch etwas unvorsichtig und unartig.

Breitenschädel. Hart? — bitt' um Vergebung, ich berührte sie kaum so mit der Hand (läßt seine Hand etwas unsanft auf die Hand der Mad. Vollmann fallen) und ruhig waren sie. Warum hatten sie ein so feines Leben. Sehen Sie, wie gut es ist, wenn man maßiv ist. — Werden Sie nur maßiv, liebe Braut, ich liebe das. Ha, ha, ha! Es wäre nicht gut, wenn Sie von einem solchen Händedruck gleich so ruhig würden als diese Tauben.

Mad. Vollmann. (die ihre Hand schnell zurückzog, etwas empfindlich) Nun, wenn Sie so derb den Tauben Ihre Hand fühlen ließen, wie der meinigen, so nimmt mich ihr Tod kein Wunder.

Breitenschädel. Habe ich Sie berührt, wertheste Mad. Vollmann? — That es Ihnen wehe? — Thut mir leid. Sehen Sie, ich habe nichts davon gespürt. Bitt herzlich um Verzeihung!

Malchen. Haben Sie denn auch ein Herz?

Breitenschädel (etwas auffahrend) Hören Sie einmal, Mamsell Braut, das gieng noch über's Maßive. — Das war maliziös!

Mad. Vollmann. Ungezogen! — Fort, auf dein Zimmer!

Breitenschädel. Ha, ha, ha! Lassen Sie sie doch. — Die wird's bald weg haben, sie

hat einen guten Ansatz dazu. — Eine pudelnärrische Ehe wird das setzen; da wird's Versöhnungsszenen geben.

Malchen. Den Gedanken können Sie sich vergehen lassen; ich bin unversöhnlich.

Breitenschädel. Ach, warum nicht gar! — Unversöhnlich? Wie kommen Sie mir vor. Dann wären Sie ja eine solche Seltenheit als wie der Vogel Phönix, oder wie das Beest heißt. — Keine Ehefrau ist unversöhnlich. — Heh! Wie? — Sie sieht ein neues Kleid, ein paar schöne Brillianten an einer Andern, sie möchte sie auch gerne haben — der Neid erwacht. — Sie hat vorher gebrummt — verstehen Sie mich, so recht maßiv gebrummt. — Hä, hä, hä! — die Brillianten fliegen ins Ohr, das Kleidchen auf den Leib. — Versöhnung ist da, und wär es auch nur auf einen Augenblick, bis sie wieder etwas neues sieht — sie ist doch da, die Versöhnung. — Ey, ich weiß ja das, kenne das — und Sie auch, wertheste Frau Bollmann, nicht wahr, he?

Mad. Bollmann. Sie loser Herr Breitenschädel, Sie!

Breitenschädel. Was lose, was Breitenschädel! — Ich bin in der Welt gewesen, habe jetzt erst die Reise gemacht durch den Marktflecken und allerhand Oerter, und habe es in Ihrer Ehe, wertheste Mad. Bollmann oft gesehen. — Wenn Ihrem seligen Manne ein etwas an der

Stirne juckte, und — hä, hä, hä! — Sie sorgten schon, daß es oft geschah, nicht wahr? — nun, nun, wir wollen es mit dem Blatte der Unschuld zudecken — wenn er Vorwürfe machen wollte — der Zank war da — Sie legten sich auf's Maulen — Husch flog ein neues Stückchen in Ihre Garderobe. — Die Versöhnung war da — End' am Liede. — Ey, ey, ich kenne das!

Mad. Bollmann. Pfuy! schämen Sie sich doch. (leise zu ihm) Was soll meine Nichte denken?

Breitenschädel. Was schämen! Ein reicher Mann schämt sich niemals. — Die Nichte wird's nicht besser machen. — Meine Stirne fängt an mir ordentlich heiß zu werden.

Malchen. Sie können unbesorgt seyn; denn aus unserer Ehe wird nichts.

Breitenschädel. Nichts? Wie wäre denn das? — Habe ich nicht die Reise gemacht?

Malchen. Sie können Sie auch wieder zurückmachen.

Breitenschädel. Ey das wollen wir alle miteinander.

Malchen. Ihre Begleitung verbitte ich.

Breitenschädel. Ach gehen Sie, Sie scherzen. (zieht langsam eine Brieftasche hervor und aus derselben einen Wechsel) Nichts wär's mit der Hochzeit? — Nichts — Sehen Sie nur das Wechselchen, was das für ein maßives Gesicht macht. Das sagt: ja!

ja! — und es hat Recht, nicht wahr, meine wertheste Madame Bollmann?

Mad. Bollmann. Allerdings, und Sie, Mamsell Nichte, werden nicht gefragt, ob Sie wollen oder nicht. Kurz, ich will —

Breitenschädel. Und ich — und das Wechselchen ebenfalls — Sehen Sie, die 7000 Gulden — die wollen —

Malchen. Bezahlt seyn. Richtig! Und das sollen sie auch.

Breitenschädel. Natürlich; durch Ihre Hand — also daher —

Malchen. Durch meine Hand niemals! Nie werde ich die Ihrige! darum (nimmt den kleinen Waschkorb vom Tische, legt das Tuch mit den Tauben hinein, und reicht ihn Breitenschädel) nehmen Sie Ihre Tauben mit diesem Korbe und fahren Sie geduldig wieder zu Hause.

Mad. Bollmann. Ich sterbe für Zorn und Verdruß!

Breitenschädel (ohne aufzustehen hat ganz verblüft den Korb gefaßt) Wie wäre mir denn das? Warum soll ich denn nach Hause fahren und warum wollen Sie mich nicht, bin ich denn nicht reich —

Malchen. Ein kleiner Umstand drängt sich zwischen unsere Verbindung.

Mad. Bollmann. Ein Umstand?

Breitenschädel. Ein kleiner?

Malchen. Ja. Denn erstens sind Sie kein

Mann für mich und zweitens — bin ich schon verheirathet! — Darum wünsche ich Ihnen glückliche Reise!

(ab, in ihr Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Malchen.

(Beyde erstaunt wie eingewurzelt in ihren Stellungen und sehen einander an. — Pause.)

Breitenschädel. (indem er den Korb mechanisch zwischen die Füße fallen läßt) Kein Mann für sie?

Mad. Bollmann. Verheirathet?

Breitenschädel. Habe ich nicht ein Vermögen von 240,000 Gulden? — Habe ich nicht das Wechselchen?

Mad. Bollmann. Folglich wird sie Ihre Frau.

Breitenschädel. Wenn sie schon einen Mann hat?

Mad. Bollmann. Possen! Ausflüchte!

Breitenschädel. Aber sie sagte es doch.

Mad. Bollmann. Daran kehrt man sich nicht. Die jungen Mädchen sagen viel.

Breitenschädel. Besonders diese, und recht maßive Sachen; ich hätte es ihr nicht zugetraut: aber das Wechselchen spricht noch maßiver. Allein wenn's doch wäre?

Mad. Bollmann. Nicht möglich!

Breitenschädel. Hat sie gar keine Bekanntschaften gehabt? — Nun, Sie verstehen mich —

Mad. Bollmann. Nicht eine Einzige; ich müßte es ja wissen, sie war stets unter meiner Aufsicht.

Breitenschädel. Was Aufsicht! — Eine Frau ist nicht einmal zu hüten, wie Sie selbst wissen, Mad. Bollmann, viel weniger ein junges, feuriges Mädchen.

Mad. Bollmann. Ey nicht doch, sie weiß nicht einmal, daß es Männer in der Welt giebt.

Breitenschädel. Scheint mir nicht so recht richtig zu seyn, denn sie kann ihnen recht maßiv die Wahrheit sagen.

Mad. Bollmann. Ich versichere Sie, niemals ist sie ohne meine Begleitung aus dem Hause gekommen.

Breitenschädel. Es kann auch im Hause geschehen seyn.

Mad. Bollmann. Für was halten sie mich?

Breitenschädel. Nun, Sie können Ihre Augen doch nicht überall haben?

Mad. Bollmann. Nein, nein, es sind Ausflüchte, außer dem Hause hat sie keinen Mann kennen gelernt, und im Hause —

Breitenschädel. Wohnt ja Niemand als Sie —.

Mad. Bollmann. Und ein junger Mahler.

Breitenschädel. Ein Mahler?

Mad. Bollmann. Als Miethsmann; dort in dem Zimmer linker Hand.

Breitenschädel. Ein Mahler? ein junger? (lachend) Nun, da haben wir den Spektakel! — Hören Sie, wertheste Madame Bollmann, diesesmal sind Sie recht maßiv blind gewesen.

Mad. Bollmann. Sie denken doch nicht etwa —

Breitenschädel. Ja, ja! recht maßiv blind sind Sie gewesen! der Mahler, der junge, der —

Mad. Bollmann. Nun?

Breitenschädel. Der ist ihr Mann. Ha! ha! ha!

Mad. Bollmann. Sie faseln!

Breitenschädel. Geben Sie Acht, der ist ihr Mann, und Sie müssen das Wechselchen zahlen, Sie — wie heißen Sie gleich — (sieht in den Wechsel) Sehen Sie, ja! ich bin manchmal maßiv vergeßlich — Mad. Bollmann, 7000 Gulden. Ja, da steht's.

Mad. Bollmann. Der verdammte Wechsel! das verdammte Mädchen!

Breitenschädel. Ja, ja! es ist so eine eigene Sache mit einem Wechsel — 7000 Gulden — ein maßives Sümmchen — für den, der es hat und zählen kann. — Nun, Sie haben es

auch

auch gehabt, bevor Sie es dem gewißen Marquis gaben, ohne daß Ihr Mann es wußte; denn Sie hatten ein recht maßives Auge auf den Kerl geworfen. Er gieng nachher mit einem Kammermädchen davon und böse Leute wollten behaupten, er sey ein Friseur und kein Marquis gewesen. — Ja, ja! es war eine arge, maßive Geschichte! — Nu, nu! wir wollen sie nicht wieder aufwärmen und hä, hä, hä! ganz still davon seyn, wenn nämlich das Wechselchen bezahlt seyn wird.

Mad. Bollmann. (die ohne darauf zu hören in Gedanken stand) Es ist nicht möglich!

Breitenschädel. Heh! wie wäre mir das? Es muß möglich seyn.

Mad. Bollmann. Was?

Breitenschädel. Daß das Wechselchen bezahlt wird.

Mad. Bollmann. Ach, wer redet denn von Ihrem Wechsel, ich spreche von meiner Nichte, ihrer Braut.

Breitenschädel. Kuriose Braut ist mir die, die schon verheirathet ist.

Mad. Bollmann. Lügen!

Breitenschädel. Ist sie es nicht, so nehme ich sie und spreche: da haben Sie den Wechsel. — Hat sie aber einen Mann, so nehme ich sie nicht und spreche: da zahlen Sie den Wechsel.

Mad. Bollmann. Hat sie die unerhörte

Frechheit gehabt, sich heimlich zu vermählen, so — so enterbe ich sie!

Breitenschädel. Wird sein maßives Vermögen verlieren!

Mad. Bollmann. Aber den Wechsel könnte ich Ihnen dann nicht zahlen.

Breitenschädel. Wie wäre mir denn das? — Sie müssen!

Mad. Bollmann. (kokettirend) Ich hätte Ihnen dann wohl einen Vorschlag zu thun, der alle Schuld tilgte.

Breitenschädel. Lassen Sie hören.

Mad. Bollmann. Nehmen Sie mich.

Breitenschädel. (hoch aufblickend) Ein maßiver Vorschlag! Ich liebe zwar das Maßive, doch Sie nicht! Wollen Sie denn noch 7000 Gulden werth seyn?

Mad. Bollmann. (verbissen) Ich denke denn doch!

Breitenschädel. Nein, nein! um Ihrentwillen zerreiße ich das Papierchen nicht, Sie — Sie sind mir zu alt!

Mad. Bollmann. (erbost) Doch nicht so alt als Sie!

Breitenschädel. Haben zu viel graue Haare.

Mad. Bollmann. Wie undelikat.

Breitenschädel. Und zu viel Liebschaften gehabt.

Mad. Vollmann. (heftig) Sie sind ein maßiver Grobian!

Breitenschädel. Ich nicht, allein das Wechselchen hat ein grobes, maßives Ansehen.

Mad. Vollmann. Doch was stehe ich da, und ärgere mich! — Es ist gewiß nicht möglich! — Ich gehe jetzt zu meiner saubern Nichte und will der Sache bald auf den Grund kommen. — Gedulden Sie sich nur einen Augenblick. Geben Sie Acht: es sind Ausreden und Sie bekommen das Mädchen, oder ich jage sie zum Hause hinaus!

(rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Breitenschädel.

Gedulden? — einen Augenblick? — Meinetwegen den ganzen Tag. — Ich gehe so nicht vom Flecke, bis der Wechsel bezahlt ist. — Eher kommt er nicht aus meiner Brieftasche. (legt ihn in dieselbe und steckt sie zu sich) Das Mädchen will sie aus dem Hause jagen? — die wird schon mit ihrem Manne von selbst gehen. — Ein Mahler ist er? — Ha, ha, ha! wird ihr maßive Sachen vorgemahlt haben. — (gähnt) Eine kuriose, maßive Hochzeitsreise, die ich da gemacht habe, habe mich noch dazu so geputzt und bin um 4 Uhr aufgestanden. — Nun, nun, aus dem magern Mädchen mache ich mir nichts, hätte noch viel gekostet,

bis sie so maßiv dick geworden wäre wie ich. Aber um's fette Wechselchen ist mir's zu thun. Geld! Geld ist die Hauptsache! (gähnt) Bin ordentlich müde geworden; kein Wunder, so wenig gefrühstückt; wenn sie mir nur etwas zum Frühstück vorgesetzt hätte! — Mein Seel, ich wünschte beynahe, die vertrakten Tauben wären gebraten. — Halt! ich habe ja noch etwas in der Tasche, das ich im Wagen verzehren wollte und darüber einschlief, das können wir jetzt thun. (er zieht eine dicke Wurst aus der Tasche, ein Stück Brod und ein großes Sackmesser) So, das soll mir wohl bekommen auf das viele Reden. (ißt bedächtlich und gähnt) Wahrhaftig! mir kommt der Schlaf. Nun, bis die mit der Untersuchung fertig wird, kann ich ein maßives Schläfchen machen. (ißt, gähnt und brummt dazwischen) Ha, ha, ha! — Hochzeitsreise — Tauben — Wechselchen — Braut — Mahler — Frau — maßive Sachen! (entschlummert, Brod und Messer fallen ihm aus der Hand, die übrig gebliebene Wurst hält er fest. — Pause.)

Siebenter Auftritt.

Theodor. Breitenschädel.

Theodor. (ohne Breitenschädel zu sehen, tritt im Selbstgespräch ein) Das hat Mühe gekostet, bevor ich den braven Advokaten Wohlberg überreden konnte, bey Malchens Tante unser Fürsprecher zu werden und die Sache in Ordnung zu bringen. —

Schlecht nannt er sie. — Schlecht? — Nein! nein! Ich liebe sie ja redlich und werde sie ewig lieben. Endlich siegte meine Beredsamkeit, meine Bitten. Diesen Abend will er kommen. — Gott Lob! ein Stein von meinem Herzen! — (indem er sich wendet, wird er den schlafenden Breitenschädel gewahr) Wer ist das? — wie kommt diese schlafende Figur daher? — was will sie? — wahrhaftig, ein komisches Ansehen! — (betrachtet ihn genau) Himmel! wen seh' ich? — Meinen Vormund! — Täusche ich mich nicht — Nein, er ist's! — was will der hier? — hat er meinen Aufenthalt erfahren, und ist hieher gereist? — desto besser, so darf ich nicht zu ihm, so kann sich alles heute noch entscheiden. — Vielleicht ist er des Prozesses-Ausgangs wegen in Furcht und hat mich deshalb aufgesucht. — Doch seine Bosheit hat einen Schreck verdient. — Sein Erwachen soll nicht so zufrieden ausfallen, als sein Entschlummern gewesen zu seyn scheint. (indem er auf die Wurst deutete. — Er nimmt sie ihm aus der Hand, zieht das Urtheil hervor und steckt ihm solches zwischen den Fingern.) Jetzt ein Geräusch, daß er erwacht, bevor wir gestört werden. (stößt einen hinten stehenden Sessel etwas unsanft auf den Boden.)

Breitenschädel. (erwacht langsam) Nun, was ist denn das für ein maßives Geräusch? (dreht den Kopf etwas, doch ohne Theodor zu bemerken, schlaftrunken) Wer stört mich? — was giebt's? — Hä, hä, hä! — 's ist Niemand da! Ich habe nur

geträumt — Nun, der Schlaf ist fort. (er erblickt das Brod und Messer neben sich auf der Erde) Da liegt mein Frühstück neben den Tauben. Na, es ist ja nur Brod, die Wurst habe ich noch in der Hand, die ist — (hebt die Hand langsam in die Höhe und sieht das Papier mit einem dummerstaunten Gesichte an) Was wäre mir denn das? Bin ich in ein Hexenhaus gerathen? — Was soll das Papier zwischen meinen maßiven Fingern? — ha, ha, ha! vermuthlich der Ehekontrakt! man hat mich nicht stören wollen und ihn dahineingeschoben, daß mein Erwachen recht vergnügt wäre. Ja, ja! wem der liebe Gott gut ist, dem bescheert er das Glück im Schlafe. — Also hat das maßive Nichtchen doch eingewilligt, also ist sie nicht verheirathet? Aber meine Wurst ist zum Teufel! ha, ha, ha! die hat gewiß die Alte gefressen! — macht nichts, ich habe Geld, ich kaufe eine andere. — Laß doch lesen! (entfaltet das Papier, Schreck und Unruhe mahlen sich in seinem Gesichte) Mein Gott! was wäre mir das? (reibt sich die Augen) Ich träume doch nicht? — Wie komme ich mir vor? — O, ich geschlagener Breitenschädel! — (liest abgebrochen) „90,000 Gulden, „väterliches Erbtheil — an Theodor Wolde — zu „bezahlen — erschlichenes, unterschobenes Testa„ment —" Mein Gott! da steht ja alles darin! — was? was ist das? — (liest weiter) „Zweyjährige „Festungsstrafe!" Ach, du lieber Himmel es ist mir ordentlich, als säße ich schon auf der Fe-

stung. — Die maßiven Schweißtropfen stehen mir auf der Stirne. (liest weiter) „mein unveränderli„cher Wille und Befehl, Fürst Carl!" Ach, Sr. Durchlaucht haben es höchsteigenhändig unterschrieben und befohlen. — (außer sich vor Angst und Furcht Maßive Unterschrift! maßiver Befehl! —

Theodor. (leise) Diese Angst hat er um mich verdient.

Breitenschädel. 90,000 Gulden soll ich zurückzahlen? an meinen Mündel! — O, das rührt von meinem maßiven Mündel her, der jetzt schon seit Jahren mit mir prozessirt. — Aber, wie ist mir das verfluchte Papier in die Hände gekommen? wer hat es mir gegeben?

Theodor. (hervortretend) Ich, Herr Vormund! ich war so frey!

Breitenschädel. (erschrocken in die Höhe fahrend) Ist er da? — Hör' er, er hat eine maßive Freyheit gehabt!

Theodor. Haben Sie gelesen, Herr Vormund?

Breitenschädel. Der Teufel ist sein Vormund! Aus meinen Augen. Er! — Fort.

Theodor. So wie ich fortgehe, wandern Sie auf die Festung —

Breitenschädel. (verzagt) Festung? — Ach Gott! (sieht in das Urtheil) Ja, so steht es da. — Weiß er was, ich will ihm 500 Gulden

geben, mache er, daß er fortkommt und ignorire er das maßive Urtheil.

Theodor. Nichts 500 Gulden! — Sie zahlen was darinnen steht, oder Festungsstrafe —

Breitenschädel. Ach, die maßive Festung!

Theodor. Nun?

Breitenschädel. Aber 90,000 Gulden?

Theodor. Mein väterliches Erbtheil!

Breitenschädel. Ist mir vermacht worden.

Theodor. (heftig) Das Testament war erschlichen, untergeschoben.

Breitenschädel. Wer sagt das?

Theodor. (deutet auf das Urtheil) Der Fürst.

Breitenschädel. Sagt das der Fürst? (wie oben) Ach ja, da steht's. — Ja! wenn fürstliche Personen, so etwas sagen — so —

Theodor. Muß man gehorchen.

Breitenschädel. Gehorchen —

Theodor. Oder auf die Festung wandern.

Breitenschädel. Festung —

Theodor. Und doch zahlen. Danken Sie Gott, daß Sie so wohlfeilen Kaufes loskommen.

Breitenschädel. 90,000 Gulden, maßiv wohlfeil!

Theodor. Die Ihnen nicht zugehörten, die Sie bübisch an sich gerissen!

Breitenschädel. Nun, ins Teufelsnamen! schrey' er nur nicht so. Ich gebe ihm die Hälfte.

Theodor. (bestimmt) Nicht $\frac{3}{4}$! Ganz müssen Sie zahlen, oder — (macht Bewegung zum Gehen, indem er ihm das Urtheil aus der Hand reißt.)

Breitenschädel. (ganz angstvoll aufstehend) Nein, nein! bleib' er, er soll's haben! weil — weil ich zu maßiven Respekt vor Sr. Durchlaucht habe.

Theodor. Und vor der Festung.

Breitenschädel. Ach ja. — Daß ich auch daher gereist bin.

Theodor. So wäre ich Morgen zu Ihnen gekommen.

Breitenschädel. Die vermaledeyte Hochzeitsreise!

Theodor. Also einer Hochzeit habe ich den Zufall zu danken, Sie hier zu sehen?

Breitenschädel. Maßiver Zufall, daß ich mich zu der Heirath verleiten ließ.

Theodor. Heirathen wollen Sie?

Breitenschädel. Es wird nichts daraus: die maßive Nichte will mich nicht. Sie hat mir einen Korb auf die Reise gegeben, da liegt er sammt der Hochzeit.

Theodor. Da hat sie recht gethan.

Breitenschädel. Macht nichts! macht nichts! dann muß mir die Tante 7000 Gulden auszahlen.

Theodor. Welche Tante?

Breitenschädel. Madame Bollmann.

Theodor. Was? Sie wollten Mamsell Malchen heirathen?

Breitenschädel. Ich bin es stark im Willens.

Theodor. Den Willen lassen Sie sich vergehen, daraus wird nichts!

Breitenschädel. Das hat sie auch gesagt.

Theodor. Nun also.

Breitenschädel. Sie sagte: sie wäre schon verheirathet —

Theodor. (für sich) Sie hat sich entdeckt! (laut) Sagte sie das? — Nun gleichviel, denn wäre sie auch nicht verheirathet, so würde aus Ihrer Verbindung doch nichts!

Breitenschädel. Dann wohl. Die Tante will es haben.

Theodor. Aber ich nicht.

Breitenschädel. Kurios, wie wäre mir denn das? was geht ihn denn das Mädchen an?

Theodor. Viel! denn das Mädchen gehört mit zum Urtheil.

Breitenschädel. Was? soll die vielleicht auch auf eine Festung?

Theodor. In Ihren Armen wäre sie freylich auf eine Galeere gekommen.

Breitenschädel. Ey was Galeere! Ist sie ledig, so heirathe ich sie.

Theodor. Dann wandern Sie auf die Festung.

Breitenschädel. Wie wäre mir denn das? bin ich denn behext?

Achter Auftritt.

Vorige. Madame Vollmann. Malchen.

Mad. Vollmann. (indem sie heraustritt und Malchen nach sich zieht) Ach, Herr Breitenschädel! es ist leider wahr. (erblickt Theodor) Was? Sie unterstehen sich noch meine Schwelle zu betreten. Sie Verführer!

Malchen. (eilt auf Theodor zu) Bist du wieder da? was bringst du für Hoffnung?

Theodor. Gute.

Malchen. Gottlob!

Breitenschädel. Die sind ja recht bekannt?

Mad. Vollmann. Das ist der vermaledeite Mahler, den ein Satan in mein Haus geführt hat.

Breitenschädel. Wie wäre mir das? Mein Mündel ein Mahler?

Mad. Bollmann. Ihr Mündel?

Malchen. (mit Abscheu auf Breitenschädel blickend) Nicht wahr, Theodor! das ist dein Vormund? Ich dachte es gleich, als meine Tante seinen Namen nannte.

Theodor. Ja, er ist's — Madame Bollmann, hier stelle ich Ihnen meinen ehemaligen Vormund vor, der mir auf durchlauchtigsten Befehl noch heute 90,000 Gulden auszuzahlen das Vergnügen hat.

Breitenschädel. Maßives Vergnügen!

Mad. Bollmann. (erstaunt zu Breitenschädel) Ist das wahr?

Breitenschädel. Ach ja! — massive Wahrheit!

Theodor. (zu Breitenschädel) Und hier habe ich die Ehre Ihnen meine Frau vorzustellen, wir sind schon einige Monate heimlich verheirathet —

Breitenschädel. Geh er zum Teufel, sammt seiner Frau!

Theodor. (zu Mad. Bollmann) — Und bitten jetzt um Ihren Segen. Der arme Mahler mußte Ihre Einwilligung fürchten, der reiche Theodor Wolde darf auf Ihren Segen hoffen.

Malchen. Liebe Tante! wir wollen Ihnen Ihr Alter gewiß versüßen und kindlich dankbar seyn.

Mad. Bollmann. Also 90,000 Gulden? Ja, ja! das verändert viel.

Breitenschädel. Nur nicht das Wechselchen von 7000 Gulden.

Theodor. Also 7000 Gulden?

Breitenschädel. Die muß ich zur Stelle haben, ich weiche nicht eher vom Flecke!

Theodor. (zu Mad. Bollmann) Sind Sie ihm wirklich das Geld schuldig? hat er es Ihnen baar gegeben?

Mad. Bollmann. Nur 5000, das Uebrige sind Interessen.

Theodor. Die 5000 zahle ich zurück — und wenn der Herr Vormund nicht damit zufrieden sind, so kriegen Sie gar nichts und ich gehe zu Sr. Durchlaucht —

Breitenschädel. (ärgerlich und zuletzt in Zorn übergehend) Kommt er schon wieder mit seiner maßiven Festung? — Also 5000 Gulden? nun gut, so erhält er noch 85000 — Morgen soll er das Geld haben. Aber daß er mir nicht vor Augen kommt, er — er Mahler! oder was er sonst noch ist! — O, die verfluchte, maßive Hochzeitsreise! (wüthend ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Herr Breitenschädel.

Theodor. Nun, Mad. Bollmann?

Mad. Bollmann. Es sey!

Malchen. Dank, liebe Tante!

Mad. Bollmann. Doch nur unter einer Bedingung!

Theodor. }
Malchen. } Welche?

Mad. Bollmann. Daß ich stets bey euch bleiben kann und ihr mir nie über das Geschehene Vorwürfe macht. — Ich war ihm schuldig, und um mich vor der Schande zu retten, wußte ich mir nicht anders zu helfen.

Malchen. Keine Erwähnung mehr davon. Wir werden Sie stets als Mutter lieben und ehren.

Mad. Bollmann. Nun so empfangt meinen Segen mit dem herzlichsten Wunsche für Euer Glück.

Theodor. (schließt Malchen in seine Arme) Mein liebes Weib!

Malchen. Mein lieber, lieber Mann!

Mad. Bollmann. Die glückliche Hochzeitsreise!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Pervonte

oder

die Wünsche.

Eine

komische Oper in drei Aufzügen.

(Nach einem bekannten Mährchen von Wieland.)

Von

August von Kotzebue.

Personen:

Pumpapump, Fürst von Salern.
Vastola, dessen Tochter.
Der Hofmarschall.
Arakatscha, der Leibarzt.
Pervonte, ein Bauerbengel.
Dessen Mutter.
Ein chinesischer Prinz.
Ein afrikanischer Prinz.
Ein indianischer Prinz.
Eine Fee.
Höflinge. Trabanten. Gefolge der Prinzen. Frauen der Prinzessin. Genieen, Tritonen und Nereiden im Gefolge der Fee.

Erster Aufzug.

(Ein Saal im Pallast des Fürsten, an einer Seite die Thür zu dessen Schlafgemach.)

Erster Auftritt.

Der Hofmarschall und Chor der Höflinge, welche die Thür des Schlafgemachs umringen:

Heraus! heraus! Fürst von Salern!
Es blinkt ein neuer Hoffnungsstern!
Es melden sich zur Bräutigams-Wahl
Drei schmucke Prinzen auf Einmal.

Zweiter Auftritt.

Pumpapump. Die Vorigen.

Pump. (gähnend und sich die Augen reibend.) Warum lärmt Ihr so, da ich eben im besten Regieren begriffen bin?

Hofmarschall. Großer Pumpapump! wir wissen freilich, daß Ihr um diese Zeit Euer Volk zu regieren pflegt, indem Ihr sogar die erhabene

Mittagsruh dazu anwendet, um diejenigen Träume, welche der Himmel Euch sendet, zum Glück Eurer Unterthanen zu verarbeiten.

Pump. So ist's, mein lieber Hofmarschall, ich träume schon seit vielen Jahren von nichts anderm, als von dem Glück meiner Unterthanen, und freue mich, daß ihnen solches im Schlafe bescheert wird; aber eben darum will ich auch, daß man meinen Schlaf nicht störe.

Hofm. Großer Pumpapump! Ihr würdet Euch für das Volk zu Tode schlafen, wenn wir, Eure Getreuen, nicht dann und wann Euch unterthänigst rüttelten; zumal jetzt, da Ihr aus Betrübniß über die halsstarrige Prinzessin Tochter nicht selten zu entschlummern pflegt.

Pump. Wohl hätt' ich Ursach, nur einen Schlaf zu wünschen, der nur dann unterbrochen würde, wenn der Trompeter zur Tafel bläst.

Zeit! o Zeit! du Kannibalin!
Sind es doch schon zwanzig Jahr,
Als die theureste Gemahlin
Uns ein Töchterlein gebar;
Doch die schöne Vastola
Macht uns nicht zum Groß-Papa!

Chor. (mit einem Triller) Groß-Papa!

Pump. O wie manche verliebte Gecken
Haben sich das Hirn verbrannt!
Prinzen kommen aus allen Ecken
Dutzendweise hergerannt;

Doch die schöne Bastola
Macht uns nicht zum Groß = Papa!

Chor. Groß = Papa!

Pump. Könnten wir in langen Zügen
Nectar schlürfen, ei wie schön!
Doch ein Enkelchen zu wiegen,
Möchte lieber noch geschehn;
Denn was ist Ambrosia
Gegen einen Groß = Papa!

Chor. Groß = Papa!

Hofmarschall. Erhabner Pumpapump! vielleicht ist Eures Wunsches Erfüllung nahe. So eben sind wiederum drei Prinzen angekommen, der Eine aus Asien, der Andere aus Afrika, der Dritte aus Amerika, einem Lande, welches noch nicht einmal entdeckt worden; allein der Ruf von der Prinzessin Schönheit ist auch bis dahin gedrungen, denn die Sturmwinde haben die Seufzer der Verliebten übers Meer gepeitscht.

Pump. Wie sind diese Prinzen gestaltet?

Hofm. Der Eine ist weiß wie Kreide, der Andere schwarz wie Dinte, der Dritte rothbraun wie eine reife Mispel.

Pump. O weh! da wird unsre spröde Tochter abermals drei Körbe flechten. Du weißt, mein lieber Hofmarschall, daß sie Prinzen verschmäht hat, die so schön waren als Antinous, Gott hab' ihn selig! wie magst du dir einbilden, sie werde solche

Freier gnädig empfangen, die mispelbraun, kreideweiß und dintenschwarz auftreten?

Hofm. Verstattet Eurem Knechte die unterthänigste Bemerkung, daß schöne Damen nicht selten häßliche Männer lieben, wenn es nur nicht ihre eignen sind. Auch giebt es gar mancherlei Ursachen, welche bisweilen unvermuthet eine Schöne in die Arme eines Mannes führen, den sie vielleicht oft verspottet hat.

Junge Mädchen wissen selten,
Was sie wollen,
Und warum sie heute schelten,
Morgen schmollen;
Und warum sie aufgeblasen
Heute schimpfen,
Oder morgen ihre Nasen
Spöttisch rümpfen;
Heute sich des Freiers schämen,
Ferne! ferne!
Aber morgen doch ihn nehmen,
Gerne, gerne! —
Errathet Ihr das Wie?
Begreift Ihr das Warum?
Caprice, Laune, dépit,
Und wenn periculum,
Sich endlich zeigt in mora,
So schlägt die letzte Hora.

Pump. Mein lieber Hofmarschall, du bist immer ein Schlaukopf gewesen. Wir wollen den frem-

den Prinzen Audienz ertheilen. In der Nähe haben wir Narren genug, wir sind aber doch kurios zu erfahren, wie die Narren aussehn, wenn sie so weit herkommen.

(Der Hofmarschall winkt, die Flügelthüren öffnen sich.)

Dritter Auftritt.

(Chinesischer Marsch. Vier Zwerge wackeln herein, ein dicker Prinz hinter ihnen. Er begrüßt den Fürsten von allen Seiten mit allerlei Wendungen, und rennt ihm endlich mit dem Kopfe gegen den Bauch, daß er sich niedersetzt.)

Pump. Willkommen! willkommen Ew. chinesische Durchlaucht! wenn Ihr künftig aus verliebter Verzweiflung Euch den Kopf einstoßen wollt, so seyd so gut, meinen Bauch nicht für eine Mauer anzusehn.

(Afrikanischer Marsch. Vier Negerinnen mit Tambourins hüpfen herein. Hinter ihnen der Neger-Prinz, der sich vor dem Fürsten platt niederwirft.)

Pump. O Ew. schwarze Durchlaucht sind allzu demüthig. (Er will ihn aufheben. Der Neger-Prinz zieht ihm die Füße weg, wodurch er plötzlich vor ihm auf den Boden zu sitzen kommt. Der Prinz richtet sich auf die Kniee und umarmt ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht.)

Pump. Au weh! das sind verdammte Höflichkeitsmanieren. Uns haben die fürstlichen Ribben im Leibe gekracht.

(Indianischer Marsch. Vier Wilde mit Keulen, hinter ihnen der indianische Prinz. Sie führen eine Art von Kriegstanz vor dem Fürsten auf, der, bey ihren drohenden Bewegungen, fast nicht mehr weiß, wohin er sich

retiriren soll. Aber plötzlich kauern sie sich auf ihre Hacken, ziehen Tabaks-Pfeifen aus den hohlen Keulen, und fangen an zu schmauchen.)

Pump. Potz Element! wir pflegen uns sonst nicht zu fürchten, so lange wir in unserm Pallaste sind, aber diese Herren Schwiegersöhne haben sämmtlich den Teufel im Leibe.

Hofm. Und Ew. Durchlaucht wolle bemerken, daß kein Einziger sich förmlich durch den Hofmarschall hat präsentiren lassen.

Pump. Nur in Europa blüht die edle Wissenschaft der Etikette. Wir wollens dießmal so genau nicht nehmen Seyd uns gegrüßt, ihr Herren Prinzen! was führt Euch zu uns aus weiter Ferne?

Alle Drei zugleich. Ich will die Prinzessin Vastola heirathen.

Pump. Sehr wohl, es soll uns erfreuen, wenn sie Einen von Euch erwählt.

Alle Drei. Welchen?

Pump. Das wissen wir nicht. Sonderzweifel den Liebenswürdigsten.

Alle Drei. Also mich.

Pump. Vielleicht auch keinen, denn unsere Prinzessin Tochter ist etwas eckel in ihrer Wahl.

(Alle Drei lachen überlaut.)

Pump. Na, was ist denn da zu lachen?

Hofm. Es ist ganz gegen den Respekt.

Pump. Vor allen Dingen will dem Vater geziemen, die Vermögens-Umstände des künftigen

Eidams zu erforschen. Was sonst an ihm seyn mag, daran ist wenig oder nichts gelegen. Also, Herr Chineser, was hat die Prinzessin von Salern bei euch zu hoffen?

Der Prinz. Sie schlürft im Negligee
Den schönsten Kaiserthee,
Wohl täglich 100 Tassen.

Pump. Das mag sich hören lassen.

Der Prinz. Sie hat lackirte Geländer
Mit Porzellain geschmückt;
Und seidene Gewänder
Mit Drachen gestickt;
Man schafft an hohen Festen
Ginseng herbei,
Und aus der Tartarei
Rhabarber von der besten,
Die man ihr giebt,
So viel ihr beliebt.

Pump. Wir sagen ei! ei!

Chor. Ei! ei! ei! ei!

Pump. (Zu dem Neger-Prinzen.)
Durchlauchtger Krauskopf! nun erkläret,
Was wird der Prinzessin bei Euch bescheret?

Der Neger-Prinz. Es werden die Kauris bei ganzen Fudern
Ihr täglich zu Gebote stehn.
Sie wird mit Goldstaub sich pudern,
In Goldsand spatzieren gehn;
Die Leckerbissen verschlucken,
Dann unter Palmen ruhn,
Die Nasenspitze begucken
Und gar nichts thun.

Pump. Hm! Hm! was er verspricht,
Es ist so übel nicht.

Chor. O du göttliches far niente!
Wer es nur immer so haben könnte.

Pump. (Zu dem Indianer.)
Und Ihr, Prinz Tabakschmaucher, laßt sehn,
Wie wird es der Braut bei Euch ergehn?

Der indianische Prinz. Sie wird erfahren, wie Karaiben
Die Weiber lieben.
Wir bringen flugs der schönen Braut
Skalpirte Schädel zum Geschenke;
Von alten Weibern wird gekaut
Ein schnell berauschendes Getränke;

Man wird sie preisen
Unter Waffen-Geräusch,
Und täglich speisen
Mit Menschenfleisch.

Pump. Pfui Teufel! wollet uns verschonen
Mit solchem Gericht.

Chor. Wir schlachten die Menschen bei Millionen,
Allein wir fressen sie nicht.

Pump. Wohlan! man rufe die Prinzessin herbei. Wir wollen doch sehn, wie sie das Näschen rümpfen wird.

(Hofmarschall entfernt sich.)

Pump. Ihr Herren Prinzen, wir beklagen Euch allergnädigst. Ihr sollt wissen, daß die Prinzessin unser leibhaftiges Ebenbild ist, folglich wird sie Euch die Köpfe dermaßen verrücken —

(Alle Drei lachen überlaut.)

Pump. Da haben wir's! nun lachen sie schon wieder. Es ist ein Glück, daß Prinzen nicht immer zu wissen brauchen, warum sie lachen.

Vierter Auftritt.

Wastola mit ihren Frauen. Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Pump. Tritt näher, Prinzessin Tochter. Du erblickst hier abermals drei Freier, die nicht zu verachten sind. Hier, dieser chinesische Prinz wird

dir täglich 100 Tassen Kaiserthee und so viel Rhabarber geben, als du verlangst. Dieser schwarze Negerfürst will dich mit Goldstaub pudern, und dieser indianische Held mit Menschen-Fleisch füttern. Jetzt wähle klüglich. Du hast unsern Segen.

Vastola Sie scherzen, mein durchlauchtigster Vater. Ein paar Dutzend der schönsten europäischen Prinzen sind schon zu meinen Füßen an der Schwindsucht gestorben, und dieser Chineser mit den Schweins-Augen könnte mir gefallen? Oder dieser Mohr mit der Wurstlippe? Oder dieser Tabakschmaucher, der die Luft dermaßen verpestet, daß ich sogleich in Ohnmacht sinken werde?

(Die drei Prinzen lachen überlaut.)

Vastola Eine saubere Lebensart. Sie sind mir noch nicht einmal präsentirt und lachen mir schon ins Gesicht.

Pump. Jungfer Tochter, bey Leuten, die sich mit Goldstaub pudern, drückt man ein Auge zu, und auch wohl beide. (ihr ins Ohr.) Wir rathen dir väterlich, den Negerfürsten nicht zu verschmähen. Freilich sieht er aus wie der leibhaftige Satan, aber der Goldstaub wird Alles bedecken, das ist ja auch bey uns so der Brauch. Ferner geben wir zu bedenken, daß die europäischen Prinzen schon Alle da gewesen sind; daß du wenig Zeit mehr zu verlieren hast, und mit Einem Worte, daß wir entschlossen sind, endlich Groß-Papa zu werden, es koste was es wolle.

Vastola. Lieber sterben, mein Vater, als mich in die Arme eines Mannes liefern. Ein Mann! — Giebt es auch in der ganzen Natur etwas Abscheulicheres?

Pump. Prinzessin Tochter, man vergesse nicht, daß wir auch ein Mann sind.

Vastola. O nein, mein Vater! Sie sind kein Mann! Mit kindlicher Ehrfurcht darf ich Ihnen das schmeichelhafte Lob zustammeln, daß Sie mehr einer Matrone gleichen.

Pump. Ich? ein altes Weib?

Vastola. Würde ich sonst so herzlich Sie lieben? — Kein Mann auf Erden, auch nicht mein Vater, wenn er das Unglück hätte, ein Mann zu seyn, wird je mein Herz bewegen.

Pump. Na, da hört einmal Euer blaues Wunder! Nun streitet sie uns ab, daß wir eine Manns-Person sind.

Vastola. O gäb' es keinen Mann auf Erden.
Die Welt wär' ein Elysium!
Es würde hier schon selig werden
Das ganze weibliche Publikum.
Schamlos kokettiren,
Locken und verführen —
Eifersüchteleien —
Böse Klatschereien —
Fremdes Glück beneiden —
Für brabanter Spitzen

Hab' und Gut vergeuden —
Vor dem Spiegel sitzen,
In den Haaren wühlen —
Mit dem Schooßhund spielen —
Den Pantoffel schwingen,
Um den Mann zu zwingen —
Will er Aber's wagen,
Ihn durch Krämpfe plagen —
Solche Weibersünden
Würden schnell verschwinden. —
Gleich unschuldsvoller Lämmer-Heerden
Spatzierten wir im Thal herum;
O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elysium!

(gb.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Vastola.

Pump. Dummer Schnack! Die Weiber würden Alle vor Langerweile sterben, das sagen wir von Gottes Gnaden.

Hofm. Selbst die durchlauchtigste Prinzessin würde ihren Lieblings-Zeitvertreib entbehren, wenn sie die Männer nicht mehr zum Teufel schicken könnte.

Eine Zofe. (die mit drei niedlichen Körben zurück kommt.) Meine Gebieterin empfiehlt sich den drei

liebenswürdigen Prinzen, wünscht ihnen eine glückliche Reise und übersendet Jedem zum Andenken ein zierliches Körbchen.

Der Chineser. Meinetwegen. Ohnehin sind ihre Füße nie eingeschnürt worden, und sie kann sogar darauf gehn wie eine gemeine Wasserträgerin.

Der Neger. Meinetwegen auch. Sie hat keine Lippen und eine Farbe wie Kakerlacken.

Der Indianer. Meinetwegen auch. Sie hat keine breite Nase und die Backenknochen liegen viel zu tief.

Hofm. Die Herren nehmen ihre Partie mit Anstand.

Pump. Man soll sie im Wirthshause traktiren. Auch möge Einigen meiner Unterthanen vergönnt seyn, dem Menschenfresser ihre Kinder zu schicken; wir werden solches in Gnaden bemerken.

(Die Prinzen entfernen sich Einer nach dem Andern in der vorigen Ordnung mit ihren verschiedenen Märschen. Ein Jeder wirft, im Vorbeigehn dem Hofmarschall seinen Korb an den Kopf.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne die Prinzen.

Pump. So ist denn abermals die Hoffnung verschwunden, ein Enkelchen auf unserm fürstlichen Schooße zu wiegen. Wir wissen nicht, ob wir unsere Prinzessin Tochter bedauern oder im Zorn gegen

sie entbrennen sollen. Wir werden es noch überlegen und verlangen indessen, daß unsere getreuen Unterthanen in ein Klaglied mit uns einstimmen.

Chor. Hullulu! Hullulu!
Amor! schaff uns endlich Ruh!
Laß einen Pfeil ins Herz ihr fliegen,
Daß wir bald ein Kindlein wiegen;
Ach! am besten, Schelm, weißt du,
Wo uns Alle drückt der Schuh,
Hullulu! hullullu!

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein freier Platz im Walde.)

(Seitwärts steht Pervonte, welcher Holz haut. Mehr im Hintergrunde liegt die Fee im Grase schlafend.)

Pervonte. Meine Mutter hat Gänse,
Fünf blaue,
Sechs graue,
Sind das nicht Gänse?

Ja freilich sind's Gänse — und wollte Gott ich wäre eine solche Gans! — denn die hat es zehnmal besser als ich armer Teufel, besonders wenn sie auf die Stoppeln geht, oder wenn sie vollends gar gemästet wird. Freilich, am Ende wird sie verzehrt, aber werd' ich denn nicht auch am Ende gefressen? und noch dazu von garstigen Würmern? lieber wollt' ich doch am Martins-Abend gebraten seyn, daß Alle, die am Tische säßen, ihre Freude an

mir hätten. (Er hackt.) Uf! uf! es wird mir verdammt sauer. Ja wenn die Mutter nicht versprochen hätte, auf den Abend einen Pfannkuchen bei dem Holze zu backen — uf! — ich durste, wie neulich unser Kettenhund, als ich drei Tage vergessen hatte, ihm Wasser zu bringen. (Er sieht sich um.) Wenn doch wenigstens ein Holzapfelbaum hier in der Nähe stünde — oder ein Himbeeren - Strauch. (Er erblickt die Fee.) Alle Hagel! was liegt denn da im Grase? — Na, so will ich doch blind werden wie ein Maulwurf, wenn das nicht ein wunderschönes Mädel ist, hi! hi! hi! — Was für ein Näschen! was für ein Füßchen! und Alles so quatschlich! es wird mir ganz kurios zu Muthe. Hunger und Durst sind mir vergangen. — Jammerschade, daß das arme Ding da wie ein Kalb in der Sonne liegt! sie wird ja so schwarz werden wie eine Zigeunerin. —

Halt! ich weiß was ich thue — ja ja. — (Er geht an einige Bäume, haut große Zweige herunter und steckt sie um das Haupt der Fee in den Boden; dann tritt er etwas vorwärts und stemmt die Arme in die Seite.) Na, warum hab' ich mir denn so viele Mühe gegeben; — Potz Element! das weiß ich selber nicht. Aber im ganzen Dorfe ist kein Mädel so hübsch, nicht einmal unsere dicke Käthe. Da mag's wohl stecken. — Holla! jetzt rührt sie sich — und thut die Arme voneinander — hi! hi! hi! wer doch gleich hinein springen dürfte. — Jetzt riegelt sie die Augen

auf — alle Hagel! die sind schwarz! und blitzen doch wie die Sternlein am Himmel.

Die Fee. Ich habe süß geschlafen und nicht einmal die Mittags-Sonne hat mich erweckt. — Sieh da, kein Wunder, ich lag im Schatten — welcher gute Mensch hat im Stillen diese Zweige um mein Haupt gesteckt? ich möcht' ihn kennen, ihm den Dienst vergelten. Sieh da, dieser Pavian — wer hätt' es ihm zugetraut?

Pervonte. Hi! hi! hi!

Die Fee. Warum gaffst du mich so an? und lachst mir ins Gesicht?

Perv. Ei ich lache allemal, wenn mir was so recht gefällt.

Die Fee. Gefall' ich dir denn?

Perv. Ganz rasend.

Die Fee. Viel Ehre.

Perv. Ane, von der Ehre wollen wir nicht viel Wesens machen. Ich bin der arme Pervonte. Meine Mutter ist eine Wittwe, verkauft Schwefelhölzchen. Mein Vater war der selige Schweinehirt. Ich sollte auch Schweinehirt werden, aber ich hatte kein rechtes Geschick dazu; da kam ein Anderer und schnappte mir den fetten Dienst von der Nase weg. Aber das machte, er war ein Vetter vom Schulzen.

Die Fee. Also auch die Schweinehirten werden bei Euch nach Gunst gewählt? — Ich bedaure dich, mein armer Pervonte, und da du so freundlich

für

für meinen Schlaf gesorgt hast, so bitte dir eine Gnade von mir aus; denn du sollst wissen, daß ich eine Fee bin, und zwar Eine der Mächtigsten.

Perv. Eine Fee? was ist das für ein Ding?

Die Fee. Mit Einem Zauberworte
Beherrsch' ich die Unterwelt,
Wo vor der Höllen-Pforte
Der alte Cerberus bellt.
Ich schwinge mich in die Lüfte,
Wo tändelnde Sylphen sich necken;
Ich senke mich in die Grüfte,
Wo Gnomen das Gold mir entdecken;
Und jede belebende Kraft,
Im Schooße der Erde verborgen,
Muß meinem Stabe gehorchen.
Mein Wink vernichtet und schafft.

Perv. Alle Hagel! also seyd Ihr wohl gar eine Hexe? — Aber ne, Ihr spaßt. Hab' ich doch all mein Lebstage gehört: die Hexen sind alt und haben Triefaugen; Ihr aber seyd blutjung und habt ein paar wunderschöne Aeuglein.

Die Fee. Dein naives Lob rührt mich mehr, als wenn der größte Zauberer in Wernerschen Sonnetten zu mir spräche. Noch Einmal, bitte dir eine Gunst von mir aus.

Perv. Weil ich die paar Zweige da in die Erde gesteckt habe? Das ist gern geschehn und ich verlange nichts dafür. Aber — wenn Ihr doch so spendabel seyd — wißt Ihr was — hi! hi! hi!

Die Fee. Nun? heraus damit.

Perv. Gebt mir einen Schmatz und wir sind quitt.

Die Fee. Du bist ein Thor. Was kann ein Kuß dir nützen? Wünsche dir doch lieber ein Geschenk, das dich auf Lebenszeit beglückt.

Perv. Ei was, ich brauche nichts.

Die Fee. Du brauchst nichts?

Perv. Ich habe ja Alles, was ich brauche.

Die Fee. Wirklich? Laß doch hören!

Perv. Ich brauch' ein paar Arme um Holz zu hacken,
Seht her, Frau Fee, da sind sie schon;
Ich brauche Zähne, um Nüsse zu knacken,
Der ganze Mund steht voll davon.
Die Augen zum Schlafen sind nicht vergessen,
In jedem Ohr zum Hören ein Loch,
Die Nase zum Riechen, der Mund zum Essen,
Der Kopf zum Kratzen — was brauch' ich denn noch?

Die Fee. Du bist der wahre Philosoph, ohne es zu wissen; und das sind heutzutage die besten. Auch diese Bescheidenheit verdient Belohnung.

Perv. Na so gebt mir den Schmatz.

Die Fee. Dieß Einzige ausgenommen, wünsche was du willst, es soll geschehn. Verstehst du

mich? — Jeder deiner laut ausgesprochenen Wünsche soll sogleich in Erfüllung gehn.

Perv. Ei was! ich frage den Henker nach Euren Wünschen. Ich will einen Schmatz von Euch haben und damit holla! (Er trampelt auf sie zu und will sie umarmen.)

Die Fee. (indem sie verschwindet) Ha! ha! ha! leb wohl Pervonte.

(An ihrer Stelle umarmt Pervonte einen Affen.)

Achter Auftritt.

Pervonte allein.

Alle Hagel! was für ein Beest! (er ergreift seinen Knüttel) willst du fort Bestie! (der Affe entflieht.) Da sehe mir Einer die schöne Jungfer an! die glattesten Worte hat sie mir gegeben, und am Ende hab' ich keine taube Nuß davon. Gerade so machen's auch die Mädchen im Dorfe mit mir. Will ich Einer einen Schmatz geben, so läuft sie, als ob ich so ein Affenbeest wäre. — (Er bindet sein Holz zusammen.) Da hab' ich nun dem Jüngferchen zu Liebe die Zeit verloren, und die Mutter wird keifen, daß ich so spät heim komme. Na, ich hab' ihr aber auch ein großes Bündel Reisig zusammen gehauen. Wenn's nur schon in der Küche wäre. (Er setzt sich darauf) Ja, nun soll ich's heim tragen auf meinem eignen Buckel. Ich wollte lieber, daß es mich heim trüge. (Das Bündel fängt an sich zu bewegen.) Na? — Na? —

was soll das vorstellen? — mein Bündel fängt sich an zu rühren? und schaukelt mich hin und her? — I nu in Gottes Namen! Hott! hott Pferdchen! hott! hott! nur immer geradesweges heim zu meiner Mutter! hott! hott! hott! hott! hott! hott! (Er rutscht auf dem Bündel davon.)

Neunter Auftritt.

(Eine offene Gegend.)

Vastola und ihre Frauen den Federball schlagend.

Chor. Angenehmer Zeitvertreib
Für ein junges, zuchtges Weib!
Besser Federballen schlagen,
Als nach Männerherzen jagen.

Vastola. Männer? ha! mich schüttelt ein Fieber!
Ewigen Haß dem ganzen Geschlecht!

Chor. Paff! Paff! Paff! hinüber, herüber,
Paff! Paff! Paff! so recht! so recht!

Vastola. Ja, so werden die Herzen der Männer
Lustig von Einer zur Andern gescheucht,
Fliegen herüber, fliegen hinüber,
Sind wie Federballen so leicht.

Chor. Paff! Paff! Paff! laßt sie fliegen,
Wenn sie fallen, laßt sie liegen;
Wer wird sich die Mühe geben,
Männerherzen aufzuheben?

Eine der Zofen. Hilf Hirnel! Prinzessin, schaut wundershalber die nä ische Reiterei, die sich her nach uns bewegt.

Die Zweite. Worauf sitzt der Kerl?

Die Dritte. Auf einem kleinen Pferde.

Die Vierte. Das ist kein Pferd, das ist höchstens ein Hund.

Vastola. (Durch ein Perspektiv schauend.) Es ist weder ein Pferd noch ein Hund, sondern ein Bündel Reisholz.

Die Erste. Durchlauchtigste Prinzessin! ein Bündel Reisholz hat ja keine Beine.

Vastola. Naseweiß, das ist mir bekannt.

Die Erste. So könnt' es ja nicht laufen, und es läuft in der That ziemlich schnell.

Vastola. Wie es zugeht, weiß ich nicht, aber ich sehe ganz deutlich, daß das Reisbündel mit dem schmutzigen Kerl davon läuft.

Die Erste. Wir haben Natur-Philosophen an unserm Hofe, sollten die es vielleicht erklären können?

Vastola. Erklären? o ja, wer wird uns aber die Erklärung wiederum erklären?

Die Zweite. Jetzt kann man das Bündel schon mit bloßen Augen erkennen.

Die Dritte. Und auch den Kerl, der darauf sitzt.

Die Erste. Wenigstens sein großes Maul.

Die Zweite. Sein roth struppigtes Haar.

Die Dritte. Seine Kalmucken-Nase.

Die Erste. Ha, ha, ha! das ist die drolligste Figur, die ich in meinem Leben gesehn habe.

Alle. Da ist er! da ist er! ha, ha, ha!

Zehnter Auftritt.

Pervonte auf dem Holzbündel reitend. Die Vorigen.

Perv. Platz da! Platz da!

(Alle umringen ihn.)

Die Erste. Dein Gaul schlägt doch nicht hinten aus?

Perv. Geht mir aus dem Wege, Jüngferchen; meine Mutter wartet auf Holz.

Die Erste. Sprich lieber, sie wartet auf einen Klotz, und der bist du.

Perv. So?

Die Zweite. Komm mit uns, wir brauchen in unserm Garten einen Vogelschreck.

Perv. Ei!?

Die Dritte. Wenn man diesem Kopfe einen eisernen Ring ins Maul gäbe, so könnt' er als Beschlag an einen Kübel dienen.

Perv. Meint Ihr?

Die Vierte. Er würde sich auch als Brunnenverzierung nicht übel ausnehmen, wenn ihm das Wasser aus dem Halse stürzte.

Perv. Nun hab' ich's bald satt.

Vastola. Laßt doch den Wechselbalg zufrieden. Ihr seht ja, daß er nicht einmal eine menschliche Form hat; eine elende Mißgeburt an Leib und Seele, taugt bloß ausgestopft in ein Naturalienkabinet.

Perv. Ei verflucht! Prinzessin Jesabel! so wollt' ich doch gleich, daß Ihr Euch in mich verlieben müßtet bis über beide Ohren.

Vastola (steht plötzlich wie vom Blitz getroffen.)

Perv. Platz da! Platz da! Hott! hott mein Gaulchen! hott! hott!

(Er reitet davon.)

Die Zofen. Ha ha ha ha ha!

Perv. (ihnen nachspottend.) Hå hå hå hå hå!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Pervonte.

Die zweite Zofe. Eine nårrische Karrikatur.

Die Erste. Mich dünkt, ich sehe den Kerl nicht zum Erstenmal. Er wohnt mit seiner Mutter in einer Strohhütte da unten am Bache.

Vastola. Wie ist mir geschehen!

Die Dritte. Seht doch, wie die allergnädigste Prinzessin plötzlich so tiefsinnig geworden ist.

Die Vierte. Wie ihre Augen rollen.

Die Zweite. Wie ihr das Blut in die Wangen steigt.

Die Erste. Durchlauchtigste Gebieterin! seyd Ihr von Vapeurs geplagt?

Vastola. Wo ist er? wo ist er geblieben?

Die Erste. Wer?

Vastola. Der Liebenswürdigste aller Sterblichen!

Alle. Wen meint Ihr?

Vastola. Ihr könnt noch fragen?

Ich hab' ihn gesehen,
Der von den Göttern stammt!
Wie ist mir geschehen?
Er hat dieß Herz entflammt!

Chor. (leise unter sich.) Was soll das bedeuten?

Vastola. Ich seh' ihn reiten,
Den schönsten Erdensohn,
Ein Schmuck für jeden Thron!

Chor. (leise.) Von wem mag sie sprechen?

Vastola. Mein Herz will brechen,
Von Liebe besiegt,
In Hoffnung gewiegt.

Chor. (leise.) Wer kann's ergründen?

Vastola. Ich muß ihn finden!
Den stattlichen, einzigen Mann,
Den Vastola lieben kann! (ab.)

Chor. (furchtsam ihr nachschleichend.)
O weh! wer traut seinen Ohren?
Sie hat den Verstand verloren!

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Das Kabinet des Fürsten.)

Erster Auftritt.

Pumpapump allein spielt Grande patience.

Wer hat, in der Begeistrung Stunden,
Das herrliche Grande patience erfunden?
Gesegnet sey der Ehrenmann,
Der solche Wohlthat uns ersann!
Die arme Menschheit wird geschoren,
Man zieht die Haut ihr über die Ohren,
Doch wenn sie Grande patience spielt,
So wird der Schmerz nur halb gefühlt.
Juchhe! es möge bisweilen auf Erden
Ein Satans-Spiel getrieben werden;
Wir sitzen am Rande des Untergangs
Und spielen das edle Grande patience.

Zweiter Auftritt.

Der Fürst. Der Hofmarschall.

Hofm. Großer Pumpapump!

Pump. Wer wagt es, in ernsten Betrachtungen uns zu stören?

Hofm. Die Prinzessin bittet um Audienz.

Pump. Sagt ihr, daß ich jetzt Grande patience spiele, folglich keine Audienzen ertheilen kann. Sie soll wieder kommen, wenn ich im geheimen Rathe sitze, dann hab' ich etwas mehr Zeit.

Hofm. Sie hat Ew. Durchlaucht etwas sehr Wichtiges zu hinterbringen, ein großes Geheimniß; den ganzen Hof ausgenommen, weiß es noch Niemand.

Pump. Na laß doch hören.

Hofm. Sie hat sich verliebt.

Pump. Verliebt? ei das wäre!

Hofm. Und zwar, wie verlauten will, ganz entsetzlich verliebt.

Pump. Das ist allerdings die wichtigste Begebenheit, die sich während unserer ganzen Regierung zugetragen hat; eine Begebenheit, die nach Jahrtausenden noch in den Annalen der Geschichte glänzen und uns verewigen wird. Geh, mein lieber Hofmarschall, sage unserer Tochter, daß wir gesonnen sind, ihr einen glänzenden Beweis der väterlichen Liebe zu geben; daß wir Alles bei Seite legen und ihr Audienz ertheilen wollen.

(Hofmarschall ab.)

Dritter Auftritt.

Der Fürst allein.

Willkommen! willkommen Herr Groß-Papa!
Bald wird es nun heißen: der Enkel ist da!
Ein kleiner allerliebster Lump,
Der Enkel des mächtigen Pumpapump.
Wir werden ihn wiegen auf unserm Schooß,
Wir ziehen mit Eichelkaffee ihn groß;
Wir werden mit ihm den Kreisel drehn,
Uns balgen und auf Stelzen gehn.
Studieren soll er bis an den Hals,
Auch etwas weiter allenfalls,
Und reisen soll er bis nach Linz,
Dann ist er ein vollkommner Prinz.

Vierter Auftritt.

Vastola und Pumpapump.

Vastola. Ha mein Vater!

Pump. Ha meine Tochter! (große Umarmung zu wiederholten malen, wobei sie jedesmal einige Schritte zurücktreten und dann mit Gewalt auf einander los gehn.)

Vastola. Wo bin ich!

Pump. In meinem Studierkabinet.

Vastola. Wie ist mir?

Pump. Das weiß ich nicht.

Vastola. Mir ist wohl und weh.

Pump. Das Weh verspare bis nach der Hochzeit.

Vastola. Wie, mein Vater, Sie wissen schon?

Pump. Ich weiß Alles. Dein Stündlein hat geschlagen.

Vastola. Ja es hat geschlagen! ein Glöcklein, welches mächtiger tönt als die große Glocke zu Erfurt.

Pump. Diese wiegt 250 Zentner. Du hörst, wir sind in der Geschichte bewandert.

Vastola. Durchlauchtigster Vater! Sie waren stets ein Brunnen der väterlichen Zärtlichkeit —

Pump. Ein Strom war ich, ein reißender Strom.

Vastola. Werden Sie in meine Verbindung willigen?

Pump. Dummer Schnack! wir lauern ja schon seit fünf Jahren auf das Vergnügen, Dir eine Haube anfzusetzen.

Vastola. Meine Wahl ist aber nicht auf einen Prinzen gefallen.

Pump. Nicht? nun das hat so viel nicht zu bedeuten. Wir werden ihn zum Prinzen machen, das kostet uns nur ein Wort. Wer ist er denn?

Vastola. Ein holder Jüngling aus dem Hirtenstande,
Den auch Prinz Paris einst erkohr;
Sein struppigt Haar gleicht einem Feuerbrande,
Der weite Mund erreicht das Ohr.

Auf schiefen Beinen wackelt er
unverdrossen,
Doch über seine ganze Gestalt
Ist Grazie und Liebreiz ausgegossen
Mit unwiderstehlicher Gewalt.
Wie anmuthsvoll kaut er die gelben Rüben
Als wär's ein köstlicher Beefsteaks;
Und kurz, mein Vater, ihn sehn
und lieben
Ist nur das Werk eines Augenblicks.

Pump. Na, wenn er so wunderschön ist, wie du ihn beschreibst, so wird er sonder Zweifel auch unsere hohe Approbation erhalten. Wo ist er denn, daß wir mit väterlichem Entzücken den stattlichen Eidam in unsere Arme schließen.

Vastola. Mit der sanften Gewalt der Liebe habe ich den mütterlichen Kochtöpfen ihn entrissen und hieher in den Pallast geführt, wo er mit jungfräulichem Sträuben Eures Winkes harrt.

Pump. Wir wollen ihn sehn! wir wollen ihn an's fürstliche Herz drücken.

Vastola. Herein du süßer Pervonte!

Fünfter Auftritt.

Pervonte. Die Vorigen.

Pump. (geht ihm mit offenen Armen entgegen. Pervonte wird eben hereingestoßen und stolpert in seine Arme.)

Pump. (zurückprallend.) Alle Teufel! was ist das für ein Popanz?

Perv. Ei Ihr mögt wohl selber ein Popanz seyn. In unserm Dorfe fürchten sich alle Kinder, wenn sie Euch nur nennen hören.

Vastola. Mißfällt er Ihnen, mein durchlauchtigster Vater?

Pump. Ob er uns mißfällt? Wir wissen fürwahr nicht, ob wir uns tod lachen oder tod ärgern sollen?

Perv. Aber ich? Potz Hunger und Aerger! ich stand am Feuerheerde, die Suppe kochte schon und roch so appetitlich, da sprengten etliche Herren vor die Thür und sagten, ich sollte geschwind nach Hofe kommen. Ich sagte, ich wollte nicht — sie sagten, ich müßte — ich sagte ne — sie sagten ja, und die Prinzessin wäre verliebt in mich — ich sagte meinetwegen, ich wäre aber nicht verliebt in die Prinzessin und hätte auch keine Zeit. Da baten sie mich mit Ribbenstößen. Ist das Manier?

Vastola. O mein Vater! können Sie dieser liebenswürdigen Beredsamkeit widerstehen?

Pump. Ei du lieber Gott! unser einziges Kind ist toll geworden! Man lasse geschwind den Leibarzt rufen. Er soll ihr die Ader öffnen, Niesewurz verschreiben.

Perv. Wohl bekomm's! ich gehe meiner Wege.

Vastola. Süßer Pervonte! du könntest deine Vastola fliehn?

Perv. Ei was! Jungfer Prinzessin, ich habe nichts mit Euch zu schaffen! laßt mich heim, ich bin hungrig und durstig. Hier bekomm' ich ja doch nichts.

Vastola. Du sollst bei der Tafel zwischen mir und meinem durchlauchtigsten Vater sitzen; ich will mit eignen Händen die Leckerbissen dir vorlegen.

Perv. Na, das läßt sich hören.

Pump. Bist du rasend Prinzessin Tochter? Dieser Hund an meiner Tafel? Werft ihn hinaus und gebt ihm einen Fußtritt, daß er von den Treppen des Pallasts bis in die Meerenge von Gibraltar fliegt.

Perv. Alle Hagel!

Vastola. Mein Vater! treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung.

Pump. Fort mit ihm!

Perv. (während er hinausgestoßen wird.) Ich sag's meiner Mutter! ich sag's dem Schulmeister! ich sag's dem Pfarrer!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Pervonte.

Vastola. Mein Vater, ich bekomme Krämpfe.

Pump. In Gottes Namen.

Vastola. Ich weine mich blind.

Pump. Du bist schon blind.

Bastola. Ich stoße mir einen Dolch in die Brust.

Pump. Nach Belieben.

Hofm. Allergnädigste Prinzessin! sollte nicht die Vernunft —

Bastola. (giebt ihm eine Ohrfeige.) Was hast du drein zu reden? Vernunft? was weißt du von Vernunft? bist du nicht immer ein Esel gewesen? sprich!

Hofm. Allerdings, wenn Ew. Durchlaucht befehlen.

Pump. O Bastola! in unserer Gegenwart theilt man keine Ohrfeigen aus, das ist wider den Respekt.

Bastola. (auf ihn los gehend.) Ach mein Vater! ich kenne mich selbst nicht mehr! ich fühle in meinen Händen ein gewisses Jucken —

Pump. (sich retirirend) Halt! halt! halt! komm mir nicht zu nahe.

Siebenter Auftritt.

Arakatscha. Die Vorigen.

Pump. Gut daß du kommst, mein lieber Leibarzt. Wir befinden uns hier in der größten Verlegenheit. Unsere einzige Tochter ist toll geworden.

Arak. Ei! ei!

Pump. Sie hat dem Hofmarschall eine Ohrfeige gegeben.

Arak. Ei! ei!

Pump. Sie hat sich in einen häßlichen Bauerbengel verliebt.

Arak. Ei! ei!

Pump. Will ihn sogar heirathen.

Arak. Ei! ei!

Pump. Hilf, wenn du kannst.

Arak. Wenn ich kann? — ich kann Alles.

Pump. Wir werden dich auch zum Hofrath ernennen.

Arak. Mit Besoldungszulage?

Pump. Nein, das nicht.

Arak. Mir ist's auch nur um die Ehre und Ew. Durchlaucht sollen Wunder sehn. (Er holt eine große Brille hervor.) Fürs Erste müssen wir die Patientin gehörig betrachten. Ob sie wirklich rasend oder nur wahnsinnig ist, wird schon ihr Blick verrathen. (beguckt sie durch die Brille.)

Bastola. Alter Narr!

Arak. Sie ist rasend.

Bastola. Deine ganze Weisheit steckt in deiner Perücke.

Arak. Sie ist toll.

Hofm. Jetzt spricht sie doch wieder ganz vernünftig.

Arak. Erlauben Ew. Durchlaucht Dero allergnädigsten Puls.

Vastola. (reißt ihm die Perücke vom Kopfe.) Pack dich fort! oder ich kratze dir die Augen aus.

Pump. Halt ein! wie magst du dich erfrechen!

Vastola. Nur daß ich lieb' ist mein Verbrechen.

Hofm. Taranteln scheinen sie zu stechen.

Arak. Man muß die Hitz' im Blute schwächen.

Pump. Sie hat den schönen Verstand verloren,
Sonst meiner Familie eigen.

Vastola. Nur wenn Pervonte für mich geboren,
Hängt mir der Himmel voll Geigen.

Hofm. Ist ein Hofmarschall nicht geschoren?
Er muß sich bücken und schweigen.

Arak. Man muß die Ader ihr durchbohren
Wenn die Symptome sich zeigen.

Pump. Ich lass' ihn hängen den Lumpenhund!

Vastola. Ich schloß auf ewig den Herzensbund.

Hofm. Ich thu' es dem ganzen Hofe kund.

Arak. Von Niesewurz verschreib' ich ein Pfund.

Vastola. Durchlauchtigster Papa! mit kindlichem Respekt erkläre ich Ihnen, daß der reizende Pervonte mein Gemahl wird, und wenn alle Ihre geheimen Räthe sich auf die Köpfe stellten. (Zum Hofmarschall und Arukatscha.) Und Ihr beiden lächerlichen Personagen! wenn guter Rath theuer ist, so stoßt Eure Grützköpfe zusammen. (Sie stößt ihre Köpfe aneinander und läuft davon.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Vastola.

Hofm. und Arak. Au weh! au weh!

Pump. Was ist zu thun? Wir werden uns heftig erzürnen und endlich ein Gallenfieber bekommen.

Arak. Das gebe der Himmel!

Pump. Ist unser Leibarzt auch toll geworden?

Arak. Keineswegs. Allein bisher sind Ew. Durchlaucht immer so enorm gesund gewesen, daß ich meine Kunst an Dero Leichnam noch nicht habe beweisen können, folglich käme mir ein Gallenfieberchen höchst erwünscht.

Pump. Schweig! — Hofmarschall, der geheime Rath soll sogleich versammelt, auch Feuerlärm geschlagen werden durch die ganze Stadt. Es brennt zwar nirgend, doch unser Zorn ist entbrannt, und darum sollen alle unsere Unterthanen in Angst und Schrecken gerathen.

Hofm. Nicht mehr als billig. (ab.)

Pump. Nun was meint Ihr, Doktor Arakatscha? getraut Ihr Euch unsere Tochter zu kuriren?

Arak. O ich habe ganz andere Narren kurirt: mystische Poeten, übergeschnappte Philosophen und

dergleichen. Was ist dagegen ein verliebter Wahnsinn?

Pump. Wollt Ihr ein Consilium medicum versammeln?

Arak. Alle Consilia medica sind in einem einzigen Kopfe versammelt, und dieser Kopf ist der Meinige. Es wird bloß darauf ankommen, daß Ew. Durchlaucht dienliche Mittel anwenden, den Bauerbengel der Prinzessin gleichgültig zu machen; das Uebrige ist meine Sorge.

Pump. Es will uns fast bedünken, Herr Doktor, als ob Ihr ein Esel wäret. Wenn wir der Prinzessin den Kerl aus dem Sinne schwatzen könnten, wozu bedürfen wir Eurer Hülfe?

Hofmarschall. (athemlos zurückkommend.) Großer Pumpapump! die Prinzessin ist davon gelaufen.

Pump. Ha! nun gerathen wir in Wuth! wo ist sie hin gelaufen?

Hofm. Geradeweges zum Thore hinaus, ihrem Rothkopf nach.

Pump. (sehr gelassen.) Nun so wollen wir zur Tafel gehn. Gleich nach dem Essen will ich ihr meinen Fluch geben. Unterdessen soll die Polizei ihr nachsetzen, sie ergreifen, und sammt ihrem nichtswürdigen Buhler vor meinen Thron schleppen! Denn wir wollen ein Exempel statuiren, ein Exemplum sine Exemplo!

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

(Pervontes Hütte.)

Die Mutter. (sitzt und spinnt.) Wo doch nur mein Pervonte bleibt? und was sie bei Hofe mit ihm vorhaben mögen? was gilt's, er soll ein Amt bekommen. Aber was für Eins? — Gänse hüten? hier wollt' es nicht recht fort damit — aber die Hof-Gänse — wer weiß, ob die nicht leichter zu hüten sind?

Zehnter Auftritt.

Pervonte und die Mutter.

Perv. Na Mutter, da bin ich wieder. Steht meine Suppe noch warm?

Mutter. Deine Suppe hab' ich längst aufgegessen.

Perv. Da haben wir's!

Mutter. Ich dachte, sie würden dir bei Hofe genug zu schmausen geben.

Perv. Keine harte Brodrinde haben sie mir gegeben und noch Ribbenstöße oben drein.

Mutter. Warum bist du denn geholt worden?

Perv. Wegen einer Lumperei. Die Prinzessin will mich heirathen.

Mutter. Die Prinzessin?

Perv. Mit Teufels Gewalt.

Mutter. Ist sie denn verliebt in dich?

Perv. Das versteht sich.

Mutter. Wo hat sie dich gesehn?

Perv. Ich meine, ich hab's ihr angethan, als ich auf dem Reisbündel vorbey ritt.

Mutter. Nun? Du hast doch mit beiden Händen zugegriffen?

Perv. Das hab' ich wohl bleiben lassen. Sie gefällt mir nicht.

Mutter. Dummkopf! die Leute sprechen, sie wäre wunderschön.

Perv. Ich sage Euch, sie ist grundhäßlich.

Das ist so zart wie junge Tauben,
Das greift sich an wie ein rohes Ei;
Da ist nichts Derbes auf Treu und Glauben,
Bricht Alles unter den Händen entzwei.
Da lob' ich mir die braune Käthe,
Die hat ein paar Fäuste wie sich's gebührt,
Und eine Stimme wie eine Trompete,
Und ist mit Fleisch wohl ausstaffirt.
Auch ein Gemüth von trefflichen Gaben,
Kocht einen köstlichen Hirsenbrei —
Kurzum, ich will die Prinzessin nicht haben,
Und hätt sie Gold und Silber wie Heu.

Mutter. Du bist und bleibst ein dummer Junge. Es wäre doch gar zu hübsch, wenn meine Schwiegertochter eine Prinzessin wäre, und wenn ich zu unserm Allerdurchlauchtigsten Fürsten sagen dürfte: Herr Bruder, wie geht's!

Perv. (sich umsehend.) Na da haben wir's! die ist mir nachgelaufen!

Eilfter Auftritt.

Vastola. Die Vorigen.

Vastola. (auf Pervonte zufliegend.) Pervonte! mein Pervonte!

Perv. Ei laß sie mich zufrieden.

Vastola. Sieh, mein zarter Fuß hat weder Steine noch Dornen gescheut.

Perv. Wer hat's ihr geheißen?

Vastola. Ich, sonst gewohnt mit Sechsen zu fahren, von Pagen und Heiducken umringt, komme zu Fuß — allein — zu dem Geliebten.

Perv. Die Mühe hätte sie sich sparen können.

Mutter. Pervonte, sey doch kein Flegel! mach deiner Mutter keine Schande.

Vastola. Seyd Ihr die Mutter dieses reizenden Jünglings?

Mutter. Aufzuwarten, meine allergnädigste Frau Prinzessin. Ich habe ihn vor 23 Jahren an's Licht der Welt gebracht, in derselben Stunde als meine beste Kuh ein Ochskalb gebar.

Vastola. O seyd künftig auch meine Mutter!

Mutter. I von Herzen gern, wenn ich damit dienen kann. Pervonte, so steh doch nicht da wie ein Klotz.

Perv. Klotz hin Klotz her, ich bin hungrig wie ein Wolf, und wer ist Schuld daran, daß Ihr die Suppe allein gegessen habt?

Vastola. Grausamer! kannst du die verschmähen,
Die ungerührt kein Prinz noch sah?
Soll mich des Todes Sichel mähen?

Perv. Ich bitt' Euch, kommt mir nicht zu nah.

Vastola. Wie war ich vormals stolz und spröde;
Ich hatte ja noch nie geliebt!
Jetzt bin ich schüchtern, ängstlich, blöde, —

Perv. Drei Schritt vom Leibe, wenn's Euch beliebt.

Vastola. Mit Edelsteinen will ich schmücken,
Statt dieses Knopfes deinen Hut,
In Sammt und Seide dich erblicken —

Perv. Die grobe Jack' ist auch noch gut.

Vastola. Man soll zum Prinzen dich erheben,
Und zum Pallast dieß niedre Haus;
Du winkst und hundert Sklaven beben —

Perv. Ich mache mir den Henker draus.

Vastola. Und täglich sollen feste Braten
Auf des Geliebten Tafel stehn,
Und Wein gewürzreich wie Muskaten —
Perv. Das läßt sich hören, das klingt schön.
Vastola. Pasteten, Kuchen, Würste, Schinken,
Die auf der Zunge dir zergehn,
Und ganze Fässer voll zu trinken —
Perv. Da mag der Henker widerstehn.
Beide. Sie. Er ist gerührt, er ist gewonnen,
Mir an das Herz der Edle sinkt!
Der schöne Faden ist angesponnen, —
Ja, die beglückte Liebe winkt!
Er. Ich bin gerührt, ich bin gewonnen,
Pervonte schmaust, Pervonte trinkt,
Es hat der Magen sich besonnen;
Pasteten duften, Braten winkt.
(Er sinkt in ihre Arme.)

Mutter. Der Himmel segne Euch meine Kinder! und verleihe Euch eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Zwölfter Auftritt.

Trabanten mit ihrem Anführer. Die Vorigen.

Der Anführer. Ha! da sind sie!

Vastola. Himmel! die Trabanten meines Vaters!

Mutter. Was wollen die Herrn? hier ist eben Verlobung gefeiert worden. Mein Sohn hat sich doch endlich entschlossen, die Prinzessin zu heirathen.

Perv. Ja, ich habe mich übertölpeln lassen.

Der Anführer. Ergreift und fesselt sie! so lautet des Fürsten Befehl.

Vastola. Wie! man will von meinem Pervonte mich trennen?

Mutter. Meine durchlauchtigste Schwiegertochter in Ketten?!

Perv. Da haben wir den Spektakel! ich will nichts weiter mit der Sache zu thun haben.

(will gehen.)

Anführer. Halt! du wirst mit Stricken gebunden.

Mutter. Mein Sohn?

Perv. Bleibt mir vom Leibe!

Anführer. Da hilft kein Protestiren.

Mutter. Mein armer Pervonte! Gnädige Herren! schonet seiner! er ist der dümmste Esel im ganzen Lande.

Vastola. Fürchte nichts, mein theurer Geliebter! man kann uns nur zum Tode führen.

Perv. Ei den Teufel! ich bedanke mich gar schön. Sind das Eure Pasteten?

Anführer. Schleppt sie fort!

Perv. Ein saubrer Lohn!

Vastola. Noch ein Wort!

Mutter. Mein Sohn! mein Sohn!

Chor der Trabanten. Hier ist keine Zeit zu verlieren,
Man wird ihm die Kehle schnüren.

Perv. O da werd' ich protestiren.

Mutter. O da werd' ich lamentiren.

Vastola. Kann denn nichts den Vater rühren?

Chor der Trabanten. Fort! fort über Hals und Kopf!

Mutter. Ach! ach! du elender Tropf!

Vastola. Mich faßt die Verzweiflung beim Schopf!

Perv. O säß' ich beim Suppentopf!

(Vastola und Pervonte werden entführt.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Eine Gegend am Meere.)

Erster Auftritt.

Pumpapump allein.

Wir sind in größter Wuth!
Und gehen hier spatzieren.
Wir dürsten nach ihrem Blut,
Wir lassen sie stranguliren!
Wir geben sie Preis den hungrigen Raben —
Doch eher nicht bis wir sie haben. —
Halt! halt! nicht so! nein, nein!
Uns fällt ein Beſſ'res ein.
Wir schenken das Leben in Gnaden,
Sie mögen im Meere sich baden;
Man soll den jungen Eheleuten
Ein enges Hochzeitbett bereiten.

Zweiter Auftritt.

Hofmarschall. Der Fürst.

Hofm. Großer Pumpapump! die Verbrecher sind ergriffen.

Pump. Sie sollen sterben!

Hofm. Allergnädigster! wollt bedenken — die Prinzessin ist, der Sage nach, doch Euer Fleisch und Blut —

Pump. Man schweige! man wage nicht, mir zu widersprechen! Wäre bloß von einer Buhlschaft mit einem Trabanten die Rede, wir würden die Augen zugedrückt und durch unsere zehn Finger geschaut haben, denn wir sind bisweilen auch ein Mensch und können wohl begreifen, wie einer zwanzigjährigen Prinzessin zu Muthe ist. Aber daß sie den elenden Wicht zu unserm Eidam erwählt, das verdient den Tod und wir sind unerbittlich. Also kein Wort mehr, mein lieber Hofmarschall, sonst lassen wir dich in Gnaden spießen.

Hofm. Ich gehorche und schweige.

Pump. Laß sogleich Eines von den großen Weinfässern herbei schaffen, die wir in voriger Woche ausgetrunken haben.

Hofm. (winkt dem Gefolge.) Holt ein leeres Stückfaß herbei.

Pump. Erräthst du unsere weisen Absichten?

Hofm. Mein beschränkter Geist vermag nicht in die Tiefen Eurer fürstlichen Weisheit zu dringen.

Pump. Da hast du Recht. Wir werden dich mit unserm Entschluß überraschen.

Hofm. Hier nahen die Verbrecher.

Pump. Wir werfen einen grimmigen Blick auf sie.

Dritter Auftritt.

Vastola. Pervonte. Trabanten. Vorige.

Vastola. O mein durchlauchtigster Vater! Gnade! Gnade!

Perv. Ach Herr Schwieger-Papa! erbarmt Euch meiner!

Pump. Abscheuliche Prinzessin Tochter! wir sind noch jetzt geneigt dich zu begnadigen, wenn du auf der Stelle diesem Popanz für ewig entsagst.

Vastola. Das kann ich nicht.

Perv. Ei so thut es doch ins Teufels Namen!

Pump. Wir warnen dich zum letztenmale.

Vastola. Von meinem Pervonte trennt mich nur der Tod.

Perv. Laßt mich laufen und sperrt sie ein, so sind wir ja doch geschieden.

Pump. Du willst nicht von ihm lassen?

Vastola. Nimmermehr!

Pump. Nun so reißt hiemit der letzte Nothanker unserer Gnade.

(Ein großes Faß wird herbei geschleppt.)

Hofm. Hier, mein Gebieter, kommt das Stückfaß.

Perv. Ist Wein drin?

Pump. Das sollst du gleich gewahr werden, du Schlauch! — Man entfeßle Beide.

(Es geschieht.)

Perv. Aha, nun besinnt er sich.

Vastola. Neue Hoffnung belebt mein Herz!

Pump. Man sperre Beide in dieses Faß und gebe sie den Wellen Preis.

Vastola. Grausamer Vater!

Perv. Ihr werdet doch nicht ganz des Teufels seyn? Was sollen wir denn im Wasser mit einander anfangen?

Pump. Vollziehet meinen Befehl!

Vastola. Ja, lieber sterben, als von Pervonte mich trennen.

Perv. Ei sterbt Ihr so viel Ihr wollt, aber laßt mich aus dem verfluchten Spiele.

Hofm. Marsch in die Tonne!

Perv. Ach! ich armes junges Blut!

Vastola. Geliebter! laß uns dem Tode muthig entgegen treten. Wir sterben ja vereint.

(sie steigt in die Tonne.)

Perv. Hol Euch der Henker! ich will nicht sterben! (indem er hinein steigen soll) Da ist auch kein Platz — ich kann doch der durchlauchtigsten Prinzessin nicht so nahe kommen, das wird sich nicht schicken.

Hofm. Ohne Umstände, Marsch!

Pump. Wenn er nicht gutwillig hinein will, so stürzt ihn mit dem Kopfe voraus.

Perv. Nein, nein, ich sitze schon drin. Ach! ich elendes Menschenkind!

(Beide gucken mit den Köpfen aus der Tonne.)

Pump. Nun, Prinzessin Tochter, da hast du deinen saubern Geliebten. Jetzt fahre wohl.

Vastola. Ja mit ihm bin ich glücklich auch in einer Tonne.

Perv. Aber ich? was bin ich denn? ich möchte lieber in einem hohlen Käse sitzen als in der verfluchten Tonne.

Pump. Fort in's Meer!

Perv. Au weh! au weh!

(Die Tonne wird ins Meer geschoben und schwimmt fort.)

Chor. Da schwimmen sie hin, die Opfer der Liebe.

Perv. Schon läuft das Wasser durch den Spund!

Chor. O daß eine Welle sie plötzlich begrübe
Hinab, hinab in Meeresgrund!

Perv. (schon hinter der Szene.)
Ach Hülfe! Hülfe!

Pump. Der Bärenhäuter!
Ha! wie er zu unserm Vergnügen noch brüllt!

Chor. Da schwimmen sie hin, stets weiter und weiter,
Bis endlich mit Wasser die Tonne sich füllt.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Eine wüste Felsen-Insel, im Hintergrunde das Meer.)

Die Fee (tritt auf und schaut hinaus in die See.)
Ist es möglich, daß selbst in Todesgefahr der Dumm-

Dummheit meiner Zusage nicht gedenkt? — Es kostet ihm ein einziges Wort, so steigt er aus den Wellen auf ein Rosenlager sammt der schönen Braut; aber seine Angst, seine Dummheit — er wird das Wort nicht aussprechen. Doch jammert es mich, ihn sinken zu lassen, auch hat die Prinzessin nun für ihren Hochmuth gebüßt.

Auf ihr Geister in Wasser und Luft!
Rettet sie aus nasser Gruft!
Entreißt sie der Gefahr!
Umschwebt sie unsichtbar!
Die Tonne schiebt an dieß Gestade,
Des Schicksals Spruch ist Gnade! Gnade!

(ab.)

Unsichtbares Geister-Chor. Die Stimme ruft,

Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen
Durch Wasser und Luft.

Fünfter Auftritt.

(Die Tonne wird an's Ufer getrieben. Nach einer Weile steckt Pervonte den Kopf heraus.)

Perv. Todt bin ich! schon vor einer Stunde bin ich ertrunken — folglich ist hier das Him-

melreich — es sieht aber eben nicht lustig hier aus. — He! Jungfer Prinzessin! seyd Ihr auch gestorben? — guckt einmal heraus, wir sind im Himmel angekommen.

Vastola. (guckt heraus.) Wo du bist, mein Pervonte, da ist auch mein Himmel.

Perv. Ich dachte, hier müßten wenigstens Bratwürste auf den Bäumen wachsen.

Vastola. Siehst du denn nicht, daß wir mit dem Fasse gestrandet sind? vermuthlich an einer wüsten Insel.

Perv. Lauter kahle Felsen. Hole der Henker Euch und die ganze Insel!

Vastola. Ach mein geliebter Pervonte! du behandelst mich so schnöde — du fluchst mir hundertmal in jeder Stunde den Tod an den Hals — sage mir nur, wie du es angefangen, mein Herz so zu bestricken?

Perv. Wie ich's angefangen? erinnert Euch nur, wie ich auf dem Reisbündel vorbei trottirte und Ihr mir die saubern Ehrentitel gabt. Da wünscht' ich, Ihr möchtet Euch in mich verlieben bis an den Hals. Da habt Ihr das ganze Geheimniß.

Vastola. Ach! das haben viele gewünscht, und ich habe mich doch nie verliebt.

Perv. Ei das war auch ganz was anders. Mir hatte damals eine Fee versprochen, es sollte Alles geschehen was ich wünschte.

Vastola. Eine Fee? wär' es möglich! und besitzest du diese Gabe noch?

Perv. Das weiß ich nicht, ich hab' es nicht probirt.

Vastola. Nie versucht?

Perv. Es ist mir nicht wieder eingefallen. Wer kann denn an Alles denken?

Vastola. O geschwind! versuch' es doch. Wünsch' einmal, daß ich nicht mehr in dich verliebt seyn möchte.

Perv. Das wünsch' ich von ganzer Seele.

Vastola. Hu! wie wird mir! mit welchem Scheusal bin ich eingesperrt!

Perv. So Jungfer Marzibille? ich verbitte mir alle Komplimente.

Vastola. Mir bleibt nur die einzige Hoffnung, durch seine Wundergabe befreit zu werden. Geschwind, Pervonte, wünsche!

Perv. Prost die Mahlzeit! nichts werd' ich wünschen, wenn Ihr mir nicht die besten Worte gebt.

Vastola. Mein lieber Pervonte!

Perv. Aha!

Vastola. Mein schöner Pervonte!

Perv. Das läßt sich hören. Krabbelt mir aber auch ein wenig am Kinn.

Vastola. Herzlich gern, aber wünsche!

Perv. Was soll ich denn wünschen?

Vastola. Daß dieses verdammte Faß in eine bequeme, geschmückte Gondel sich verwandle.

Perv. Ei ja, das wünsche ich.

(Das Faß schlägt sich zu beiden Seiten auseinander und bildet eine schöne Gondel.)

Perv. Alle Hagel!

Vastola. (aussteigend.) Nun kann man doch mit Anstand an's Ufer steigen.

Perv. Ein närrisches Ding.

Vastola. Komm heraus, du sollst noch mehr wünschen.

Perv. Na? was denn noch?

Vastola. Lieber Pervonte, du bist so häßlich. Wünsche dir, der schönste Prinz auf der Welt zu seyn.

Perv. Ja ja, das möcht' ich wohl seyn.

(Er verwandelt sich in einen schönen Jüngling.)

Vastola. O vortrefflich! die Fee hat Geschmack. Sieh, nun kann man dich wieder lieben und bedarf dazu keiner Zauberei.

Perv. So? meinetwegen! Nun will ich aber auch was für mich wünschen. Hier stehen nur zwei kahle Bäume — ich wollte, daß der Eine voll Brezeln, der Andere voll Bratwürste hinge.

(Sogleich kommen an den Bäumen eine Menge Brezeln und Bratwürste hervor.)

Perv. Aha! seht, das war ein gescheiter Wunsch. (Er reißt von dem einen Baume eine Wurst, von dem andern eine Brezel und frißt.) Potz Element! die

Frau Fee ist eine eben so gute Köchin als Bäckerin. Wollt Ihr zulangen? sie hängen tief genug.

Vastola. Ich bin nicht gewohnt unter freien Himmel zu speisen. Wünsche, mein lieber Pervonte, daß hier am See-Ufer ein prächtiges Schloß sich erheben möge.

Perv. Jnu, das mag geschehn. (Ein Theil der Felsen verwandelt sich in ein Schloß.)

Vastola. Vortrefflich! wenn das Innere dem Aeußern entspricht, so wird es mir bald hier behagen. Die Neugier treibt mich zu sehn, ob es auch mit Pracht und Geschmack möblirt ist.

(Sie geht hinein.)

Sechster Auftritt.

Pervonte allein.

Ich habe noch keine Zeit mich darnach umzusehn, es schmeckt mir noch so gut. Zwar kommt es mir vor, als ob mir das Maul kleiner geworden wäre; ich kann nicht mehr so große Bissen hinein schieben. — Aber meine liebe Frau Fee, wie steht's mit Ihrem Keller? ich wünschte wohl, daß sie da aus dem Felsen einen guten Ungarwein heraussprützen ließe. (Der Wein sprützt ihm entgegen.) Halt! halt! (er legt sich mit dem Munde vor die Oeffnung und trinkt eine Weile.) So, nun mag's für Erste genug seyn. (Die Quelle versiegt.) Nun wollen wir uns ein wenig hieher strecken und verdauen. Es ist Alles gar zu

still. Ich wollte, daß die Vöglein mich in den Schlaf sängen.

(Ein Concert von Vogelstimmen erhebt sich hinter der Scene.)

So recht — so recht — (er entschlummert.)

Siebenter Auftritt.

Vastola. Pervonte.

(Das Concert hat aufgehört.)

Vastola. He da! Pervonte! ich glaube du schläfst?

Perv. (auftaumelnd.) Es ist kein Vöglein so vergessen, es schläft ein Stündlein, nach dem Essen.

Vastola. O komm! unser prächtiges Schloß zu betrachten. Es ist ein zauberischer Aufenthalt.

Perv. Ist eine gute Küche drinn?

Vastola. Wer wird denn zuerst nach der Küche fragen?

Perv. Die Küche ist die Seele eines Hauses. Wo keine Küche ist, da ist nichts zu essen, und wo nichts zu essen ist — (er holt sich noch eine Wurst vom Baume.)

Vastola. Schäme dich! immer essen und essen!

Perv. Ja was denn?

Vastola. Weißt du auch, daß deine jetzige schöne Gestalt gar sehr gegen deine Dummheit absticht? — Du würdest wohl thun, dir Verstand zu wünschen.

Perv. Verstand? hab' ich denn keinen?

Vastola. Im Vertrauen, mein schöner Pervonte, du bist sehr karg damit versehn.

Perv. Meint Ihr?

Vastola. Auf mein Wort.

Perv. Was wird mir denn der Verstand nutzen, wenn ich ihn scheffelweis habe?

Vastola. Vielleicht in der Welt nicht viel; denn daß man da am besten durch Dummheit fortkommt, hast du ja schon bewiesen. Aber um meinetwillen. Ich würde mich schämen, wie viele meiner Schwestern, wenn mein Gemahl ein Dummkopf wäre. Also Verstand mein lieber Pervonte. Es braucht eben nicht viel zu seyn; das könnte mir leicht zu viel werden.

Perv. Ei was! wenn ich mir Einmal Verstand wünsche, so wünsche ich mir auch recht viel und vom besten. (Seine ganze Haltung verändert sich plötzlich.)

Vastola. Nun? wie ist dir zu Muthe?

Perv. Schöne Vastola, ich danke Euch, daß Ihr diesen Wunsch mir in den Mund gelegt. Nun erst hoffe ich, Eurer würdig zu werden.

Vastola. Ist es möglich! Auch diesen Wunsch konnte die Fee gewähren?

Perv. Es war der köstlichste, und nur wenn Ihr mein Herz verschmäht, müßte ich wünschen, in ewige Stumpfheit zurück zu sinken. Zwar stände es noch jetzt in meiner Macht, den Zauber der Liebe wieder hervor zu rufen, der Euch vor kurzem

noch an den häßlichen, albernen Pervonte knüpfte; aber nein! ich will mein Glück nur mir selbst, nur meiner innigen Liebe verdanken.

Vastola. (in seine Arme sinkend.) Ja, nun bist du geschaffen, Herz und Geist zu besiegen!

Perv. So mag die Wundergabe schwinden!
Mir ist die Brust von Wünschen leer.

Vastola. Wo Geist und Schönheit sich verbinden,
Bedarf es keines Zaubers mehr.

Beide. O güt'ge Fee! nimm sie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe schafft.

Achter Auftritt.

Die Fee von Genien umringt.

(Pervonte und Vastola werfen sich zu ihren Füßen und werden gütig von ihr aufgehoben.)

Die Fee. Gern hab' ich Euer Gebet vernommen.
In dir, mein Sohn,
Ist nun der schöne Funk' entglommen
Und leuchtet schon.
Daß alle Wünsche Götter nicht erhören,
Ist für die Sterblichen Gewinn;

Ihr würdet oft das eigne Glück zerstören
Durch wandelbaren Sinn.

Beide. Drum, güt'ge Fee, nimm sie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe schafft.

Die Fee. Untadelhaft sind Eure Triebe,
Nur hütet Euch vor Selbstbetrug!
Im ersten Taumel scheint der Liebe
Auch eine wüste Insel genug;
Doch wird Euch bald die Zeit belehren,
Ihr Sklaven der Geselligkeit,
Ihr könnt der Freundschaft nicht entbehren,
Die neuen Reiz der Liebe leiht.

Chor der Genieen. Nach süßem Ermatten
Im Sonnenschein,
Sucht Liebe den Schatten
Im Freundschaftshain.

Perv. und Bastola. O so gewähre die letzte Bitte,
Führ' uns zurück in der Eltern Mitte.

Die Fee. Es sey gewährt. Auf! folgt mir in die Wellen.
Umgaukelt uns, ihr lustigen Gesellen!

(Sie führt Pervonte und Vastola in die Gondel. Genieen springen mit hinein und ergreifen die goldenen Ruder. Aus den Wellen erheben sich Nereiden und Tritonen, die auf Muscheln blasen.)

Chor. Auf! auf! zum glücklichen Ende!
Herbei! wir wollen behende
Das liebende Paar umgaukeln,
Auf Wogen und Wellen uns schaukeln,
Vor allen Gefahren
Den Nachen bewahren,
Auf daß er schnell und leicht
Den sichern Hafen erreicht.

(Während dieses Chors setzt der Zug sich in Bewegung. Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Inhalt

des ersten Bandes.

Kaiser Heinrich der Vogler. Ein Schauspiel in einem Aufzuge, von B. Lögler

Hermann der Cherusker, oder die Waldschlacht der Deutschen. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen, mit Chören.

Zufall und List. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen. Von Franz August von Kurländer.

Die Hochzeitreise. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Von Carl Theodor Rabenalt, Schauspieler.

Pervonte oder die Wünsche. Eine komische Oper in drei Aufzügen. (Nach einem bekannten Mährchen von Wieland.) Von August von Kotzebue.